Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

18 | 107. Jahrgang | Seiten 513 bis 548 | Zürich, den 4. Mai 1962 | Erscheint freitags

Im Märwiler Ried (Thurgau) · Beringen, Messen und Wägen von Vögeln

Aufnahme von *Hans Baumgartner*, Steckborn

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 18 4. Mai 1962 Erscheint freitags

Am Schulweg
Die Geographie in Wissenschaft und Bildung
Zum Rücktritt von Direktor R. Honegger als Direktor des Zürcher Oberseminars
Zum Lehrermangel
Unesco-Nachrichten
Zur Eröffnung der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland und Wallis
SLV
Die Chancen der freien Welt
Schulfunksendungen
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilagen: Bücherbeilage, SJW

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH
Lehrergesangverein. Montag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Singsaal des Grossmünsterschulhauses, und Dienstag, 8. Mai, 18.00 Uhr (Sopran/Tenor), 18.45 Uhr (Alt/Bass), Aula Hohe Promenade: Probe zu «Le Laudi» (Der Sonnengesang des Franz von Assisi) von Hermann Suter. — Alle sangesfreudigen Kolleginnen und Kollegen sind samt ihren Angehörigen herzlich eingeladen, bei dieser musikalisch sehr dankbaren Aufgabe mitzuwirken. Aufführung: Sonntag, 30. September, in der Tonhalle.
Lehrerturnverein. Montag, 7. Mai, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hansruedi Pletscher. Leichtathletische Grundschulung I.
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 8. Mai, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Rös Steinemann. Korbball: Technik und Taktik.
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 7. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Leichtathletische Uebungen 2./3. Stufe: Laufen; Spiel.
AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 11. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Schlagball, vorbereitendes Spiel bis zur Wettkampfform.
BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 11. Mai, 17.15 Uhr, Turnhalle Hohfuri, Bülach. Knabenturnen 2./3. Stufe (Reck); ab 18.00 Uhr Korbball.
HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 4. Mai, 18.20 Uhr, Rüti. Reck in zwei Riegen; Technik und Taktik im Volleyballspiel.
HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 11. Mai, 18.20 Uhr, Rüti. Persönliches Training am Reck, Volkstanz unter Leitung von K. Schmid; Spiel.
HORGEN. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Dienstag, 8. Mai, 17.30 Uhr, in Horgen. Bitte pünktlich erscheinen. Circuittraining, Lauf, Wurf, Sprung, Stoss.
USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 7. Mai, 17.50 Uhr, Turnhalle Krämeracker, Uster. Knaben und Mädchen 2./3. Stufe: Schlagball.
WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 7. Mai, 18.15—19.30 Uhr, neue Kantonsschulturnhalle B. Mädchenturnen: Uebungen der Leichtigkeit.

Auf dem **SABEL-Piano** bereiten Sie mit der Wiedergabe der Werke begnadeter Komponisten sich selbst und Ihrer Familie sowie Ihren Schülern **höchste musikalische Genüsse.** Spielen Sie **SABEL-Pianos** im **Fachgeschäft** oder verlangen Sie Katalog und Preisliste.

Sabel

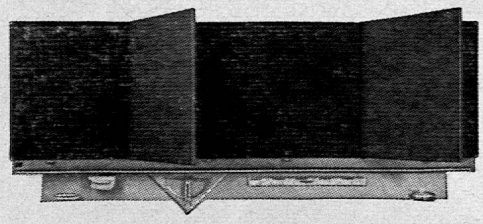
PIANOFABRIK AG RORSCHACH

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebeeinrichtung
bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei
weiches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel Zug

Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Am Schulweg

von Hans Kriesi

Der Schulweg führt meinem Garten vorbei.
Ihr fragt wohl, was das besonderes sei
Und ob es sich lohn', zu berichten
Vom täglichen Lärm und Ringen und Raufen
Vorüberziehender Kinderhaufen?
Ihr möchtet wohl lieber verzichten.

Ich nicht – ich beschau' und belausche sie gern
Und stell' mich bereit, wenn sie kommen von fern
Mit ihren Tornistern und Sorgen.
Dass ich mit ihnen plaudern könnt',
Das ist mir leider nicht vergönnt,
Ich halte mich lieber verborgen.

Ein Grüppchen von Mädchen schlendert sacht
Und in gelehrten Gesprächen;
Denn es wird eine Klausur gemacht.
Drei Buben knurren aufgebracht;
Der Lehrer hat ihren Zorn entfacht,
Und sie schwören, sie wollen sich rächen.

Ein Schatten liegt finster auf manchem Gesicht:
Es will einfach nicht in den Kopf, dies Gedicht;
Ich hab's überhaupt nicht verstanden.
So brav und getreu man auch immer lernt,
Sobald man sich von daheim entfernt,
Ist alles wie nicht mehr vorhanden.

In Shorts, mit starken, knochigen Knien
Und heftigem Agitieren
Jagt eine Meute von Kerlen dahin,
Die Fussballsport trainieren,
Mit Konservenbüchsen in diesem Fall.
Immer noch besser als gar kein Ball.

Der Kopf ist nicht zum Lernen da,
Er muss die Köpfler köpfeln,
Und mühsam ist's, dem Herrn Papa
Das langsam einzutröpfeln,
Dass mit gestählter Muskelkraft
Man Ruhm und Zukunft sich verschafft.

Teenagers kommen mit federndem Schritt
Und runden, rosigen Backen,
Frisuren nach dem neuesten Schnitt,
Nach neuester Mode die Jacken,
So ziehn sie selbstbewusst einher:
Denn sie sind keine Kinder mehr.

Vom Schulsack sind sie nicht beschwert,
Denn was die Lehrer bringen,
Ist alles nutzlos und verkehrt,
So gar nicht, was das Herz begehrt.
Im Leben hängt das Gelingen
Doch ab von ganz anderen Dingen.

So seh' ich sie ziehen und lächle dabei
Und habe nicht das Begehren,
Ihnen zu zeigen, was Irrtum sei,
Und sie pompös zu belehren.
Viel besser ist's, wenn mit den Jahren
Sie alles selber erfahren.

Die Geographie in Wissenschaft und Bildung *

In Johann Jakob Bachofens Einleitungskapitel zur «Geschichte der Römer», erschienen 1851, steht der Satz: «Mit den Wundern der Natur verbinden sich die Schicksale des Menschengeschlechts zu Einem Bilde.» Und in einem Brief von Max Huber aus dem Jahre 1952 lesen wir das Bekenntnis: «Ich glaube, dass die Geschichte, die ja zunächst bewusstes und namentlich verantwortungsbewusstes Gestalten von Menschenschicksal bedeutet, erst durch ihre Erweiterung über die Prähistorie hinaus in die Gestaltung und Wandlung, ja in das kosmische Schicksal unseres Planeten in ihrer ganzen Tiefe erfasst wird.»

Darin kommt zum Ausdruck, dass wer den Menschen einzig aus dem Menschen selber erfassen will, ihn nicht völlig erfassen wird. Geschichte des Menschen. Geschichte der Kultur kann nicht aus dem Menschen allein gedeutet werden, denn der Mensch selber ist schon Erscheinung, ist nicht Anfang, sondern schon Resultat. Er ist mitgeprägt aus seiner unaufhörlich wirkenden terrestrischen Lebensgrundlage. Die Geschichte bedarf der Landschaftskunde zu ihrer umfassenden Schau. Diese Feststellung muss selbstverständlich begleitet sein von der anderen, dass ein Deutungsversuch des Menschen einzig aus der Landschaft wiederum ebenso keine vollgültige Erfassung liefern könnte. Geschichtliche und geographische Erforschung des Menschen haben also zusammenzuwirken, um ein wahrheitsgemässes Resultat zu erreichen. Es gibt keine Zeit ohne Raum, und es gibt keinen Raum ohne darin wirkende Zeit. Wie das unendliche, jedoch nicht unbegrenzte Meer an den Küsten Brandungsspiel und Brandungsform realisiert, so schaffen die Wogen der Zeit am Widerlager des Räumlichen die konkrete Kulturerscheinung. In Abwandlung von A. J. Toynbee möchten wir sagen, dass auch in der Begegnung von Zeit und Raum Herausforderung und Antwort zu erkennen sind, «Stahl und Stein, an deren Zusammenprall der schöpferische Funke sich entzündet»:

Hier können also zwei Wissenschaften nicht ohne einander leben, nicht vollwertig ohne einander leben. Das ist zunächst kein Einzelfall. Kommt die Physik ohne Chemie aus? Die Chemie ohne Physik? Gibt es eine Zoologie ohne Pflanzenkunde, eine Botanik ohne Berücksichtigung des Tieres? Die Wissenschaften sind verflochten, weil die Daseinserscheinungen dieser ganzen Erdoberfläche ineinander verflochten sind. Es gibt

* Vortrag, gehalten an der 50-Jahr-Feier des Vereins Schweizerischer Geographielehrer, Oktober 1961 in Bern. Siehe SLZ, Artikelreihe: Aus dem Bereiche der Mittelschulen und Das Fest der Geographen, Nr. 43/1961, S. 1171 ff.

nirgends eine scharfe Trennungslinie in diesen Daseinserscheinungen. Der Planet ist nicht Summe, sondern Organismus.

Nun haben allerdings die genannten Wissenschaften je einen besonders deutlichen stofflichen Hauptsektor mit den reich ausgezackten Berührungsrändern zu den benachbarten Stoffbereichen. Und auch bei Geographie und Geschichte ist zu sagen, dass es für die eine mehr der Raum ist, für die andere mehr die Zeit. J. G. Herder konnte noch kurz und bündig sagen: «Die Geographie ist die Basis der Geschichte, und die Geschichte ist nichts als eine in Bewegung gesetzte Geographie der Zeiten und Völker.» Und die Leidenschaft treibt ihn zu dem Satze weiter: «Wer eine ohne die andere treibt, versteht keine, und wer beide verachtet, sollte wie der Maulwurf nicht auf, sondern unter der Erde wohnen.» Aber der Raum, genauer nun die Landschaft, das Forschungsgebiet der Geographie, ist ein solchermassen komplexes Gebilde aller Erscheinungsformen der Erdoberfläche, dass hier ein Sonderfall vorliegt. Keineswegs also – es sei nochmals betont – eine Summe, sondern eine genetisch ineinander komponierte erdmenschliche Landschaftssphäre ist es, über welche ununterbrochen die Zeit ruhig oder stürmisch fliesst, ununterbrochen wirkend, schaffend, brechend, wandelnd. Die Zeit ist dem Raume immanent. Der Raum ist nicht stehend, ebensowenig wie der Strom, der immer fliesst und doch immer da ist. Nur die Momentaufnahme ist stehend, die Momentaufnahme, um welche sich die Geographie bemüht. In diesem Momentbild aber ist die ganze bisherige Zeit wirksam. Alle Vergangenheit ist Gegenwart. Selbst das Jurameer, gewandelt, ist Gegenwart im Jurakalk und wirkt in Landschafts- und Lebensbild. Alles Vergehen ist nur Wandlung. Die Landschaft mit ihrem Natur- und Kulturgehalt ist die umfassende, wunderbare Ausblühung der schöpferischen Begegnung von Raum und Zeit. Hier steht die Geographie vor ihrer grossen Aufgabe, die zunächst als fast unlösbar erscheint. Aber vor jeder Wissenschaft stehen ununterbrochen neue Fragen auf; und welche dürfte sich rühmen, ihre Endfrage gelöst zu haben? Es bleibt uns das immerwährende Bemühen.

Den Nichtgeographen muss nun vielleicht gesagt werden, dass der Begriff der Landschaft nach langen Diskussionen dahingehend geklärt ist, als wir darunter die unerschöpflich variierte Bildkomposition aus Stein- und Wasserhülle, Biosphäre, Kultursphäre und Luftmeer verstehen. Dass wir die wetterwirksame Lufthülle dazunehmen, ist nicht allein durch die Landschaftsbilder der Malerei gerechtfertigt – denken Sie an J. van Ruysdael oder Hodler; der Stimmungsgehalt der Landschaft ist wesentlich durch Zustand und Lichteffekt der Atmosphäre bestimmt. Das Zusammenspiel von Relief und tieferem Luftmeer kommt in sämtlichen klimatischen und meteorologischen Karten zum Ausdruck. Es geht so weit, dass oft genug der Wolkenhimmel ein Echobild des Reliefs ist. Und sowohl in kontinentalen Uebersichten wie in heimatkundlichen Untersuchungen zeigt sich immer wieder der konsequente Rückgriff des Atmosphärischen auf die Bodenflächen. Die reliefgehorsamen Winde und Niederschläge wecken oder bedrängen die Vegetation der Erde. Ungezählte Niederschlagskarten grosser und kleiner Regionen, in Deckung gebracht mit den entsprechenden topographischen und botanischen Karten, zeigen das unermüdliche Hin und Her der Kausalitäten, der Beeinflussungen und der Auswirkungen im elementaren Spiel zwischen Himmel und Erde. Es ist in der Sprache alter Religionen die Ehe zwischen Himmel und Erde, aus welcher das Kind des Lebens entspringt.

In diese Lebenssphäre, in diese Berührungsebene zwischen Himmel und Erde ist auch der Mensch hineingestellt. Er, nun ein Akteur in diesem Spiele von Dauer und Wandlung, handelt mit. Homo ludens, homo faber – mitspielend wird er von den gestaltenden Kräften im grossen Spiel der Elemente mitgerissen. Im Hymnus an die Natur, der Goethe zugeschrieben und für den Zürcher Georg Christoph Tobler reklamiert wurde, ist es in bleibender Formulierung gesagt worden: «Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvermögend, aus ihr herauszutreten, und unvermögend, tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme entfallen.»

Im landschaftlichen Raum der Elemente lebend, in die Biosphäre eingeordnet, vom Zeitstrom mitgeprägt, in aller Wandlung seine Sehnsucht nach Dauer stillend, schafft der Mensch die Kultur. Er wählt seinen Platz da, wo sich die siedlungsfreundlichen Züge der Landschaft summieren. Er wirtschaftet in Anpassung an die landschaftlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten. «Natura parendo vincitur», sagt Francis Bacon schon um 1600. Er schafft bretonische Gotik und die romanische Architektur von Saintonge. Seine Kultur hat Ortsfärbung. Grosse Holländer beginnen die Licht-, Luft- und Wolkenmalerei; Engländer schaffen die Aquarellkunst. Andalusisches Wesen erblüht neben kastillischem. – So ist also für den Geographen Landschaft genau genommen nun Kulturlandschaft und nicht mehr nur gleichsam der populäre Erholungsbegriff der Naturlandschaft. Naturlandschaft im strengeren fachlichen Sinne finden wir in Urwald und Eismeer, in Wüste und Hochgebirge. Aber der für die geographische Forschung reizvollere Begriff ist das erd-menschliche Gewebe der Kulturlandschaft.

Damit ist allem Kulturellen, allem menschlich Geschaffenen die landschaftliche Lebensbasis unterlegt. Es gibt kein menschliches Sein und Denken ohne Ursprungsverwurzelung. Auch der höchste Geist ist noch einem Genius loci verpflichtet. Daniel Villey, Universität Paris, schreibt 1957: «Ich glaube nicht, dass der Mensch wirklich unter Abstrahierung vom Raum denken kann, ebensowenig wie unter Abstrahierung von der Zeit. Das Denken verlangt eine räumliche Fixierung. Es braucht einen Zusammenhang, u. a. einen räumlichen und politisch-geographischen. Unser Geist ist so beschaffen, dass er nicht autonom ist gegenüber dem Rahmen, in den unsere Existenz eingebettet ist. Der Verstand der Menschen ist nicht von der Art, dass er sich ungestraft darauf trainieren könnte, sich über den Raum, insbesondere den politischen, hinwegzusetzen. Alles geistig Gesunde nährt sich von der Tradition, und unter den Traditionen sichert die Konstante des Ortes, der Dynastien, der Regierungsformen und der politischen Gebilde in erster Linie die Kontinuität. Ich kenne kein solides Denken, das nicht aus einer bestimmten Landschaft herauswächst und uns an sie erinnert. Der geistige Kosmopolitismus wäre nicht eine Sublimierung des Denkens, sondern eine Schwächung. Sobald es keine Heimat mehr hat, schwebt das Denken frei im Raum und gerät auf Abwege.» Und Max Huber schrieb 1934: «Die Individualität des Staates ist nicht nur durch die Generationenfolge des Volkes bestimmt, sondern auch durch das Land, durch Ausdehnung und Gestalt

des von einem Volk eingenommenen Erdraums. Das Land ist der stabilste Faktor der Politik. Sein Einfluss auf Entstehung und Geschichte der Schweiz ist offensichtlich... Indessen ist das Land nicht nur ein entscheidender Faktor für Politik und Wirtschaft; als Landschaftsbild ist es ein wesentlicher Bestandteil der Heimat. Heimat ist der Inbegriff dessen, in das der Mensch hineingeboren wird...» Und gestatten Sie mir noch die Steigerung zu Meinrad Inglins Sätzen von 1927: «Man weiss, dass im Leben der Völker eine Landschaft auch ein Schicksal ist, sei sie Insel oder Festland, tropische oder gemässigte Zone. Und Eingeborene möchten wir nur jene nennen, die sich von der Natur nicht allzuweit entfernt haben, die also der heimatlichen Erde und damit dem Schicksal dieser Erde eingeboren sind... So ist uns denn die Heimat nicht dieses oder jenes, sondern beides im Einen, Natur und Volk im Geheimnis ihrer Einheit. In dieser Einheit beruht unser Schicksal.»

Damit ist von Gelehrten und vom Dichter die Konstanz des Ortes einerseits und die Verwurzelung des Lebens anderseits verdeutlicht worden. Die Landschaft ist Trägerin des menschlichen Daseins. Die Konstanz des Ortes ist Mitprägerin des menschlichen Soseins. Diese Konstante des Ortes ist nun also das Objekt der Geographie, ein Untersuchungsobjekt, das jeden Menschen angeht, weil jeder ein Glied der Lebenssphäre ist. Darum vielleicht auch sind es der photofreudig Mitsprechenwollenden so viele, ähnlich wie in der Medizin, welche die vielen Heilärzte unter dem weissen Mantel ihres Namens zu tolerieren hat. Nun ist ja freilich genau genommen auch die Konstante des Ortes den grossen Wandlungen unterworfen. Auch sie liegt unter dem Gang der Zeit und unter dem Eingriff des Menschen. Einzig der Horizont der Landschaft besitzt noch Konstanz. Und auch er ist wandelbar geworden. Die Skyline der Städte ist in Bewegung geraten. Dennoch wollen wir den Begriff der Ortskonstanz aufrechterhalten im Gegensatz zur Flucht der Generationen und der Modewellen der Architektur. Es ist uns aber klar geworden, dass auch die landschaftliche Momentaufnahme der Wiederholung immer wieder bedarf.

Landschaft und Erdoberfläche tragen nun also das erwähnte Doppelantlitz der Natur und des Menschen. Und darin liegt die Hauptschwierigkeit der Geographie als Wissenschaft und als Lehrfach, Schwierigkeiten der Einordnung und Abgrenzung. Zugleich aber erwachsen ihr daraus Einmaligkeit und Grösse ihrer Aufgabe. Die Erdoberfläche als Ganzes und die Landschaft im einzelnen sind durch so zahlreiche Kräfte geworden und andauernd so vielseitig beeinflusst, dass man an einer Gesamterkenntnis verzweifeln könnte. Aber schien nicht einst sogar die Analyse des Atoms hoffnungslos, und mussten nicht schliesslich zu seiner Gesamtschau verschiedene Wissenschaften zusammenwirken? Ist die Erdoberfläche endogen und exogen geschaffen, von erdinnern und erdäussern Kräften geformt, von subkrustalen Strömungen grossgestaltet, aus der Lufthülle bis zu feinstem Detail kleingestaltet, so hat die Landschaftsforschung die Hilfe und Resultate der Geophysik ebenso nötig wie die der Klimatologie und Höhenwindmeteorologie. Für die Biosphäre ist ihr die nachbarliche Hilfe der beschreibenden Naturwissenschaften unerlässlich.

Wohl an einer Mehrzahl von Hochschulen ist darum die Geographie der Philosophischen Fakultät II zugeordnet. Es ist die sinngemässe Einordnung. Die naturwissenschaftliche Verwurzelung des Studiums kann nicht breit und tief genug sein. Dabei wird der Geograph nicht in den Fehler verfallen, die Geologie zu konkurrenzieren. Er ist nicht Geologe. Aber er wird tektonische, stratigraphische, morphologische, bodenkundliche Kenntnisse von den Teildisziplinen der geologischen Wissenschaft übernehmen, um Ausprägungen im Landschaftsbild, Auswirkungen in Siedlung und Wirtschaft zu verfolgen und ihr letztes mitbestimmendes Wirken im Bilde der Kultur zu ergründen. Der Geograph wird auch nicht den Botaniker ersetzen; aber er wird die Pflanze mit Hilfe der botanischen Wissenschaft zu ihrer Korrespondenz mit Klima und Boden bringen, er wird die pflanzengeographische Wirksamkeit von Lithosphäre, Hydrosphäre und Atmosphäre zum Resultat des belebten Landschaftsbildes vereinigen, zum ganzheitlichen, natürlichen und kulturellen Lehrgemälde einer Landschaft. Der Wert aller Ableitungen steht und fällt mit der Zuverlässigkeit der naturwissenschaftlichen Fundamente. Keine andere Wissenschaft aber fügt die von den einzelnen Disziplinen zubehauenen Steine zum landschaftlichen Gesamtbau zusammen. Auch die Geographie analysiert in eigener Mission, sie gliedert, sie ordnet, sie erarbeitet die Elemente der Landschaft. Aber die Vollendung ihres Auftrages besteht in der lebensgemässen Verbindung der Organe zum landschaftskundlichen und im weiteren Bereiche zum länderkundlichen Organismus, dessen Individualität der erdkundlichen Forschung Reiz vermittelt.

Nun steht in der Landschaft auch der Mensch. Er schafft sich sozusagen eine zweite Welt in der primären Welt. Er ist nicht der «Schöpfer ex nihilo». Er erarbeitet seine Welt aus den Grundlagen der schöpfungsgegebenen Welt. Seine Welt ist Fortsetzung. Was dem Menschen möglich ist, ist im Gehorsam zum Naturgesetz möglich und nicht anders, sagte Friedrich Dessauer 1946. Und Pater Sebald Peterhans, in seinem tiefgründenden Aufsatz über «Natur und Kultur», erweitert Goethes Kunstauffassung auf die Kultur im allgemeinen als einer «Fortsetzung der Natur auf höherer Stufe, eine Fortsetzung der bildenden Kraft der Natur im Geiste des Menschen».

Mit dem Menschen und seiner Welt beschäftigen sich die zahlreichen «Human Sciences»: mit seiner Herkunft und Rassenbildung, mit seinen Wohn- und Lebensformen, mit seinen Individualismen und Gemeinschaften, mit seinem Loslösungsstreben und seinen Gebundenheiten, mit seinen Aufnahmeprinzipien und seinem Kulturausdruck. Da sind Anthropologie, Soziologie, Sprachforschung, Geschichte, Psychologie – um nur einige Kernwissenschaften zu nennen – bestrebt, dieses rätselhafte Wesen in seiner tausendfältigen Verstrickung zu erfassen. Aber der Mensch ist ebenfalls nicht herauszusezieren aus dem geosphärischen Organismus der Landschaft ohne Zerrungen und gar Verzerrungen an seinem Bilde. Er ist in seinem gesamten Wesen erdgebunden, ist Geschöpf seines Planeten. Alfieri prägte den berühmten Ausdruck von der «Pflanze Mensch». Des Menschen lebensnotwendiges Tun ist erdgebunden. Er handelt in Anpassung, und selbst seine härtesten Auseinandersetzungen mit der Natur sind im Baconschen Sinne «sieghafte Anpassung». Wesentliche Züge seiner äusseren und inneren Erscheinung sind klima- und landschaftsbedingt. In seinem Tun und Denken ist sein Willensimpuls. Auch in diesem Willen aber sind schon Direktiven der Reaktion. Die Szenen seines Lebens und die Aktfolgen seiner Geschichte spielen in der Szenerie einer Umwelt, die immer wieder auch landschaftliche Umwelt ist. Sein künstlerischer Ausdruck ist die ver-

arbeitete Summe von Eindrücken. Seine Sinne vermitteln ihm ununterbrochen die Erscheinungen der Mitwelt, der Umwelt, der landschaftlichen Sphäre des Planeten. Er ist ein geistiges Wesen, aber ein getragenes geistiges Wesen. Und sehen Sie dies nun nicht als eine Degradation an. In der geosphärischen Getragenheit ist begrifflich eingeschlossen die Geborgenheit im Ursprünglichen. Und ist Geborgenheit, im wärmsten Sinne erdhafte Geborgenheit, nicht das, worum die kultiviertesten Menschen fast begonnen haben, das Tier zu beneiden? Ist es vielleicht die grauenvolle Emanzipation aus den hütenden Zusammenhängen, die geistige Emanzipation von nur noch sich selbst verantwortlich sein wollenden Menschen, die uns in die Gefahr treibt, in elementarster Weise in den Staub zurückgeschleudert zu werden?

Doch, treten wir zurück in die Gedankenfolge des erd-menschlichen Zusammenhanges. Es ist keine Frage, dass alle diese «Human Sciences» ihre Selbständigkeit, wie die Naturwissenschaften, und ebenso ihre ineinandergreifenden Grenzzonen haben. Aber ebenso deutlich haben sie auch ihre Berührungsebene, um nicht noch stärker zu sagen ihre Basisebene an der Lebensgrundlage des Menschen. Da ist die grossangelegte Volkskunde, die bei uns so reich belegt durch Richard Weiss und durch Paul Zinslis «Grund und Grat» in der Landschaft wurzelt und doch überzeugend der Philosophischen Fakultät I eingeordnet ist. Da ist diese herrliche schweizerische Geschichtsschreibung, deren Feder so unmittelbar vom landschaftlichen Zeichenstift begleitet ist. Da gibt es eine Hellpachsche Geopsychologie und auch das C. G. Jungsche Erspüren von Zusammenhängen zwischen «Erde und Seele». Dass Anthropologie und Sozialforschung die lebensräumlichen Grundlagen des Menschen nicht ausser acht lassen dürfen, bedarf kaum der Erwähnung.

Alle diese «Human Sciences», in anderer Unterscheidung auch Kultur- und Geisteswissenschaften genannt, haben eine immer bessere Kenntnis der landschaftlichen Lebenssphäre des Menschen nötig. Eine Gesamtschau des geosphärischen Organismus in grösserem oder kleinerem Raume aber kann ihnen einzig die Geographie vermitteln, nicht die Geologie, nicht die Botanik, nicht die Klimatologie. Denn hier kommt es ja in der Regel nicht auf die eine oder die andere Teilerscheinung der Lebensgrundlage an, sondern auf die Lebensgrundlage als Gesamtwirkung auf den Menschen. Die Lebensgrundlage muss daher bildhaft und fassbar als Forschungsbeitrag zur Verfügung stehen. Die Verantwortung der erdkundlichen Forschung greift hier in die Verantwortung anderer Wissenschaften hinein. Und mir scheint, in der Richtung zu den «Human Sciences» könnte die Geographie noch hilfreicher sein. Noch häufiger könnte sie ihre Untersuchungen, ihre Doktorarbeiten in der Richtung zur Erkenntnis des Menschen lenken. Hier hat sich ihr die Zukunft vielleicht erst zu öffnen begonnen. An der Naht von Landschaft zu Sprache, Dialektform, Dialektgrenze, von der Landschaft zur Lebenseinheit der Gemeinde, von der Landschaft zur Volkskunde sind unübersehbare Möglichkeiten der Fragestellung und der Zusammenhangsforschung offen. Es ist dazu allerdings nötig, dass der Geograph Einblick nimmt in die Fragestellungen und Untersuchungswerte der Kulturwissenschaften. Er allein aber hat die Schulung zur Gesamtschau des Zusammenspiels der geosphärischen Erscheinungen. Ihm ist es aufgetragen, die Brücke zu bauen vom Natürlichen ins Menschliche, von den eigentlichen «Earth Sciences» zu den «Human Sciences».

Für diesen Brückenschlag hat die Geographie die Voraussetzungen in ihrem Eigenwesen. Die Naht zwischen den beiden grossen Reichen des Wissens geht durch sie selber hindurch. Sie ist einerseits Naturgeographie, anderseits Anthropogeographie; behandelt einerseits die gleichsam vormenschliche Landschaft, die Naturlandschaft, anderseits die vermenschlichte Landschaft, die Kulturlandschaft. Sie wird Siedlungsgeographie, Wirtschaftsgeographie, Verkehrsgeographie, spezialisiert sich zu Industriegeographie usw. Und indem sie das menschliche Geflecht in der Landschaft studiert, die Wurzeln des Menschen in der Landschaft enthüllt, greift sie bereits grundlegend in die «Human Sciences» ein. Die Spannungsweite des Auftrages der Geographie geht also tatsächlich von der Erde zum Menschen. Dies, weil die Kulturlandschaft ein Lebensorganismus ist. Die Analyse der Kulturlandschaft, das Auseinandernehmen einer Uhr, hat nur dann einen Sinn, wenn ihr die Synthese folgt, das heisst, wenn die Uhr wieder zusammengesetzt wird. Die Prüfung der Bestandteile dient dem Ganzen, aber das Ganze hat seinen Lebenswert nur als Ganzes. Die Geographie allein hat die Berufung und die Schulung zur Erforschung und zur Vermittlung der Ganzheit geosphärischer Lebensbilder. An der Geographie einer Stadt sind «Earth-» und «Human Sciences» beteiligt. Schwerfälliger gesagt: Aus den Elementen naturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Analyse ergibt die geographische Synthese das wahrheitsgemässe Lebensbild der Stadt. Der Gotthard, allein topographisch gesehen, entbehrt der Krone. Die geschichtliche Kristallisation am Gotthard für sich allein behandelt, würde auf Leitlinien verzichten, mit denen dem Geschichtsbild Dimensionen kosmischer Grösse vermittelt werden. Nur die vollkommene Genesis, das Spiel des menschlichen Willens innerhalb des Schöpfungswillens, die realitätsgemässe Verzahnung der Menschengeschichte in der Erdgeschichte gibt der wissenschaftlichen Wiederspiegelung jenes Wahrheitsgewicht, das Max Huber im Eingangswort verlangte. Ist Landschaft Schauplatz menschlicher Wirksamkeit, so ist Geographie in der Formulierung Friedrich Ratzels (1879) «Beschreibung dieses Schauplatzes nicht an sich, sondern in bezug auf den Menschen». Der Sonderauftrag der Geographie hat bereits da und dort im Ausland den Vorschlag ausgelöst, sie im akademischen Leben zwischen die Fakultäten einzuordnen, mit Instituten eigener Art. Demgegenüber bleibt die fruchtbare Eingliederung des Studiums in die Naturwissenschaften zur Schulung der Beobachtung und des logischen Folgerns nach wie vor zu betonen. Nach diesem Studium kann sich eine Tätigkeit zwischen den Fakultäten erfolgreich entwickeln.

Hat Karl Ritter das, was durch Jahrhunderte mehr nur zusammenreihende Topographie gewesen ist, zur eigentlichen Geographie im heutigen Sinne erhoben, so geschah es unter dem Einfluss des starken Eindruckes, den er von Heinrich Pestalozzi empfing. Und wenn er im Jahre 1806 schreibt: «Das Trennen liegt nur in uns; in Wirklichkeit steht alles in einem notwendigen Zusammenhang, und diesen Zusammenhang können wir nie durch Trennung des Mannigfaltigen begreifen», dann können wir nicht fassen, dass sich zwischen Ritter und Goethe keine Begegnung fügte, aber wir erkennen, dass seine Konzeption der Erdbetrachtung eine Morgenstrahlung war, unter der die grössten Werke Alexander

von Humboldts emporstiegen und unter welcher Ernst Kapp 1845 seine «Philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde als wissenschaftliche Darstellung der Erdverhältnisse und des Menschenlebens nach ihrem innern Zusammenhang» gestaltete. Die strengeren Nachfahren Ratzel und Alfred Hettner haben die Fackel Ritters in die Gegenwart übermittelt. 1961 schreibt Hans Boesch: «Das Besondere des geographischen Untersuchungsobjektes liegt gerade darin, dass die verschiedensten Sphären sich in ihm zu einem Ganzen vereinigen, welches sowohl in seinen Teilen als auch in deren gegenseitigen Beziehungen zu studieren ist.»

Gleichzeitig hat nun Hans Boesch auf die Fülle des vorhandenen und immer wachsenden Tatsachenmaterials hingewiesen, eine Fülle, die den Geographen solchermassen bedrängt, «dass er je länger, je mehr gezwungen ist, seine eigentliche Forschertätigkeit an der Peripherie, das heisst in den einzelnen Teilgebieten, einzuschränken oder gar ganz aufzugeben und sich in erster Linie auf die Besonderheiten, welche durch das Zusammentreten der einzelnen Bausteine entstehen, zu konzentrieren. Zahlreiche Teilgebiete, die früher im Rahmen der Geographie gepflegt wurden, sind heute zu eigenen Wissenschaften geworden.» Das ist der Gang der Entwicklung: zunehmende Spezialisierung und Verselbständigung immer neuer Wissenszweige. Damit aber wird die Geographie immer reiner zu ihrem eigentlichen Auftrag der Synthese geführt, das heisst zur Bearbeitung der erd-menschlichen Zusammenhänge, zur Hochhaltung der Vertikalen, die durch die Sphären der Erde zur Gipfelflur der Kultur führt. Nicht allein die Spezialisierung der Wissenschaft, auch der Abschluss des Entdeckungszeitalters brachte die Geographie näher zu ihrem eigentlichen Wesen. Die «terra incognita» ist, vor allem noch seit dem Internationalen Geophysischen Jahr, von der Weltkarte verschwunden. Die Entdeckermission, an sich jeder Forschung eigen, kann sich nun in der Erdkunde nicht mehr in die Breite, sondern nur noch in der Vertikalen, im Erschliessen der geosphärischen Zusammenhänge erfüllen. Die Geographie tritt damit noch stärker zum Dienst am Menschen an und dient der Vertiefung seines Weltbildes.

Im Jahre 1865 hat H. v. Helmholtz die Gliederung des Wissens in Natur- und Geisteswissenschaften ausgesprochen. Damit war etwas gewonnen, aber, wie durch jedes allzu deutliche Wort, zugleich etwas verloren. Was ursprünglich Einheit war – die Wissenschaft –, wurde hier gespalten. Was Polarität war, wurde Dualität. Jedenfalls war in der mit beginnender Industrialisierung beschleunigt sich entwickelnden Forschung eine klare Teilung und Aufgabenzuteilung nötig geworden. Mit der Scheidung klaffte aber ein Graben auf, der nicht nur Weltbilder, sondern auch Lehrerzimmer zu spalten drohte. Und was sollte hier, bei straff durchgeführter Scheidung, mit der Geographie in ihrer Doppelanlage geschehen? Sie wurde schliesslich vielenorts und für Jahrzehnte dem Stundenplan des Deutschlehrers verhängt. Umgekehrt trat sie, wohl im Bestreben, eindeutig zur naturwissenschaftlichen Seite zu gehören, als Geologie auf. Vor allem in Deutschland wurde sie um die Jahrhundertwende weitgehend mit Oberflächengeologie gleichgesetzt, während sie, charakteristisch genug, im romanischen, dem Organischen aufgeschlosseneren Sprachgebiet, die erd-menschliche Verbindung durchgehender als Arbeitsziel bewahrte.

Die Trennung der Wissenschaften und die entwicklungsgemäss unvermeidliche, immer weitergehende, spezialisierende Aufspaltung und Verzweigung führten schliesslich zum Zerfall der Wissenseinheit. Die Klage darüber steigt durch unsere erste Jahrhunderthälfte empor. Es ist die übereinstimmende Klage unserer grössten Denker. Es mahnten auch jene, welche in der vordersten Linie der Forschung stehen, wie C. F. von Weizsäcker 1948: «Eine spezialisierte Wissenschaft ist nicht imstande, uns ein Weltbild zu geben, das uns in der Verworrenheit unseres Daseins einen Halt böte. Daher sucht man nach der Synthese, man wünscht den grossen Ueberblick.» Niemand prangere die Spezialisierung an. Wie mancher, vielleicht auch unter uns, verdankt sein Leben dem Penicillin. Aber je kleiner die Steine eines Mosaiks sind, um so grösser ist die Gefahr der Verwirrung und um so deutlicher muss also die Linienführung der Uebersicht sein. Je weiter die Spezialisierung geht, um so dringender benötigen wir noch die Uebersicht, die Gesamtschau.

Wie schon einmal in unserer Kulturgeschichte geht durch unsere Jahre ein Ruf: «Zurück!» Manchmal heisst er wiederum: «Zurück zur Natur!» Er lautet auch: «Zurück zu Goethe!» Die Rufer meinen damit das Zurück in eine Ganzheit. Eine organisch gesehene Welt verspricht uns die Geborgenheit. In diesen Rufen spricht uns die Tragik unserer Zeit an, die charakterisiert ist durch die Angst vor dem totalen Zerfall.

Jedes Fach sucht für sich nach Rundung, jedes Fach ist bestrebt, die Uebersicht über sich selbst nicht zu verlieren. Und schon das ist heute oft schwierig geworden. Aber zwischen den Forschungsgebieten bleiben noch die Gräben offen. Der «grosse Ueberblick» bleibt wünschbar. Die einzelnen Wissenschaften können ihn nicht geben. Es braucht dafür die Sonderdisziplin, welcher das Recht zugesprochen wird, aus den Teilresultaten – von Teilresultaten spreche ich lediglich im Verhältnis zur Wissenseinheit – aus den Teilresultaten das Gewölbe der Ganzheit zu bauen. Die Philosophie – einst die Wissenschaft überhaupt – zieht diesen höchsten Bogen mit der Souveränität ihrer grossen Herkunft. Sie kann einerseits Naturphilosophie, anderseits Philosophie des Geistigen sein und zieht den Bogen im Raume des Abstrakteren. Die Geographie baut ihre alltäglichere Brücke im realeren Raume. Wir werden ja nicht allein die Natur, sondern auch die Kultur als real bezeichnen. So gestatten Sie mir denn in dieser festlichen Stunde den freundlichen Ausdruck, die Geographie sei eine Schwester der Philosophie. Aber kommen wir sogleich zur werkstattgemässen Formulierung zurück, und meinen wir jetzt mit Geographie nicht allein die Forschung, sondern auch das Lehrfach, dann ist zu sagen: Erdkunde sei die Zusammenschau geosphärischer Erscheinungen oder populärer: Gesamtschau von Landschaften. Dabei bleibt allerdings die offenbar unlösbare Schwierigkeit der Abgrenzung des Landschaftsbegriffes bestehen. Dennoch möchte ich beim Ausdruck Gesamtschau von Landschaften bleiben, es ist das Allgemeinverständlichste. Und beim weitergesteckten Unterricht wird es sodann die Gesamtschau von Ländern, Gesamtschau im Sinne der organischen Verbindung der Erd- und Lebenssphären, vielleicht sogar mit Berücksichtigung dessen, was Pierre Teilhard de Chardin jüngst «Noosphäre», Geisthülle, genannt hat. Was wir unter «geistiger Landschaft», dem geläufigeren Ausdruck, verstehen, wird ja zum Beispiel beim Stichwort Jeremias Gotthelf klar. Und falls uns die Zurückhaltung nicht mehr erlaubt, zu Gotthelf zu greifen, dann werden wir unserem Schüler jene Unterlagen zu geben vermögen,

die ihm hilfreich sind, wenn der Kollege vom Literaturfach der Landschaft die Krone der Gotthelf-Erzählung aufsetzt. Denn welch herrliche Unterlage zu jener geistigen Landschaft liefert uns nicht zum Beispiel die wissenschaftliche Schilderung des Gegensatzes der «Höfe auf den Eggen» und der «Höfe in den Gräben» von Hermann Walser. Gestatten Sie den Ausdruck «wissenschaftliche Schilderung» für eine streng fachliche Abhandlung, welcher eine aussergewöhnliche sprachliche Kraft das Licht des Unvergänglichen aufsetzte.

Ich bleibe also beim Wort «Gesamtschau der Landschaft», um das Wesen des Geographischen zu charakterisieren. Jeder Mensch, in besonderem Masse der suchende Mensch, also auch der Jugendliche, der Schüler und Studierende, hat ein Bedürfnis nach Weltanschauung. Und sprechen Sie es nun einfach wörtlich-langsam aus – Welt-Anschauung –, dann kommt einerseits der Realitätsgehalt des Begriffes zum Ausdruck und anderseits der Anhauch des Expressionistischen, des Persönlichen. Der Weltanschauung liegt vor allem ein Weltbild zugrunde. Weltbild aber ist nicht etwas Partielles. Es ist eine Ganzheit. Zweifellos drängt jeder geistig wache Mensch zur Erkenntnis einer Ganzheit. Dies um so stärker, je mehr Zerstückelung, je mehr Zerfall ihm entgegentritt. So ist denn die Sehnsucht nach Ganzheit eine der Leidenschaften der wachsamen Jugend. Es ist im Bewusstwerden naher Unzulänglichkeiten die Hoffnung auf höhere Vollkommenheit. Das dann vermittelte Weltbild kann Geborgenheit für ein ganzes Leben bedeuten. Erinnern Sie sich nun noch einmal, dass eine spezialisierte Wissenschaft uns zwar Unerhörtes, Unentbehrliches geben kann, uns sogar das Leben erhalten kann, dass sie aber – hören Sie nochmals Weizsäcker – «nicht imstande ist, uns ein Weltbild zu geben, das uns in der Verworrenheit unseres Daseins einen Halt böte». Einen Halt kann nur eine Ganzheit geben. Hier tritt die Geographie über die Wissensvermittlung hinaus zu ihrer pädagogischen Aufgabe an: beizutragen zu einem ganzheitlichen Weltbild. Ueber den blossen Schulwert erblüht ihr hier ein wahrhafter Bildungswert.

Die Philosophie, die hohe, fast unerreichbar hohe Brücke zwischen den Reichen des Wissens, bleibt als Lehrfach im allgemeinen auf die Hochschule konzentriert. Darum ist der Geographie in allen Schulen, die zur allgemeinen Bildung führen, die Bedeutung einer entscheidenden und zugänglichen Verbindung gegeben. Sie hat die Hauptkluft in der Gesamtheit des Wissens zu überbrücken. Denn an Stelle der wissenschaftlichen Kluft zwischen Natur und Mensch, die ja einzig für die Werkstatt der Forschung geschaffen wurde, schwingt in der Weltwirklichkeit die grossartige Polarität zwischen der primären und der sekundären Schöpfung, zwischen der elementaren und der menschlichen Schöpfung. Und wenn wir nun in der Schule die Wissenschaften vermitteln, so sind sie uns in der allgemeinen Bildung nicht in erster Linie Selbstzweck, sondern die hohen Mittel zur Vermittlung der Wissenseinheit, das heisst des Weltbildes der Gegenwart.

Es ist eine reale Tragik des erdkundlichen Faches, dass es in so vielen Schulen den jungen Menschen nicht bis in seine Reife begleiten darf. Das mag vielleicht herrühren von noch unvergessenen behördlichen Erinnerungen an eine einst allzu oberflächen-geologisch gesteuerte Geographie. Vor allem aber wird ihr ein ausgesprochenes didaktisches Positivum, das der reichen Veranschaulichungsmöglichkeit, zum Verhängnis umreglementiert. (Sie sei, weil sie das pädagogische Spielzeug zur Verfügung hat, den unteren Jahrgängen gemäss.) Tatsächlich ist es eine ihrer Glückskarten, dass sie dem pfadfinderischen Bedürfnis nach Orientierung, Sammlung, Entdeckung in reichlichem Masse entgegenkommen kann. Aber sie kann erst mit steigenden Bildungsjahren ihren eigentlichen Bildungswert erfüllen, und ins Völkerkundliche, Geopolitische, Geopsychologische hinübergreifen, um die kulturgeographische Brücke von den «Earth Sciences» zu den «Human Sciences» konsequent zu bauen. Und wenn die Erdkunde schliesslich nochmals in die Erdgeschichte greifen will, um den jungen Menschen Anteil haben zu lassen an der grossartigen Forschungsarbeit am Bewegungsmechanismus der Erde und seiner Gestaltung des gesamtirdischen Lebensraumes, so hat sie den Jahrgang der Ausreifung nötig und vollendet erst so das Weltbild, das, des modernen Maturanden würdig, mit so begeisterndem Schwung planetarische Schöpfungsgeschichte und die kontinentalen Fundamente der Kultur nachgestaltet.

Gestatten Sie mir in der Feierlichkeit dieses Augenblicks, die Frage nur zu streifen, wo wohl die Bildungsverantwortung geblieben ist bei dem Beschluss der Unterrichtsministerien der Länder der Deutschen Bundesrepublik vom September 1960, an der gymnasialen Oberstufe die Geographie in einem neuen Fach «Sozialkunde» praktisch untergehen zu lassen. Man könnte versucht sein, Herders «Schulrede von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Notwendigkeit der Geographie» neu herauszugeben. In diesem zuwenig bekannten Plädoyer, das man jedem jungen Geographen zur Wachhaltung seines Berufsethos mitgeben möchte, versichert er, «wenige Wissenschaften zu kennen, die ... so notwendig für unsere Zeit und den Jahren der Jugend so angemessen» seien. Und wir heutige Menschen sind ja nun tatsächliche Weltbürger geworden. Die Erdoberfläche wurde Besitz von jedermann in dem Momente, da einzelne anfingen, nach dem Kosmos zu tasten. Es gab Zeiten, da besonders lebendig war, was die Literaturgeschichte mit «Naturgefühl» bezeichnet. Heute ist es eher ein Weltgefühl geworden – eine andauernde Fühlung mit der Welt. Die Lage einer Mehrzahl von Ländern, die Beheimatung einer Mehrzahl von Völkern ist nicht mehr nur ein vorübergehendes Klausurwissen, es ist dem Kulturmenschen in jedem Augenblick eine Bewusstheit. Auf der Bühne der Aktualität jagen sich die geographischen, politischen Stichworte der Auftritte. Der Scheinwerfer unserer bangenden oder teilnehmenden Aufmerksamkeit wandert von Nachricht zu Nachricht über die Weltkarte. Wir sind «mercator-minded», die Weltkarte liegt offen in unserer Gehirnhöhle. Doch das sind Aeusserlichkeiten, um dem Eiligen die Notwendigkeit des geographischen A-jour-Seins bewusst zu machen, die Notwendigkeit des Besitzes eines Weltbildes.

Aber es geht uns um ein Höheres, um einen weltbildlichen Zusammenhalt. Nicht allein um ein Eingeordnetsein im regionalen, im horizontalen Zusammenhang, sondern um eine Geborgenheit im Vertikalen.

Lassen Sie mich die Zeitsituation mit einem Wort von Paul Niggli (1948) nochmals charakterisieren; diesmal mit speziellem Blick auf die Naturwissenschaften: «Die vollständige Auflösung der Natur in Einzelprozesse sowie der Versuch, Struktur durch Strukturlosigkeit zu ersetzen, haben tatsächlich trotz der Intensitätssteige-

rung im Fachwissen nicht nur zu einer Verarmung des Weltbildes und zu einer Wissenschaftskrise geführt, sondern auch zu einer einseitigen und dem unmittelbaren Erlebnis weit weniger zugänglichen Naturauffassung.» «Verarmung des Weltbildes» und «Wissenschaftskrise», das sind harte Eingeständnisse, und Sie kennen wohl die grossen notwendigen Wegweiser, der «Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion» zu folgen, um einzig zum Beispiel den Buchtitel von B. Bavink zu streifen. Diese Gedankenschritte aber sind wohl fast nur dem Denker in der Zelle möglich. Für unseren konkreteren Gedankenraum und, wenn wir ganz ehrlich sein wollen, in unserer allgemeinen Welt, in welcher Wissenschaft und Religion getrennt erscheinen, ist eine rettende Verbindung über die «Auflösung in Einzelprozesse» hinweg angedeutet worden. Wunderbar hat sie, in das Bescheidenste eingeengt, Eduard Spranger 1923 in der Schrift «Bildungswert der Heimatkunde» ausgesprochen, indem er die Heimatkunde als Schulung wertet, «die wir brauchen, um aus der geistigen Zerrissenheit der Gegenwart herauszukommen». Was Sie in dieser Arbeit Stichhaltiges und Bleibendes gesagt finden, das gilt Wort für Wort auch für die Weltheimatkunde, die Geographie. Und ist es nun nicht geradezu ein Glücksfall in der Geschichte der Wissenschaften, dass in diesen Jahrzehnten ..., ... da der Ruf nach Ueberblick, nach Gesamtheit immer lauter wird, die Geographie freier und reifer vor ihrer Sendung steht? Freier durch die Abspaltung selbständig gewordener Randdisziplinen, frei auch von der Breitenentwicklung; reifer, weil in ihre zentrale Aufgabe endgültig hineingewachsen und weil die Stoffsammlung der Spezialwissenschaften reicher zur erd-menschlichen Synthese zur Verfügung steht.

So kann denn die Geographie mithelfen, «Disharmonien zu beseitigen». Es steht ihr ein Weg offen zu goetheschem und da-Vincischem Geist. Denn ihre Kluft und ihre Aufgabe in Bildung und Wissenschaft ist die Verbindung. Das ist gelegentlich als ihr Verhängnis gedeutet worden. Es ist ihre Berufung – und unser Glück.

Emil Egli

Zum Rücktritt von Direktor R. Honegger als Direktor des Zürcher Oberseminars[1]

Der scheidende Direktor des Kantonalen Oberseminars, Prof. Dr. Robert Honegger, entstammt dem Zürcher Oberland. Er hat seine Volksschulzeit in Wald verbracht. In einer Zeit, da es für einen intelligenten jungen Mann noch keine Selbstverständlichkeit, sondern ein grosses Privileg bedeutete, eine Mittelschule besuchen und Lehrer werden zu dürfen, trat er ins Seminar Küsnacht ein. Damit war auch die erste Phase seiner Tätigkeit im Dienste der Zürcher Schulen vorgezeichnet: Robert Honegger diente in drei Gemeinden während insgesamt 28 Jahren als Primarlehrer. Zu Anfang des Ersten Weltkrieges trat er seine erste Lehrstelle im Pestalozziheim «Schönenwerd» in Aathal, zwischen Uster und Wetzikon, an. Ihm war die 1. bis 5. Klasse zugeteilt. Neben der Schule amteten die Heimlehrer als Erzieher; ein halber Wochentag war dienstfrei, ebenso alle vierzehn Tage ein halber, sodann ein ganzer Sonntag... Drei Jahre später wechselte Lehrer Honegger an die Primarschule der Nachbargemeinde, nach Kempten-Wetzikon hinüber. Hier verdiente er seine Sporen als Chorleiter ab. Noch heute erinnern sich die alten Kemptener gut an den jungen Lehrer, der mit Kompetenz und Hingabe die Pflichten erfüllte, die dem Leiter eines Männerchors während und nach der Probe auferlegt sind. Der Sinn für Geselligkeit als das notwendige Gegengewicht zur ernsten Arbeit hat Direktor Honegger nie verlassen: In mancher gemütlichen Ansprache hat er seinen feinen und wohlwollenden Humor bewiesen. Mit der Zeit wurde dem geistig interessierten jungen Lehrer – er hatte inzwischen, zusammen mit einem Kameraden, auch die Volkshochschule Wetzikon gegründet – die ausserschulische Beanspruchung zu schwer, und er entschloss sich daher, in eine Gemeinde hinüberzuwechseln, welche ihm mehr Freiheit und die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Betätigung bot: Im Jahre 1924 liess er sich an die Zollikoner Primarschule holen. Nun ging sein längst gehegter Wunsch nach dem Weiterstudium in Erfüllung. Er schrieb sich an der Universität Zürich für ein Studium der Philosophie, der Psychologie und der Pädagogik ein. Im Jahre 1928 promovierte er bei Professor G. F. Lipps mit einer Dissertation über den «Bildungswert der manuellen Betätigung».

Damit aber eröffnete sich ihm ein neuer Bereich der Lehrtätigkeit. Bald wandten sich verschiedene Seminarien mit Lehraufträgen an den jungen Pädagogen. Den wichtigsten Lehrauftrag erteilte ihm aber die Universität Zürich: Vor der Gründung des Oberseminars bestand an dieser Hochschule ein Lehramtskurs für Primarlehrer, der den Absolventen der Kantonsschulen offenstand, und hier lehrte Dr. Honegger von 1930 bis 1942 das Fach «Spezielle Didaktik des Unterrichts auf der Primarschulstufe». Nachdem das Oberseminar, das die Zürcher Lehrerschaft seit den zwanziger Jahren gefordert hatte, im Frühjahr 1943 seine Pforten – es waren die Tore des Rechbergs... – geöffnet hatte und die Stelle eines Hauptlehrers für pädagogische und didaktische Fächer besetzt werden musste, drängte sich die Wahl von Dr. Honegger auf. Es war nicht nur seine erfolgreiche Tätigkeit in der Zürcher Lehrerbildung, die ihn dazu befähigte; inzwischen hatte Honegger auch die Rechenbücher der Mittelstufe unserer Primarschule verfasst und damit dem Rechenunterricht in unserem Kanton einen starken Entwicklungsreiz gegeben.

Honeggers Konzeption des Mathematikunterrichts führt zu einer dreifachen Zielsetzung, die man mit den folgenden Stichworten umschreiben kann: Einsichtiges Aufbauen der neuen mathematischen Operationen aus den Elementen und damit denkendes Durchdringen der neugewonnenen Beziehungen, sodann Mechanisieren der gewonnenen Vollzüge bis zur Sicherheit und Geläufigkeit und damit Befreiung der Aufmerksamkeit für die Meisterung umfassender Beziehungen, und schliesslich echtes Erhellen konkreter Zusammenhänge und Situationen in der Anwendung der erworbenen Operationen.

[1] An der diesjährigen Schlussfeier des Kantonalen Oberseminars in der St.-Peters-Kirche wurde auch das Werk des zurücktretenden Direktors R. Honegger gewürdigt. Wir drucken hier einen Teil der Ansprache von Dr. H. Aebli ab.

Vielen Lehrern fiel der Verzicht auf die leicht zu bewältigenden, sozusagen narrensicheren Lehrmittel von Stöcklin nicht leicht, und da und dort wurde die Klage der Ueberforderung der Schüler laut. Sie beruhte fast immer auf einem grundlegenden Missverständnis über die Funktion, die der Verfasser den Büchern zugemessen und im Vorwort deutlich umschrieben hatte: Diese Lehrmittel wollen auch begabten Klassen in günstigen Verhältnissen genügend Arbeitsmaterial zur Verfügung stellen. Daraus ergibt sich aber für jeden Lehrer das Recht und die Pflicht, die Aufgaben nach dem Begabungsstand der Klasse auszuwählen. Nur ein falsch verstandener Pflichtbegriff und ein fehlgeleitetes Ideal der Vollständigkeit führten einige Lehrer dazu, die Bücher auch mit schwachen Klassen von der ersten bis zur letzten Aufgabe durchzuarbeiten. Heute sind die Diskussionen um die Honegger-Bücher grossenteils verstummt, und wenn wir von Zeit zu Zeit wieder einmal in den alten Büchlein von Stöcklin blättern, so kommt uns zum Bewusstsein, dass wir – so lieb sie uns waren – nicht zu ihnen zurückkommen wollten und könnten. Die Klarheit und die sorgfältig beobachtete Kontinuität im Aufbau der modernen Lehrmittel, das ständige Bemühen, dem Schüler die innere Struktur der mathematischen Zusammenhänge klar werden zu lassen und für die fortwährende immanente Wiederholung des Erworbenen im zu Erwerbenden zu sorgen, sind dazu geeignet, schon im Schüler jene Grundlagen zu legen, auf die jede weitere Entwicklung des mathematischen Denkens aufbauen muss.

Doch kehren wir noch einmal zu Prof. Honeggers Didaktikunterricht zurück. Die Aufgaben, die der Didaktikunterricht mit jungen Leuten stellt, die eben erst die Maturität hinter sich gebracht haben, sind nicht ganz leicht zu lösen. Ihre Kameraden sind in die Universität eingetreten, und sie schreiten, so denkt der Oberseminarist wenigstens, bald neuen geistigen Höhen entgegen. Er aber muss nun lernen, eine Vielzahl praktischer Probleme zu meistern, Lektionen halten und Unterrichtseinheiten planen. Soll er an diesen Aufgaben nicht scheitern, so müssen ihm viele praktische Hilfen gegeben werden. Zugleich aber sollte er nicht im Nur-Praktischen, im Rezepthaften, steckenbleiben und ertrinken. Mehr als das: in der praktischen Arbeit möchte er mit Recht systematische Zusammenhänge, einen tieferen Sinn sehen. Der Unterricht am Oberseminar sollte also praktisch sein und trotzdem zum Grundsätzlichen vordringen. Was ein Technikum oder eine Universität, mindestens auf lange Strecken, ungestraft tun darf, nämlich nur praktisch oder nur theoretisch sein, das darf das Oberseminar nicht: Die Theorie, welche es vermittelt, sollte so gut sein, dass sie auch praktisch ist, und die praktische Anweisung sollte so geklärt sein, dass in ihr auch der theoretische Zusammenhang zum Ausdruck kommt. Mit diesem Problem ringt jeder Seminarlehrer schwer. Prof. Honegger war es vergönnt, diese schwierige Synthese auf souveräne Weise zu leisten. Seine Didaktik war eminent praktisch und unmittelbar anwendbar. Trotzdem aber vermochte er an jedem Unterrichtsbeispiel ein Grundsätzliches sichtbar werden zu lassen, so dass der Student niemals den Eindruck gewann, mit Rezepten abgespeist zu werden.

Als hervorragender Schüler von G. F. Lipps besass Honegger ein psychologisches und erkenntnistheoretisches Rüstzeug, das ihn zur Lösung dieser Aufgabe befähigte. Der Grundbegriff dieser Psychologie ist derjenige des lebendigen Wirkens, das sich in den verschiedensten Lebensbetätigungen, auch in allen Formen des geistigen Lebens ausdrückt. Das Aufbauen und Erfassen von mathematischen Beziehungen und Beziehungssystemen stellt eine seiner Erscheinungsformen dar. Damit aber ist gesagt, dass das mathematische Erkennen und Operieren einesteils aus der praktischen Handlung am konkreten Gegenstand herauswächst, es sich anderenteils aber auch wieder in der Anwendung vor der konkreten Wirklichkeit bewähren muss: So erweist sich die grundsätzliche Wesensverwandtschaft aller Wirkensformen. Sie ist in ihrer gemeinsamen historischen, entwicklungspsychologischen und lernpsychologischen Wurzel begründet.

Als Erkenntnistheoretiker war Prof. Honegger von Kants Einsicht durchdrungen, dass die mathematischen Beziehungen nicht Eigenschaften der Wirklichkeit sind, welche sich im menschlichen Geist als in einer *tabula rasa* einfach abbilden. In einem bedeutungsvollen Artikel über «Das Gegenstandsproblem» schreibt Honegger dazu: «Dass das gegenständlich Erfasste mit zahlenmässigen, räumlichen und zeitlichen Bestimmungen behaftet erscheint, liegt in unserer Auffassungsweise begründet, die an die Grundbetätigungen (des menschlichen Geistes) gebunden bleibt» (SLZ, 1930, p. 439). Aus dieser Auffassung, in der sich neukantianische Einflüsse und unter diesen insbesondere derjenige Ernst Cassirers ausdrücken, ergibt sich wiederum ein charakteristischer Zug von Honeggers Theorie des mathematischen Denkens und mithin des mathematischen Unterrichts. Dieser hat keine blosse Rezeption der vorgefundenen mathematischen Bestimmungen («Eigenschaften») der Wirklichkeit zur Aufgabe, wie dies eine empiristische Didaktik annehmen muss, sondern er strebt darnach, im Denken des Kindes vor der konkreten Wirklichkeit und bei Gelegenheit seines praktischen Handelns die mathematischen Strukturen sich kristallisieren zu lassen, welche dem menschlichen Geiste *a priori* innewohnen. Die so gewonnenen Begriffe und Operationen stellen zugleich die Werkzeuge dar, mit deren Hilfe der Mensch in der Wirrnis der Erscheinungen Zusammenhänge erhellt und Ordnung schafft. Wenn wir einen Grund haben, uns über die Pensionierung von Direktor Honegger zu freuen, so darum, weil ihm die neugewonnene Musse erlauben wird, seine Didaktik des Mathematikunterrichts druckfertig und damit einem weitern Publikum zugänglich zu machen.

Als der Gründer des Kantonalen Oberseminars, Prof. Walter Guyer, im Frühjahr 1958 zurücktrat, wurde Prof. Honegger zu seiner Nachfolge berufen. Seit vielen Jahren hatte er als Vizedirektor die Administration der Schule in vorbildlicher Weise besorgt und als erfolgreicher und hochgeschätzter Lehrer gewirkt. Seine Berufung stellte ein elementares Zeichen der Wertschätzung für seine Verdienste um die Zürcher Lehrerbildung dar. Die Jahre nach dem Direktionswechsel brachten sofort eine Ueberfülle schwieriger organisatorischer Probleme. Im Frühjahr 1958 wurden 165 Kandidaten patentiert, im darauffolgenden Jahr schon 181 und ein Jahr später 223. Das Oberseminar, das nun schon seit 10 Jahren in provisorischen Räumlichkeiten untergebracht ist, welche – es muss auch hier wiederholt werden – eines Kantons Zürich absolut unwürdig sind, vermochte die neugeschaffenen Klassen kaum mehr zu fassen, und es mussten die spärlichen Raumreserven bis zum letzten ausgeschöpft werden. Zugleich ergab sich die dringende Notwendigkeit einer Erweiterung des Lehrkörpers. Aber die Lösung organisatorischer Pro-

bleme stellt ja immer nur einen Teil der Aufgabe eines Schulleiters dar. Wichtiger ist die Konzeption der Schule, die seiner Leitung zugrunde liegt, und sodann der Geist, in dem er seine Aufgabe erfüllt.

Direktor Honeggers Konzeption des Oberseminars kann durch zwei Ziele gekennzeichnet werden, die er in seiner Schule verwirklicht sehen wollte: fachliche Qualität des theoretischen und praktischen Unterrichts und intensivierte Pflege der persönlichen Beziehungen zwischen Kandidaten und Lehrern. Diese beiden Zielsetzungen widersprechen sich in einem gewissen Sinne, denn die Qualität des Fachunterrichts ruft nach Spezialisierung, während ein menschliches Verhältnis zwischen einem Lehrer und der Klasse nur entstehen kann, wenn er sie während mehr als einer oder zwei Stunden pro Woche sieht. Hier strebte Direktor Honegger einen beide Bedürfnisse bestmöglich befriedigenden Mittelweg an. Diesen kennzeichnete er als eine *gemässigte* Spezialisierung der Lehraufträge, welche bewirkt, dass ein Lehrer bei einer Klasse nicht weniger als drei bis fünf Wochenstunden zu erteilen hat. Die interne Zweiteilung der Schule diente ihrerseits dem Ziel einer Schaffung überschaubarer Verhältnisse. Schliesslich leitete Direktor Honegger in zahlreichen Fachkonventen den wissenschaftlichen und pädagogischen Austausch unter den Lehrern ein und bewies dabei selber eine grosse Aufgeschlossenheit für die Anliegen der einzelnen Fächer.

In was für einem Geist aber geschah dies? Sein unmittelbarer Ausdruck war einmal eine grosse Freiheit, die der Schulleiter seinen Mitarbeitern zur Gestaltung ihrer Aufgabe einräumte. Sie entsprang aber keiner Politik des Laisser-aller und des Laisser-faire. Nicht nur, dass wir alle wussten, dass unser Chef an seine eigene Lehr- und Schulleitertätigkeit höchste Anforderungen des Einsatzes und der geistigen Disziplin stellte. In der Gewährung einer umfassenden Freiheit drückte sich ein starkes Vertrauen in die ordnende Kraft des Geistigen aus, welche sich als logisch-sachliche Ordnung im Denken des Menschen und als sittliche Ordnung in seinem Pflichtgefühl geltend macht. Es ist eine Ordnung, die den Menschen zwar nicht physisch in die rechte Form presst, die aber die Tätigkeit und das Leben desjenigen, der sie wahrzunehmen vermag, in fast unmerklichem Walten von innen durchdringt und gestaltet. Wir alle wussten, dass Direktor Honegger selber aus dieser innern, rationalen und sittlichen Ordnung heraus handelte und dass sie ihm die Sicherheit und die Ruhe gab, oftmals schwere Entscheidungen zuversichtlich und getrost zu fällen. Sie drückte sich bei ihm in einer unbestechlich sauber geführten Administration und in einer Behandlung der Geschäfte aus, welche in jedem Moment nur das Interesse des Ganzen, des Oberseminars und der Volksschule, im Auge hatte. Hinter dieses Interesse des Ganzen stellte Direktor Honegger auch in allen Handlungen und Entscheidungen sein eigenes zurück: seine Haltung war immer und im echtesten Sinne die Haltung des Dieners am Ganzen.

Wenn sich aber ein Mensch ganz in den Dienst einer rationalen und sittlichen Ordnung stellt, so eröffnet sich ihm sofort eine schwere Frage. Ratio ist unpersönlich und objektiv; Pflicht kann kalt und unmenschlich sein, denn weder im einen noch im andern Prinzip ist etwas über die humane Tönung gesagt, in der es sich verwirklicht. Alle diejenigen, welche Direktor Honegger kennengelernt haben, wissen, dass weder seine Rationalität noch sein Pflichtbegriff kalt oder unmenschlich waren. In der rationalen Ordnung, welche er in der Mathematik in reiner Form verwirklicht sah, erkannte er den Widerschein eines Vollkommenen, das den ganzen Menschen zu erfassen vermag. Die Pflicht aber war bei ihm von innen her durch Liebe erwärmt. Wenn auch der eine und andere Schüler oder Lehrer, der unserem Direktor nur oberflächlich begegnete, ob der Kompromisslosigkeit und Konsequenz seiner Haltung zuerst einmal erschrak: Sobald er mit einem menschlichen Anliegen zu ihm kam, durfte er ihn als einen grundgütigen Berater und Helfer kennenlernen. Wiederum waren dies nicht Dinge, welche der Schule zu äusserem Glanze verhalfen; trotzdem sah ein jeder, der die Augen dazu besass, dass hier eine Kraft am Werke war, welche im Verborgenen unendlich viel Gutes wirkte. Selbst von schwerstem Schicksal nicht verschont, wusste Direktor Honegger, was menschliche Not bedeutet, und wo es zu helfen galt, fehlte er nie. Deshalb waltete in den Jahren seiner Direktion trotz manchen schweren Problemen ein guter Geist im Zürcher Oberseminar. Er drückte sich in einem Lehrkörper von seltener Kollegialität und einer innern Geschlossenheit aus, die man nicht leicht in einer höhern Schule findet.

Nun ist Direktor Honegger also von seinem Amte zurückgetreten. Wir freuen uns mit ihm, wie gesagt, dass er ein Stück wohlverdienter Musse gewinnt, und es begleiten ihn in den Ruhestand unsere besten Wünsche. Zum Wohle des Oberseminars und, mehr als das, zum Wohle unseres lieben Kantons Zürich und seiner Volksschulen hoffen wir aber, dass der gute Geist, der unter Direktor Honegger geblüht hat, auch in der Zukunft wachsen werde, so dass es dem Oberseminar und den Volksschulen unseres Kantons in den kommenden Jahren und Jahrzehnten gelinge, das Ihre zur Erhaltung und Entwicklung einer rationalen und sittlichen Ordnung zu tun, welche von innen heraus durch Menschlichkeit und Liebe erwärmt ist.

Hans Aebli

Zum Lehrermangel

Im soeben erschienenen 47. Jahrgang (1961) des *Archivs für das Schweizerische Unterrichtswesen** wurde von der Redaktion ein Bericht über den derzeitigen Stande des *Lehrermangels auf der Primarschulstufe* zusammengestellt. Anschliessend folgt eine Liste der sogenannten Sonderkurse, die zur Behebung dieses Mangels dienen sollen. Die Schriftleitung des Archivs musste allerdings feststellen, dass eine einwandfreie Statistik zu der gestellten Aufgabe gar nicht möglich ist. Die kantonalen Verhältnisse und auch die Verwendung des Begriffs *Primarschule* ist von Kanton zu Kanton oft sehr verschieden. Uneinheitlich sind auch die Voraussetzungen für die Wählbarkeit der provisorischen Inhaber von Lehrstellen, so dass sich der Statistiker darauf beschränken musste, «irreguläre» Inhaber von Lehrstellen als Sonderfall abzutrennen. Es wird damit bewusst ein neuer Begriff eingeführt. Er umfasst nur *Pensionierte*, die Lehrstellen für längere Zeit übernom-

* Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld, 169 S., brosch. Fr. 12.—.

men haben, sodann *Seminaristen, ausländische Lehrer* und *Hilfskräfte,* die nicht als Lehrer ausgewiesen sind, aber einen entsprechenden Auftrag zugeteilt erhielten.

Die folgende Tabelle kann also, so ist es im *Archiv* ausdrücklich festgestellt, «leider nur ein beschränktes und unvollständiges Bild über den Lehrermangel vermitteln».

Sie kann insoweit nicht stimmen, weil notwendige, ja dringend nötige Lehrerstellen zum vorneherein, im Hinblick darauf, dass sie nicht besetzt werden könnten, auch nicht bewilligt wurden. Die Schüler wurden in solchen Fällen auf bestehende Klassen verteilt. In der Statistik erscheint keine Angabe darüber, dass in Wirklichkeit zahlreiche Lehrkräfte fehlen.

Dennoch ist die Zusammenstellung beachtenswert, indem sie einen Ueberblick über die Zahl der als Primarlehrer bezeichneten Amtsinhaber in den 25 Kantonen gibt.

Primarlehrermangel Sommer 1961

Kantone	Totale Anzahl der Lehrstellen	Irregulär besetzt durch Pensionierte	Irregulär besetzt durch Seminaristen	Ausländer und Hilfskräfte
Zürich	2 466	5	26	
Bern	3 144	3	59	30
Luzern	857	6	16	13
Uri	128	1	2	
Schwyz	252		23	
Nidwalden	95			1
Obwalden	107		1	
Glarus	127			2
Zug	173	2		1
Freiburg	679	12		4
Solothurn	786	5	10	5
Baselstadt	372	5		1
Baselland	473	7	2	2
Schaffhausen	211	1		
Appenzell A.-Rh.	147	2	2	
Appenzell I.-Rh.	46		1	
St. Gallen	1 201	19		23
Graubünden	872	60	30	6
Aargau	1 033	12		9
Thurgau	558	28	34	1
Tessin	532	2		9
Waadt	1 780	38	44	
Wallis	956	15	33	
Neuenburg	604	9	7	7
Genf	792	23	14	
Total	18 391	255	304	114

Die extremste Zahl «Irregulärer» weist erwartungsgemäss *Graubünden* auf, aber auch St. Gallen, Waadt, Bern und Thurgau hatten 1961 viele nicht normal besetzte Stellen.

Die Stellenbesetzung durch die Seminaristen kann dabei übergangen werden. Sie stellt in einigen Kantonen ohnehin ein reguläres Verfahren dar.

Liste der Sonderkurse

Zürich: Sonderkurse von zweijähriger Dauer seit Herbst 1959. 50 bis 65 Teilnehmer pro Kurs. Aufnahmebedingung: in der Regel abgeschlossene Berufslehre, 21 bis 38 Jahre alt. Unterricht durch Hauptlehrer an Mittelschulen, für pädagogisch-didaktische Fächer Volksschullehrer.

Bern: a) Sonderkurse von zwei- bis zweieinvierteljähriger Dauer seit 1954 für Berufsleute; bis jetzt sieben Kurse mit total 164 Teilnehmern. – b) Sonderkurse von einjähriger Dauer seit 1957 für Teilnehmer mit abgeschlossener Mittelschulbildung oder einer entsprechenden andern Ausbildung; bis Sommer 1961 drei Kurse mit total 58 Absolventen.

Luzern: a) Sonderkurs von einjähriger Dauer für Inhaber von Maturitätszeugnissen (hätte erstmals 1961/62 durchgeführt werden sollen, kam aber mangels Anmeldungen nicht zustande, Red. SLZ). – b) Sonderkurs von zweijähriger Dauer für Berufsleute; wird 1961 bis 1963 zum erstenmal durchgeführt.

Schwyz: Sonderkurse von dreimonatiger Dauer für patentierte Kindergärtnerinnen seit 1956. Lehrbefähigung für Unterstufe. Pro Kurs ungefähr 10 Teilnehmerinnen.

Solothurn: Sonderkurse von halbjähriger Dauer für Inhaber von Maturitätszeugnissen seit 1956; bis jetzt drei Kurse mit 13, 20 und 12 Teilnehmern. Bis jetzt gute Erfahrungen. Ab Herbst 1961 ist ein zweieinhalbjähriger Umschulungskurs für Berufsleute vorgesehen.

Baselstadt: Sonderkurs von 1959 bis 1962 für Berufsleute im Alter von 21 bis 35 Jahren; dreivierteljähriger Vorkurs (Abendstunden) und zweijähriger Hauptkurs. 19 Teilnehmer.

St. Gallen: Sonderkurse von halbjähriger Dauer für Inhaber von Maturitätszeugnissen seit 1955. Teilnehmer pro Kurs ungefähr 20. Gute Erfahrungen. Für die Unterstufe werden auch tüchtige Kindergärtnerinnen und Arbeitslehrerinnen zugelassen.

Aargau: Sonderkurse von zweijähriger Dauer für Berufsleute im Alter von 24 bis 40 Jahren; erster Kurs 1956, zweiter Kurs 1961 mit je 24 Teilnehmern. Patentierung erst nach zweijähriger Tätigkeit im Lehramt.

Waadt: Sonderkurse von einjähriger Dauer für Inhaber von Maturitätszeugnissen seit 1954. Zahl der Teilnehmer pro Kurs 20 bis 30. Alter 18 bis 22 Jahre.

*

Ausser in Graubünden und Genf scheint der schlimmste Primarlehrermangel, sofern er überhaupt gewichtig war, einigermassen behoben zu sein. Da aber grosse Jahrgänge an Jungvolk zu erwarten sind, ist die Schwierigkeit noch nicht behoben. **

Unesco-Nachrichten

ABC in Ghana

Im Durchschnitt dauert es hierzulande etwas weniger als hundert Stunden, einem erwachsenen Analphabeten die Grundkenntnis des Lesens zu vermitteln, und normalerweise kann er schon nach etwa sechsstündigem Unterricht einen einfachen Satz bewältigen. Das gilt sowohl für einen Nichtengländer, der Englisch lernt, als auch für einen Eingeborenen, der in seiner eigenen afrikanischen Sprache unterrichtet wird.

Diese Erfahrung machte das ghanesische Ministerium für Wohlfahrt und Gemeinschaftsentwicklung, nachdem es ein rundes Jahrzehnt mit optisch-akustischen Unterrichtsmethoden im Leseunterricht für Erwachsene experimentiert hatte. Im Kampf gegen das Analphabetentum hat die Unesco den jungen westafrikanischen Staat tatkräftig unterstützt. Einer ihrer besonders erfahrenen Mitarbeiter für diese Fragen, der Engländer Norman Spurr, hielt sich seit Anfang 1958 als Berater in Ghana auf. Vorher hatte Mr. Spurr in Ostafrika ähnliche Aufgaben, wozu auch die Herstellung von Lehrfilmen gehörte.

Die Unesco plant zur Unterstützung des ghanesischen Erwachsenenbildungsprogramms die Errichtung eines der Universität angegliederten Film- und Bildinstituts, das Musterkollektionen entsprechender Lehrmittel entwickeln, Lehrer ausbilden und Gemeindehelfer im Gebrauch dieser modernen Lehrmittel unterweisen soll.

350 freiwillige Lehrer

Schon jetzt arbeitet eine Schar freiwilliger Lehrer in allen neun Provinzen Ghanas: Von der Atlantikküste (der früheren

Goldküste) im Süden, durch den schwülen Dschungel von Aschanti bis zur Savanne des Nordens sind sie zu Fuss, per Fahrrad, mit Mopeds und manchmal auch mit Filmvorführwagen unterwegs, um den Analphabeten des Landes – bis vor kurzem noch etwa 90 % der erwachsenen Bevölkerung – Wissen und Anregungen zu bringen.

Im Augenblick sind in ganz Ghana etwa 350 freiwillige Wanderlehrer eingesetzt. Während der Spitzenzeiten, d. h. wenn besondere «Erziehungskampagnen» veranstaltet werden, gesellen sich noch zahlreiche ehrenamtliche Helfer zu ihnen, die als Erkennungszeichen eine Anstecknadel mit der blau-rot flammenden «Fackel des Wissens» am Hemd tragen. Sie halten drei- bis viermonatige Kurzlehrgänge ab, die man auf die arbeitsarme Vor- oder Nacherntezeit zu legen pflegt.

An drei Tagen der Woche werden täglich zwei Stunden Unterricht erteilt. Die Schüler werden vom Dorfgong zusammengerufen, einer Art grosser Kuhglocke, deren Ton, mit einem Holzhammer angeschlagen, über erstaunlich weite Entfernungen hörbar ist. Die Lernbegierigen versammeln sich unter einem Baum auf dem Dorfplatz oder in improvisierten Freiluftschulen. Alle kommen freiwillig, wenn vielleicht auch gelegentlich ein wenig unter dem Druck des Dorfältesten.

Grundsätzlich bedienen sich die Lehrer optisch-akustischer Unterrichtshilfen, z. B. der Haftbildmethode; das heisst, aus Filz geschnittene Symbole oder Bilder werden gewöhnlich auf dem Hintergrund einer Decke, die über eine Wandtafel oder den Ast eines Baumes gehängt wird, in wechselnder Folge den Schülern gezeigt.

Der Unterricht hat wenig Aehnlichkeit mit den vertrauten Schulstunden unserer Kindheit. Kurz gesagt besteht er im Lernen durch Geschichten und Bildtafeln, wobei der Schüler die Gestalt eines Buchstabens mit einem Gegenstand in Zusammenhang bringen soll, dessen Name mit eben diesem Buchstaben beginnt. Auf einer typischen Bildtafel erblickt man etwa in der ersten, vertikalen Spalte bestimmte Einzelbilder; die zweite Spalte zeigt, wie sich Bild und Buchstabe ähneln; die dritte enthält den Namen des abgebildeten Gegenstandes oder Lebewesens und darunter den ersten Buchstaben dieses Namens; die vierte, zur Wiederholung sozusagen, wiederum den Buchstaben.

So ähnelt zum Beispiel auf einer dieser Abbildungen die Gestalt einer afrikanischen Frau, die ihr Baby in ein Tuch geschlungen auf dem gebeugten Rücken trägt, offensichtlich dem Buchstaben b; die dazugehörige Silbe heisst «ba», was in drei Sprachen des Landes «Baby» bedeutet. Auf einer anderen Tafeln wird ein im Schlafe ausgestreckter Mann gezeigt. Sein Kopf ist an den Stamm eines Baumes gelehnt: der Buchstabe d, der hier für die Silbe «da» = Schlafen steht. Der Baum ist der aufrechte Schaft des Buchstabens, die Schlinge der Kopf des Mannes, der links unter dem Baum ruht. Das Bild eines Krokodils, das die Kiefer weit aufgerissen hat und dem ein Stock ins Maul gesteckt wurde, formt den Buchstaben k und zugleich das Kennwort «ka» = beissen.

Die Laubach-Methode

Diese Form des Unterrichts lehnt sich eng an die von Robert und Frank Laubach entwickelte Methode an, die vor einigen Jahren in Ghana Eingang fand. Im Grunde ist sie natürlich so alt wie die ägyptischen Hieroglyphen, die gleichfalls ursprünglich Bilder waren und sich erst allmählich zu einer Silbenschrift entwickelten.

Die Wanderlehrer bedienen sich, da die Westafrikaner ein sehr theaterfreudiges Volk sind, auch oft des Laienspiels als Unterrichtsmethode. Die Klasse beteiligt sich zum Beispiel an der Aufführung einer Scharade, die demonstrieren soll, welchen Gefahren und Sorgen man sich aussetzt, wenn man nicht lesen kann. Eine typische Szene daraus wäre etwa die Mutter, die ihrem Kinde etwas zu trinken gibt, was sie für Medizin hält. In Wirklichkeit ist es eine Flasche Terpentin, das ihr Mann vom Hausanstreichen übrigbehalten hat. Eine andere Szene dramatisiert die Verlegenheit eines Mannes, der aus Versehen einen «nur für Damen» bestimmten Raum betritt, weil er das Schild nicht lesen kann.

Am Ende des Kurses legen die erwachsenen Schüler ihre Leseprüfung ab und bekommen durch ein Zeugnis bestätigt, dass sie die Mindestanforderungen der Unesco zur Bestimmung der Lese- und Schreibfähigkeit erfüllen. Sie können weiter Unterricht nehmen und ein Fortgeschrittenenzeugnis erwerben. Beide Zeugnisse werden für die entsprechenden Kenntnisse in jeder der sechs Sprachen Ghanas – Ga, Fanti, Ewe, Aschanti-two, Akwapim-twi und Dagbani – ausgestellt, ausserdem auch für Englisch.

Man hat ausgerechnet, dass Erwachsene nach dieser Methode fünfmal so schnell lesen lernen wie Kinder, teilweise natürlich, weil sie bereits einen verhältnismässig grossen Wortschatz mitbringen. Anderseits haben sie kein so gutes Gedächtnis und können sich nur etwa vier Fünftel von dem merken, was ein Schulkind behält.

Welches ist das häufigste Motiv für den Wunsch Erwachsener, lesen und schreiben zu lernen? Weitgehend wird ihr Interesse durch die Werbemassnahmen der Regierung geweckt, die nicht zuletzt an den Stolz und den sozialen Ehrgeiz appelliert. Wenn man die Schüler der Erwachsenenklassen selbst befragt, werden noch viele weitere Gründe genannt: Man will den eigenen Kindern nicht nachstehen, die in der Schule lesen und schreiben lernen. Man will Briefe von Freunden lesen und beantworten, Zeitungen lesen, mit seinem Namen anstatt mit einem Fingerabdruck unterschreiben können; man will sich von Rechtsanwälten, Arbeitgebern und Geldverleihern nicht hinters Licht führen lassen; man will ein moderner Landwirt werden, schuldenfrei bleiben, sein Wahlrecht ausüben, kurz, man will es zu etwas bringen und sein Ansehen heben. Ein älterer Mann sagte sogar: «Jetzt werde ich viel zu erzählen haben, wenn ich zu meinen Ahnen gehe.»

Die optisch-akustischen Lehrmittel bleiben nicht auf den Lese- und Schreibunterricht beschränkt. Mit denselben Methoden, ergänzt durch Filme und Diapositive, wird die Bevölkerung über Gesundheitswesen und Hygiene aufgeklärt, werden Kurse für werdende Mütter, über Kinderpflege, Nahrungsmittelkunde und Diät veranstaltet. Eine der erfolgreichsten Haftbildreihen, die Mr. Spurr entwarf, galt der Anti-Malaria-Kampagne der Regierung. In einfachen Bildern wurde den Zuschauern demonstriert, wie die Krankheit durch den Mensch-Moskito-Mensch-Kreislauf übertragen wird und was man tun kann, um sich dagegen zu schützen.

Bildungsfragen in Asien

Es ist in allen Ländern Asiens dasselbe: Mehr Schulen und mehr Lehrer sind nötig, um der lernhungrigen Jugend voranzuhelfen. Wie gross die gestellten Aufgaben sind, mag eine schlichte Zahl umreissen: 80 % der indischen Bevölkerung sind noch immer Analphabeten, und in den meisten Ländern Asiens sieht es nicht viel besser aus – darüber kann auch der hohe Bildungsstand Japans oder kleinerer fortgeschrittener Nationen nicht hinwegtäuschen.

In der südindischen Stadt Calicut waren von den Behörden Stellen für Busschaffner ausgeschrieben worden. Einzige Bedingung: Bewerber hatten den Abschluss einer Universitätsausbildung nachzuweisen.

Der Rektor einer pädagogischen Hochschule, über diese unglaubwürdige Ausschreibung befragt, erwiderte bestätigend: «Wir haben hier im Bundesstaat Kerala ewa 40 000 Absolventen der ‚high-schools' und über 20 000 Graduierte von ‚colleges', die arbeitslos sind.» Als ich meine Verwunderung ausdrückte, fuhr er fort, dieser Zustand hinge einmal mit den Wirtschaftsverhältnissen des Landes zusammen – Kerala als Agrarland hat kaum Industrie –, zum anderen habe das Land 80 % «literate people», deren Intelligenzschicht sich freilich bei dem bislang üblichen Hochschulsystem in den juristischen, philosophischen und staatswissenschaftlichen Fakultäten der «art-colleges» fast ausschliesslich auf Verwaltungsberufe vorbereitet habe. «Indien aber braucht Ingenieure und Techniker mit profunden prakti-

schen Kenntnissen. Der Aneignung solchen praktischen Wissens und Könnens steht weithin noch immer die Geringschätzung manueller Arbeit entgegen.» Damit war eine bedeutende Tatsache ausgesprochen, der ich immer wieder begegnete: In Asien ist weit mehr und tiefer als in Europa die Meinung verwurzelt, Konsequenz der Schulbildung seien «höhere Berufe», geistige Arbeit – und sei es nur die eines Schreiberlings. Sie schliesse jegliche manuell-handwerkliche Betätigung aus, da diese doch minderwertig und von «Ungebildeten» ausgeübt werden könne.

*

Der vielfältigen Hilfestellung von aussen und den Bemühungen der Landesregierungen um Fortschritt in Technik, Lebensstandard und Ausbildung steht der Lern- und Bildungshunger der asiatischen Jugend gegenüber. Davon bekam ich in vielerlei Begegnungen mit jungen Leuten unterschiedlicher nationaler, ethnischer und sozialer Herkunft einen starken Eindruck.

In Koto, einem Arbeitervorort von Tokio, war ich bei einer Industriegruppe des YMCA zu Gast. Diese jungen Männer und Mädchen waren durchweg Arbeiter und Angestellte aus den Klein- und Mittelbetrieben ringsum. Als ich mich zu ihnen auf die Tatamimatte gesetzt hatte und die Begrüssungs- und Vorstellungszeremonien erschöpft waren, sagte der Wortführer der Gruppe, sie hätten eben über den deutschen Dichter Carossa gesprochen, den sie in japanischer Uebersetzung gelesen hatten. Mir verschlug's den Atem – japanische Arbeiter lesen Carossa ...

Abendschulen, Kurse und Seminare sind meist überfüllt. Jugendverbände, frei oder staatlich organisiert, sind im Wachsen und suchen mit einem Bildungsprogramm bei der Entwicklung der jungen Staatsbürger Hilfestellung zu geben.

*

In Singapur nahmen wir am 3. Südostasiatischen Leiterseminar des YMCA teil. Hier waren junge Menschen aus vielen Ländern Asiens beisammen, und es schien, als symbolisiere sich in ihnen der vielgesichtige Kontinent in Gegensätzlichem und Gemeinsamem, in Licht und Schatten, in Zukunftsangst und Fortschrittsglauben. Uns Europäern, die wir in 20 Monaten versuchten, dieses Asien besser zu verstehen, die wir erschüttert die Anhäufung menschlicher Not sahen, die bewundernswerte, grandiose kulturelle Vergangenheit und die gewaltigen Zukunftsperspektiven, die wir die Probleme der Jugend kennenlernten, uns wurde bei diesem Seminar deutlich: Die Jugend Asiens sieht sich in eine Gegenwart gestellt ohne das Rüstzeug aus bewältigter, fundierter Vergangenheit. Die Zukunft erscheint ihnen als eine bunte Wolke voller Möglichkeiten, als ein faszinierendes Nordlicht, das kalt und fern, unwirklich, ja unheimlich am Horizont steht oder als ein dicker Nebel, in dem alle Wege sinnlos und verloren sind. Immer mehr wurde uns deutlich, dass die geistige Grundsituation der Jugend Asiens durch Einsamkeit geprägt ist, aber auch von der Sehnsucht und dem Suchen nach Erfüllung und produktiver Lebensgestaltung. Wir sollten verstehen, dass manches, was uns an der Haltung der jungen, im Umbruch stehenden Nationen beängstigen, alarmieren oder provozieren will, in dieser Situation Wurzel und Ursache hat. *A. S.*

Israelische Studenten drucken eigene Lehrbücher

Die jungen Staaten Asiens und Afrikas haben bei der Ausbildung der dringend benötigten technischen Fachleute auch mit dem Sprachenproblem zu kämpfen. Zwar stehen Lehrbücher in den Weltsprachen zur Verfügung, doch fehlt es zumeist an Unterrichtsmaterial in der Landessprache. Das ist auch in Israel so. Deshalb beschlossen die Studenten des Technologischen Instituts in Haifa, mit dem Problem gemeinschaftlich fertig zu werden und die für sie wichtigen Lehrbücher in hebräischer Sprache selbst herzustellen. Sie gründeten 1952 eine Verlagsgenossenschaft und begannen mit Unterstützung ihrer Professoren Lehrbücher anhand von Vorlesungstexten zu verfassen. Bestimmte Studenten wurden beauftragt, während der Kollegs möglichst vollständige Niederschriften anzufertigen, die anschliessend von den Professoren überprüft und mit Kommentaren versehen wurden. Die Lehrbücher lehnen sich also eng an den Vorlesungsstoff der einzelnen Dozenten des Instituts an. Scheidet ein Professor aus, dann muss auf Grund der anderen Vorlesungspraxis seines Nachfolgers natürlich ein neues Lehrbuch hergestellt werden. Diese Methode bringt zwar manche Komplikationen mit sich, doch hat sie den Vorteil, dass die Lehrbücher häufig überarbeitet werden.

Die «Technion-Genossenschaft», bei der jeder Student Teilhaber ist, indem er zum Studienantritt einen Anteil erwirbt, zahlt den Professoren eine Autorengebühr für die nach ihren Vorlesungen angefertigten Manuskripte. Sie ist ein nicht kommerzielles Unternehmen, das die Bücher zum Selbstkostenpreis an die Studenten abgibt, d. h. im allgemeinen um 40 % billiger, als sie im Buchhandel erhältlich wären. Bisher wurden über 140 Titel veröffentlicht, die den gesamten Bereich der im Technologischen Institut von Haifa gelehrten Fächer umfassen: Ingenieurwissenschaften, Technologie und angewandte Naturwissenschaften. Geplant ist die Anschaffung weiterer Druckpressen, damit die Genossenschaft ihre Produktion steigern kann.

Unzufriedenheit – eine Quelle des Fortschritts

Experimente in türkischen Dörfern

Die Unzufriedenheit ist die Quelle des Fortschritts. Das jedenfalls stellte Guy Beaugrand-Champagne fest, ein Spezialist der Unesco für Erwachsenenbildung, der in der Türkei arbeitet. Er ist Kanadier und wurde vom Erziehungsministerium mit der Aufgabe betraut, abgelegenen türkischen Dörfern bei der Entwicklung ihres Gemeinschaftslebens zu helfen.

Beaugrand-Champagne kam mit einem Team von fünf türkischen Erziehern per Jeep an seinem Bestimmungsort an. Schlafsäcke und Kochgerät hatten die Männer mitgebracht. Mitten im Dorf schlugen sie ihr Lager auf. Gewöhnlich blieben sie in jedem Dorf nur eine Woche; doch schon in dieser kurzen Zeit kam es oft zu beachtlichen Veränderungen. Eine Gruppe isolierter Familien, von denen jede mit unüberwindlichen Problemen zu kämpfen schien, fand zueinander, organisierte sich als Gemeinschaft und entschloss sich zu gemeinsamen Anstrengungen, um mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden.

Der erste Schritt besteht gewöhnlich darin, so viele Klagen wie möglich anzuhören, berichtet Beaugrand-Champagne. Bei einigen stellt sich natürlich heraus, dass es sich lediglich um persönliche Sorgen handelt, die durch Gemeinschaftsaktionen nicht zu beseitigen sind. Anderen jedoch lässt sich sofort beikommen, wenn nur die Mehrheit der Dorfbewohner dazu entschlossen ist. Die Beratergruppe schreibt keineswegs ein bestimmtes Vorgehen vor, ja sie macht nicht einmal Vorschläge. Sie versucht lediglich, als Katalysator zu wirken, um den Dorfbewohnern beim Erkennen ihrer eigenen Probleme und der Wege zu ihrer Lösung zur Seite zu stehen.

Selbsthilfe durch gesammeltes Wissen

In einem Dorf zum Beispiel erwiesen sich als die Hauptprobleme der Mangel an Wasser für Trink- und Bewässerungszwecke, die Weidelandknappheit und das Fehlen einer Mittelschulbildung für die Kinder. Das jedenfalls waren die Klagen, die den Mitgliedern der Beratergruppe am häufigsten vorgetragen wurden, als sie auf dem Dorfplatz die Runde machten, sich zu den Teehausbesuchern setzten und an allen sonstigen Stellen, wo sich die Bewohner einzufinden pflegen, mithörten. Diese Mißstände waren Jahrzehnte alt, in jedem einzelnen Hause war darüber geredet und gejammert worden, nie aber hatte man sie mit andern Familien besprochen.

Nachdem die Beratergruppe sich zwei Tage im Dorf aufgehalten hatte, beriefen die Dorfbewohner selbst eine Ver-

sammlung aller Haushaltvorstände ein – die erste seit Menschengedenken. Zu fast 80 % folgten die Familienältesten der Einladung.

In diesem Augenblick wurde ein zweiter Lehrsatz Beaugrand-Champagnes in die Praxis umgesetzt: Es gibt gewöhnlich in jedem Dorf viele unausgenutzte Kenntnisse, die man sammeln kann, um sie für ein konstruktives Handeln zu realisieren.

Ein Mann entsann sich zum Beispiel, dass eine Gruppe deutscher Ingenieure früher einmal in der Gegend gearbeitet und erklärt hatte, dass es ein unterirdisches Wasserreservoir gebe. Ein zweiter Mann, aus einem andern Dorf zugewandert, erwies sich als Brunnenbauer; er wusste, wie man an das Wasser herankommt, besass jedoch selbst kein Land und hatte daher seine Kenntnisse noch nie verwertet. Ein dritter hatte einen Rundfunkapparat und hatte gehört, dass Kinder unter Umständen kostenlos in einer Internatsschule Aufnahme finden könnten, wenn es in ihrem Heimatbezirk keine Mittelschule gebe. Er selbst war ein alter Mann und kinderlos. Daher hatte er diese wertvolle Information an niemanden weitergegeben.

Nach einigen Zusammenkünften bildete sich ein Dorfkomitee, das fortan alle auftauchenden Probleme bewältigen sollte. Zu diesem Zeitpunkt – gerade eine Woche nach ihrer Ankunft – brach die Beratergruppe ihr Lager ab und verliess das Dorf. Sie kam erst ein rundes Jahr später wieder. Sie fand ein verändertes Dorf vor. Nicht nur Bewässerungsgräben gab es zu besichtigen. Sogar ein See war entstanden. Die deutschen Ingenieure hatten Recht gehabt. Schon ein Wochenende nach der ersten Sitzung waren hundert Männer mit Schaufeln und einem geliehenen Traktor ausgezogen, um nach Trinkwasser zu graben. Sie fanden keines. Sie versuchten es noch zwei Wochenende nacheinander ohne Erfolg. Das vierte Mal trafen sie auf das unterirdische Wasserreservoir. Der Brunnenbauer, der ihnen die mutmasslichen Bohrstellen zeigen konnte, war ihnen dabei natürlich ein wertvoller Helfer.

Inzwischen wird das Wasser aus diesem See dazu benutzt, den salzhaltigen Boden auszuwaschen, den man hier nicht als Weideland verwenden zu können glaubte. Es sieht also ganz so aus, als werde eine weitere Sorge des Dorfes, der Mangel an Weideland, in absehbarer Zeit ebenfalls behoben sein.

Alle Mittelschüler, die ihre Ausbildung fortsetzen wollen, sind in einem freien staatlichen Internat in Ankara untergekommen, und zwar dank der Aktivität des Dorfkomitees, dessen Mitglieder schon nach einer der ersten Sitzungen in die Hauptstadt reisten, um diese Frage zu klären.

Gewiss, das Dorf hat noch manche Sorgen; aber jedermann teilt sie und man geht gemeinsam gegen sie vor. Der Trinkwassermangel ist immer noch fühlbar. Familien, die kein eigenes Land besitzen, leben immer noch ärmlich genug, wenn gerade keine Landarbeiter benötigt werden. Die Ingenieure des Ministeriums für öffentliches Bauwesen haben jedoch ihre Unterstützung bei der Lösung des Trinkwasserproblems versprochen, und vor einigen Monaten entdeckte jemand, dass vom Ministerium für Heimindustrie Lehrer angefordert werden können, um die Dorfbewohner Handfertigkeiten zu lehren, mit denen die Familien ihr Einkommen aufbessern können. Ein Sonderausschuss wurde eingesetzt, um diese Unterstützung zu erwirken.

Der alte Zwist und die neue Schule

In einem anderen Dorf, vollständig isoliert und abgelegen, fand die Beratergruppe heraus, dass die Bevölkerung sich nichts mehr wünschte und mehr brauchte als eine Schule. Im Erziehungsministerium hingegen war man des Glaubens, man habe dem Dorf den Bau einer Schule angeboten, das Angebot sei jedoch zurückgewiesen worden. Zu diesem Missverständnis hatte ein alter Dorfzwist geführt, der seinen Ursprung in einem Mord hatte, der vor mehr als zwanzig Jahren geschehen war. Damals hatten sich Parteien gebildet, man hatte sich verfeindet, und bis auf den heutigen Tag sprach die eine Partei nicht mit der anderen. Beide jedoch wünschten sich eine Schule und hatten auch schon einen Bauplatz dafür ausgesucht – jede den ihren. Als nun seinerzeit ein Vertreter des Ministeriums eintraf, erreichte der Streit darüber, welcher von beiden Bauplätzen zu wählen sei, seinen Höhepunkt. In der allgemeinen Verwirrung erweckten die Dorfbewohner den Eindruck, als wollten sie überhaupt keine Schule.

Während des fünftägigen Aufenthaltes der Beratergruppe kam es immerhin zu der ersten Dorfversammlung, einem Treffen der feindlichen Brüder. Das Thema: Wie wählt man einen guten und zweckmässigen Schulbauplatz? Als der Führer der einen Partei auf den Bauplatz der anderen deutete und zur allgemeinen Verblüffung erklärte: «Ihr Bauplatz ist der bessere», war der Bann gebrochen. Das Dorf hatte zum Gemeinschaftsleben zurückgefunden.

In diesem Augenblick zog sich die Beratergruppe zurück. Ein Jahr später kam sie wieder. Inzwischen hat das Dorf eine gutbesuchte Schule und befasst sich mit dem Bau einer neuen Strasse. Aus den Angehörigen der Bruderzwistparteien sind zwar noch keine engen Freunde geworden, aber sie setzen sich zusammen, wenn ein Problem zu lösen ist, das beide angeht.

Baumwolle und Alphabet

Wieder ein anderes Dorf überraschte die Beratergruppe durch einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz an Analphabeten. Einige Monate zuvor war ein Schreib- und Lesekursus für Erwachsene vorgeschlagen worden, doch fanden sich keine Teilnehmer. Das Hauptmotiv für die Unzufriedenheit war in diesem Falle, dass es an Absatzmöglichkeiten für die Baumwolle, das wichtigste Erzeugnis des Dorfes, fehlte. Bei einer Versammlung wurden mehrere Lösungen diskutiert: der Bau einer Baumwollentkörnungsmaschine, die Ausleihe von Lastwagen und der Bau einer neuen Strasse. Endlich kam man überein, dass es das beste sei, eine Genossenschaft zu gründen.

Um aber diese Organisation arbeitsfähig zu machen, mussten Briefe geschrieben, Berichte formuliert und Listen zusammengestellt werden – das war viel verlangt für ein Dorf, in dem kaum jemand lesen und schreiben kann. Sofort nach der Versammlung traten die Einwohner deshalb an den Lehrer heran und baten ihn, ihnen Unterricht zu geben. Plötzlich hatte er sich nicht über Mangel an Interessenten zu beklagen.

Es gibt Tausende von Dörfern in der Türkei, und natürlich konnte die Gruppe Beaugrand-Champagne nicht alle besuchen. Das türkische Erziehungsministerium jedoch veranstaltet jetzt Lehrgänge für Bezirksleiter der Erwachsenenbildungsinstitutionen, bei denen die in den Versuchsdörfern bewährten Methoden bekanntgemacht werden. Augenblicklich befinden sich über 130 Männer in der Ausbildung. Sie werden später ihrerseits Erwachsenenbildner unterweisen, die von Dorf zu Dorf gehen sollen, um nach dem Rezept des Unesco-Beraters Unzufriedenheit in Fortschritt zu verwandeln. *g.*

Zehn Jahre Patzcuaro

Es gibt einige Plätze auf der Welt, die seit Jahrhunderten als Stätten der Erziehung grossen Ruf besitzen. Denken wir an Oxford und Cambridge, die bestimmte Erziehungsideale geprägt haben.

In unserer schnellebigen Zeit entstehen rasch neue Erziehungszentren, Namen, die wir hinzulernen müssen. Wenn in diesem Jahrhundert noch die allgemeine Schulpflicht auf die ganze Welt ausgedehnt werden soll, dann stehen wir vor einer so ungeheuerlichen Aufgabe, dass die Wichtigkeit dieser neuen Mittelpunkte der Ausbildung gar nicht überschätzt werden kann.

Einer dieser neuen Namen, die man lernen muss, ist *Patzcuaro*. Vor zehn Jahren war dieser Name absolut unbekannt, heute kennt ihn jeder, der sich mit internationalen

Erziehungsfragen befasst: Patzcuaro ist der Name eines Sees in Mexiko, 400 km von der Hauptstadt entfernt. Er liegt 2500 m hoch, und Touristen rühmen die schöne Landschaft. Sie zücken die Photoapparate, um die Einheimischen zu photographieren, Menschen, die auf der Schwelle der Zivilisation leben. Der Patzcuarosee ist riesengross. Es gibt fünf Inseln im See, die von Fischern bewohnt werden. An den Ufern und in der näheren Umgebung des Sees liegen zwei Dutzend Dörfer, deren Bewohner Viehzucht treiben – es ist kümmerliches Vieh –, die Aecker bestellen – mit vorsintflutlichen Geräten. So primitiv die Lebensbedingungen sein mögen, der Sinn für Schönheit steckt in diesen Einheimischen; sie sind handwerklich geschickt, und die Damen aus der Hauptstadt Mexiko oder aus den Vereinigten Staaten kaufen Sonnenhüte und Stickereien bei ihnen.

Patzcuaro ist nicht nur der Name dieses grossen Sees, sondern auch der eines kleinen Dorfes am Ufer dieses Gewässers. Hier ist eine internationale Einrichtung untergebracht, die CREFAL heisst, eine Abkürzung für die umständliche Bezeichnung: Regionales Zentrum für Grunderziehung in Lateinamerika.

Warum hat man dieses Erziehungszentrum nun gerade in ein verlorenes Dörflein abseits von der grossen Welt gestellt? Nun, diese Landschaft ist mit ihren Menschen ein Modellfall; so, wie diese Leute am See Patzcuaro leben, so leben Millionen und aber Millionen in Lateinamerika: rückständig, von Aberglauben befangen, hilflos, Krankheiten ausgeliefert und ungebildet.

In Patzcuaro werden Erziehungsfachleute ausgebildet. Diese Ausbildung soll nicht am grünen Tisch, in der Lebensfremdheit von Hörsälen vor sich gehen, sondern in der Praxis, mit allen Erschwernissen, die das Leben jenseits der Zivilisation und des Komforts mit sich bringt. Die Bevölkerung Lateinamerikas muss zur Bildung von dörflichen Gemeinschaften erzogen werden.

Die Grunderziehung erstreckt sich auf viele Bezirke des Lebens: auf Gesundheitspflege, Hauswirtschaft, Betätigung in der Freizeit, auf Lehrmethoden wie die der Verwendung von Bildern oder Filmen im Unterricht.

Heute gibt es in Lateinamerika bereits 500 Fachleute auf allen Gebieten der Erziehung, die in Patzcuaro ausgebildet worden sind. Die Kenntnisse und Erkenntnisse, die diese Menschen in diesem Institut gewonnen haben, kommen in allen Ländern spanischer Sprache zur Anwendung, und so ist Patzcuaro ein den Gebildeten dieses Erdteils geläufiger Begriff. Aber auch die Bauern und Fischer am Patzcuarosee, die mit Lehrern und Schülern dieses Instituts häufig in Berührung kommen, wissen jetzt, was hier geschieht. Die Eingeborenen haben bisher in der Vorstellung gelebt, dass Eindringlinge, vor allem die weisser Hautfarbe, immer Feinde sind. Heute haben sie umgelernt; sie wissen, dass diese Menschen nach Patzcuaro kommen, um zu helfen.

Walter Steigner

Zur Eröffnung der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens

Am Montag, dem 9. April, wurde die *Zentrale Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens* in Genf feierlich eröffnet. Das neue Amt ist einer *Aufsichtskommission* unterstellt, die aus je drei Vertretern der Erziehungsdirektorenkonferenz besteht – sie sind in der offiziellen Reihenfolge an erster Stelle genannt – und aus drei Vertretern, die vom Eidgenössischen Departement des Innern ernannt werden.

Die Ersterwähnten sind Regierungsrat Dr. *Fritz Stucki*, Glarus, Vorsitzender und zugleich Präsident der *Beratenden Kommission;* Regierungsrat Dr. *E. Steimer*, Erziehungsdirektor von Zug, und M. *Henri Grandjean*, Genf, früherer Sekretär der Erziehungsdirektion in Genf.

Die *eidgenössische Vertretung* besteht aus dem Zentralpräsidenten des SLV *Theo Richner*, Zürich. M. *Jean Baptiste de Weck*, Generalsekretär der Schweizerischen Unesco-Kommission, Sekretär beim Eidgenössischen Politischen Departement, Bern, und Sektionschef *Wilfried Martel* vom Sekretariat des Eidgenössischen Departements des Innern.

In der *Beratenden Kommission* sind 15 Institutionen vertreten, sozusagen alles, was Schule und Erziehung im Lande repräsentiert, inbegriffen die Schulwarten, die Stiftung Pro Helvetia, das Eidgenössische Statistische Amt und das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit.

Ein grosser Apparat für das kleine Amt, das nur mit einem Direktor und einer Sekretärin besetzt ist! Es ergibt sich aus der besondern politischen Lage, aus der heraus es geschaffen wurde. Wenn ein Votant an der Präsidentenkonferenz des SLV letzthin die Institution als einen beachtenswerten Schritt aus den Grenzpfählen der Kantone hinaus erfreut ankündete, so ist dazu zu bemerken, dass sehr dazu Sorge getragen wurde, dass der Zaun unversehrt bleibt. Jeder offizielle Redner hat in Genf das Gespenst des «Schulvogtes» heraufbeschworen, indem in verschiedenen Variationen immer wieder beteuert wurde, dass die Autonomie der Kantone in keiner Weise durch die neue Stelle tangiert werden soll. Die Sorgfalt, mit der in dieser Beziehung alle Bedenken zerstreut werden, offenbart sich schon im Namen der Institution – s. o. –, die nicht einmal als *schweizerisch* bezeichnet wurde, um jede Erinnerung an den «Schulvogt» zu vermeiden. Mit diesem Schlagwort wurde bekanntlich eine Bundesvorlage zur Schaffung einer Bundesbeamtung zu Fall gebracht, indem die Absicht, einen statistischen Beamten zur Bearbeitung des schweizerischen Schulwesens anzustellen, am 26. November 1882 mit 318 139 gegen 172 010 Stimmen abgelehnt worden war. Damit fiel die Anstellung eines Schulsekretärs als Informationsperson von Bundes wegen dahin, was die weitere Entwicklung einer bundesrechtsmässigen Behandlung von Schulangelegenheiten behinderte bzw. die eidg. Behörden auf andere rechtliche Grundlagen verwiesen, so auf die Gewerbegesetzgebung für die Berufsschulen, auf die Medizinalgesetzgebung und die Verwaltung der ETH für die einheitlichen eidgenössisch normierten Maturitätsvorschriften, auf die Militärorganisation für das Schulturnen usw.

Das Bedürfnis nach einer schweizerischen Informationsstelle wurde dennoch immer dringender und fand eine vorläufige Lösung in der sehr stark beanspruchten Zentralstelle für Dokumentation und Auskunft der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren in St. Gallen, bei welcher die Gesetze und Verordnungen auf dem Schulgebiet aller 25 Kantone und die Auskünfte dazu eingeholt werden konnten, früher eine belastende und mühsame Angelegenheit. Das bisher von Frl. Alice Tschumper in St. Gallen betreute Material wird nun nach Genf umgeleitet.

Ein weiteres Bedürfnis für eine zentrale Auskunftsstelle in Schulfragen kam von der Unesco her, die an die Mitglieder sehr viele Anfragen richtet und Entscheide und Stellungnahmen verlangte, die von Bundes wegen mangels eines entsprechenden Amtes nicht oder nur in unbefriedigender Weise erfüllt werden konnten.

Irgendeine Lösung drängte sich auf, denn es ging nicht an, z. B. die Lehrerverbände, die Schulwarten und private Personen mit Bundesaufträgen – für die kein Budgetposten bestand – zu belasten.

So begründete denn auch in Genf der Chef des Eidgenössischen Departements des Innern, Bundesrat *H. P. Tschudi*, in seiner in französischer Sprache gehaltenen Ansprache die Teilnahme des Bundes «auf dessen Kompetenz in den internationalen Beziehungen», nicht ohne zu verschweigen, dass die zunehmende Bedeutung der Ausbildung und Forschung, die Hilfe für die kantonalen Universitäten, die Stipendienregelung u. a. m. den Bund veranlassen werde, auf geeigneten Wegen mit den Kantonen auf Gebieten in Kontakt zu kommen, die bisher deren Aufgabe war. Die Einführung der Beratungsstelle bilde hier, sagte Bundesrat Tschudi, «eine Ermutigung für die weitere Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen im Erziehungswesen».

Obschon nach dem Reglement die Kosten der Informationsstelle je zur Hälfte durch den Bund und die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (rechtlich eines Vereins) getragen werden, wird es für die Institution eine Erleichterung sein, vom bundesrätlichen Sprecher zu vernehmen, dass die Bundesbehörden ihr «*gerne mit jeder gewünschten Unterstützung zur Seite stehen*».

Die Gründung des neuen Instituts hing weitgehend von den dazu aufbringbaren Finanzen ab. Besonders kleine Kantone sind zurückhaltend, Mittel aus dem Kanton wegzugeben. Es besteht für das Amt kein staatliches Obligatorium. Da Genf die Lokale gratis zur Verfügung stellte und einen erhöhten Beitrag an den Betrieb versprach, lag, auch im Hinblick auf das schon bestehende *Bureau international d'éducation*, die Wahl des Ortes trotz seiner Abgelegenheit nahe*. Die Informationsstelle befindet sich im Palais Wilson, in einem Riesenbau an der Rue des Pâquis 53, nahe beim See, im früheren Völkerbundspalast, der seinerseits einst Hotel war. Im gleichen, bis zum Dach mit internationalen Aemtern besetzten Gebäude ist auch das schon erwähnte BIE untergebracht.

Das neue Institut hat vier Räume recht bescheidenen Ausmasses zur Verfügung. Es wird bald Schwierigkeiten haben, seine Arbeitsgrundlagen, die Schulgesetze und was dazu gehört, die offiziellen Lehrmittel, Nachschlagewerke, die Pädagogische Presse usw. unterzubringen: alles, was die einheimischen und fremden Besucher wohl sehen wollen.

Aber selbst wenn das Amt mit der Zeit bedeutend in die Breite wachsen würde – was unerlässlich sein wird –, bleibt jede Befürchtung sinnlos, dass sich, wie der Präsident der Aufsichtskommission, Regierungsrat Dr. *Fritz Stucki*, betonte, in Genf «schliesslich so etwas wie ein eidgenössisches Erziehungsdepartement entwickeln könnte». Es war erfreulich, von einem Erziehungsdirektor zu hören, dass die Angst vor einer Beeinträchtigung der kantonalen Rechte auch übertrieben werden kann. Er erklärte: «Wir sind stolz darauf, dass die Kantone im Schulwesen noch souverän sind, und hoffen, dass sie dies für alle Zukunft bleiben werden. Wir sind uns aber auch bewusst, dass wir diese Souveränität nicht übertreiben dürfen. Bei der heutigen Vermischung der Bevölkerung ist auch im Schulwesen eine gewisse Angleichung notwendig.»

Die beste Information darüber, wie das neue Amt zu funktionieren die Absicht hat, wird wohl dadurch vermittelt werden, wenn wir darüber den Leiter, Dr. Eugen Egger, selbst berichten lassen: Er führte (in französischer Sprache) darüber aus:

Aufgaben und *Ziel* der «Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens» sind in Art. 2 des Statuts vom 26. Mai 1961 umschrieben. Hier heisst es unter Absatz 1:

> «Aufgabe der Informationsstelle ist es vor allem, in- oder ausländische Stellen über das schweizerische Schul- und Erziehungswesen zu *orientieren*, sofern nicht auf Sondergebieten bereits bestehende Institutionen hiefür zuständig sind. Sie amtet auch als zentrales Auskunftsorgan über Fragen des Stipendienwesens in der Schweiz.»

In Absatz 2 lesen wir:

> «Bei Anfragen, die in den Aufgabenkreis verschiedener Institutionen fallen, ist die Informationsstelle für eine *Koordinierung* der Auskunfterteilung besorgt.»

Unter Absatz 3 wird gesagt:

> «Zur Erfüllung ihrer Aufgaben *sammelt* und *verarbeitet* die Informationsstelle die einschlägigen Erlasse und Publikationen über das Schul- und Erziehungswesen in der Schweiz.»

Wenn man also Aufgaben und Ziel der Informationsstelle kurz zusammenfassen will, kann man dies in drei Worten tun: *dokumentieren, koordinieren* und *orientieren*.

Bevor wir uns in bezug auf alle diese Aufgaben fragen, ob denn hiefür wirklich eine neue Stelle nötig sei und wie diese das Ziel zu erreichen suche, wollen wir betonen, dass diese Stelle – der Name sagt es zwar schon – eine *rein informatorische und keineswegs irgendwelche legislative Tätigkeit* ausüben wird. Das kulturelle Leben der Schweiz ist auf föderalistischer Grundlage aufgebaut und erhält gerade auch aus dieser bodenständigen Tradition Kraft und Eigenart. Daran will niemand etwas ändern.

Wir haben oben festgehalten, die Aufgabe unserer Informationsstelle sei es, in- oder ausländische Fragesteller über unser Schul- und Erziehungswesen zu *dokumentieren* und zu *orientieren*.

Es ist klar, dass man sich bei der Schaffung dieser Stelle fragte, ob eine solche Institution überhaupt *wünschbar* oder *nötig* sei. Ich glaube, die Tatsache, dass mit Hilfe aller interessierten Kreise in Bund und Kantonen die Zentrale Informationsstelle nun ins Leben gerufen wurde, ist schon Beweis dafür, dass Wünschbarkeit und Notwendigkeit bejaht wurden. Ein weiterer Beweis mag darin liegen, dass die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren schon vorher – allerdings noch in kleinerem Rahmen – eine Dokumentationsstelle für ihre Bedürfnisse unterhalten hat. Die Aufgaben dieser Dokumentationsstelle sind jetzt unserer Informationsstelle mit überbunden worden. Schliesslich mag auch die Tatsache, dass die meisten westeuropäischen Staaten eine solche Informationsstelle eingerichtet haben, dafür sprechen, dass Information auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens heute einem allgemeinen Bedürfnis entspricht. Schon vor etlichen Jahren be-

* Man wird in zentraler gelegenen Landesteilen dankbar dafür sein, dass das *Pestalozzianum* unter der Leitung von Dir. *H. Wymann* die komplette kantonale und eidgenössische Gesetzgebung und Reglementierung über Schulfragen von sich aus weiterhin zusammenstellt und zu Studien zur Verfügung stellt.

merkte die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission: «Es ist paradox, dass gerade die Schweiz als Heimat von Pestalozzi und von Père Girard, deren Schulen – sei es zu Recht oder Unrecht – sich eines hohen Ansehens erfreuen, immer noch eines der wenigen Länder Europas ist, das keine zentrale pädagogische Informationsstelle besitzt.»

Wir übertreiben sicher nicht, wenn wir behaupten, dass *in den letzten Jahren Schul- und Erziehungsfragen erneut zu Lebensfragen* geworden sind. Wo kann man heute in Forschung, Industrie und Verwaltung nicht von *Nachwuchsproblemen* hören. Ueberall liest man vom Ausbau der Schulen, Stipendien, Forschungsbeiträgen usw. Die Schweiz sieht sich im Wettlauf der technischen und industriellen Entwicklung, gerade auch auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens, vor viele und neue Aufgaben gestellt.

Dazu kommt, dass heute in vermehrtem Masse als früher auch von aussen her das Interesse für unsere Schul- und Erziehungseinrichtungen gross ist. Wir brauchen nur an die Probleme der *Entwicklungsländer* zu erinnern, an die Stipendiaten, die heute unser Land besuchen, um aufzuzeigen, wieviel man von uns erwartet.

Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Integrationsbestrebungen mussten wir in letzter Zeit – vielleicht ein wenig zu unserer Ueberraschung – erkennen, dass in verschiedenen Ländern die Schweiz mit ihrer Neutralität als für einen gemeinschaftlichen Zusammenschluss wenig opferbereites und wenig beispielhaftes Land bezeichnet wurde. Ob Missgunst oder Vorurteile diese Einstellung bedingten, sei dahingestellt. Wir wollen aber festhalten, dass in diesen Ländern von jenen positiven Werten und Kräften zu wenig gewusst wird, welche die Schweiz als Beispiel in eine europäische Gemeinschaft hineintragen kann. Wir meinen damit das Zusammengehen und Zusammenstehen von kulturell, religiös und politisch so verschiedenen Teilen zu einem auf föderativer Grundlage und freiem Willen aufgebauten einheitlichen Ganzen. Ein Beispiel hiefür wäre aus dem Lande eines Pestalozzi und Pater Girard gerade das Bild unseres Schul- und Erziehungswesens.

Für all dies braucht es Dokumentation und Information. Die jetzt neu geschaffene Zentrale Informationsstelle wird also versuchen müssen, diese Aufgabe zu erfüllen.

Was soll sie dokumentieren? *Wen* soll sie informieren? Der Gegenstand dieser Dokumentationsstelle lässt sich viel leichter negativ umschreiben: Sicher wird es nicht Aufgabe der Informationsstelle sein, pädagogische Forschung im Sinne eines pädagogischen Seminars der Hochschulen oder eines heilpädagogischen Instituts zu betreiben. Nein, man könnte sagen, dass die Informationsstelle sich mit der pädagogischen Praxis, *aber nicht mit der Theorie der Pädagogik befasst,* das heisst, sie wird die einschlägigen Erlasse und Publikationen sammeln, welche die Organisation, die Mittel und die Planung des Schul- und Erziehungswesens in der Schweiz betreffen. Hiezu gehören vornehmlich die Gesetze, Verordnungen und Erlasse der Erziehungs- und Schuldirektionen in Kantonen und Gemeinden, die Lehrbücher und Lehrmittel, die Schul- und Rechenschaftsberichte unserer Schulen, die Berichte und Meldungen unserer Erziehungsvereine und Institutionen. Aus der pädagogischen Literatur, Büchern und Zeitschriften soll ebenfalls nur das ausgezogen werden, was Organisation, Methodik und Planung des Schul- und Erziehungswesens betrifft. Da sich die Informationsstelle in unmittelbarer Nachbarschaft des BIE befindet, wird sie sich in vielen Fällen mit der Erstellung von Karteien, Registern und Tabellen begnügen können, da ihr die Unterlagen dazu in der Bibliothek des BIE zur Verfügung stehen. Wir sind uns bewusst, dass wir damit bescheiden hinter ähnlichen Institutionen im Ausland zurückbleiben. Aber der schweizerische Realismus, der uns hier gebietet, aus kleinen Anfängen und den wirklichen Bedürfnissen angepasst, eine Institution aufzubauen, hat sich bis jetzt immer wieder bewährt. Schon bei der Sammelaufgabe soll daran gedacht werden.

Umgekehrt sind wir uns bewusst, dass gerade in der Schweiz, was die Schulgesetzgebung, Lehrmittel usw. anbelangt, viel mehr zu sammeln ist, als man vielleicht erwarten würde, weil die föderalistische Struktur des Landes, die Autonomie der Kantone in kulturellen Belangen eine derartige Vielheit und Verschiedenheit von Lösungen bedingt, dass eine Sammlung dieses Materials bald einmal einen gewissen Umfang annimmt.

Fragt man sich nun, *wem diese Arbeit zugute kommen soll,* dann sicher in erster Linie all jenen in- und ausländischen Stellen, die sich amtshalber mit Schul- und Erziehungsfragen befassen: eidgenössische Departemente, kantonale und städtische Erziehungsdirektionen, die Nationale Unesco-Kommission, Erziehungsinstitutionen und -vereine, ausländische und internationale Amtsstellen und Organisationen, Vereine von Lehrern und Lehrerinnen. Es schiene uns aber nicht richtig, wenn private Interessenten rundweg ausgeschlossen würden. Der Gegenstand der Frage wie die Person des Fragestellers soll in diesem Falle massgeblich sein. Warum sollte ein ausländischer Journalist oder Radioreporter über eine schweizerische Schul- und Erziehungsfrage nicht auch möglichst vollständig und zuverlässig orientiert werden? Es liegt doch in unserem Interesse, ein richtiges Bild von der Schweiz zu vermitteln. Werfen wir einen Blick auf die Fragen, die letztes Jahr an die Zentralstelle für Dokumentation und Auskunft der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren in St. Gallen gerichtet wurden, dann wird man erkennen, dass es für die Informationsstelle Arbeit genug geben wird. So kam die Frage aus Deutschland nach dem Stand der Fortbildungs- und Berufsschulen, nach der Zahl und Lage der Ingenieurschulen und Bauschulen, nach der rechtlichen Struktur des Schweizerischen kaufmännischen Vereins, nach den Lehrlingskommissionen in den Kantonen usw. Aus Frankreich fragte man nach der Leibeserziehung, aus Brasilien nach der Freizeitgestaltung, aus der Schweiz selbst nach allen Gebieten und Belangen der Schulorganisation, angefangen vom Lehrprogramm der Primarschulen bis zum Tragen von Skihosen durch Mädchen beim Schulbesuch.

Es ist wohl klar, dass die Informationsstelle nur über das berichten kann, was man ihr gemeldet oder in Form von Unterlagen zur Verfügung gestellt hat. Gerade in der Zeit des Aufbaues wird die Stelle noch nicht alle Wünsche erfüllen können. Sie wird sich jedoch bemühen, das gesammelte Material rasch und zuverlässig zu verarbeiten und in Form von Berichten, Tabellen und Bibliographien bekanntzumachen. Eine nationale pädagogische Bibliographie fehlt ja in unserem Lande. Von verschiedenen Seiten ist das Bedürfnis danach immer wieder angemeldet worden.

Wir haben bis jetzt von Dokumentation und Information, vom Sammeln und Verarbeiten, noch nicht aber vom *Koordinieren* gesprochen. Es ist wohl müssig, noch-

mals zu betonen, dass Koordinierung in dem Zusammenhange sich nicht etwa auf Erlasse, Gesetzgebung und Verordnungen, sondern einzig und allein auf die Auskunftserteilung bezieht. Gemeint ist, dass die Informationsstelle Anfragen, die verschiedene Institutionen betreffen, weiterleiten, deren Antworten wieder sammeln und zu einem Gesamtbericht zusammenfassen kann, da ja gerade der ausländische Fragesteller gar nicht ahnen kann, mit welcher Vielfalt von Institutionen er es in unserem Lande zu tun hat. Damit sollen keine unnützen Verdoppelungen entstehen, sondern im Sinne des gutschweizerischen «Einer für alle, alle für einen» ein zutreffendes Bild von der vielfältigen Einheit der kulturellen Schweiz vermittelt werden. Wenn aus besserer und näherer gegenseitiger Kenntnis auch eine Koordinierung in der Planung des schweizerischen Schul- und Erziehungswesens erwächst, so ist dies nicht der Zweck unserer Informationsstelle, aber sicher auch kein Einwand gegen ihre Tätigkeit.

Damit glauben wir, in grossen Zügen Aufgaben und Ziel der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens umrissen zu haben. Auf einen letzten Punkt dürfen wir vielleicht noch hinweisen. Bis jetzt haben wir eigentlich nur von den schweizerischen Belangen gesprochen. Sicher wird es aber nicht verfehlt sein, wenn die Informationsstelle, die mit gleichgearteten Institutionen des Auslandes natürlich in Verbindung treten wird, *in der Schweiz auch über uns interessierende Entwicklungen des ausländischen Schul- und Erziehungswesens informiert.* Wir können auch vom Ausland lernen, ohne unsere Eigenart aufzugeben. Die Informationsstelle hat ihren Sitz in Genf, das man gerne als eine internationale Stadt bezeichnet. Möge zwischen der Informationsstelle und Genf ein fruchtbarer Austausch stattfinden, indem wir versuchen, auf kulturellem Gebiet eine schweizerische Tradition und Stimme zu vertreten, um hier aus der internationalen Diskussion zu lernen und das herauszuhören, worüber wir das Ausland zu informieren haben. Durch ihre tatkräftige Unterstützung haben die Genfer Behörden ja gezeigt, welche Bedeutung sie einer solchen kulturellen Begegnung zumessen.

Mögen alle Erwartungen, die man heute an die Schaffung einer Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens knüpft, in Erfüllung gehen. An unserem Einsatz soll es nicht fehlen; lassen Sie uns Ihre Unterstützung zukommen. Schliesslich geht es uns allen ja nicht um die Sache an sich, um etwas Abstraktes, sondern um das Menschenbild, vor allem um unsere Jugend, der Schule und Erziehung zugedacht sind, damit sie den rechten Weg sehe und gehe, damit unser Volk der Zukunftsaufgabe gewachsen sei.

Lassen Sie mich daher mit einigen Gedanken schliessen, die Heinrich Pestalozzi 1818 anlässlich seines 73. Geburtstages in seiner Rede an mein Haus geäussert hat:

«Durch das *Wachstum* seiner Anlagen und Kräfte ist der Mensch ein Resultat ewiger göttlicher Gesetze, die in ihm selbst liegen. Durch seine *Erziehung* ist er ein Resultat des *Einflusses,* den der sittliche Wille (des) anderer Menschen auf die Freiheit und Reinheit seiner Kräfte hat.»

Jede Institution, die mit Erziehungsfragen zu tun hat, muss dieses Bild vor Augen haben; daraus gewinnt sie ja erst volle Verantwortung und Bedeutung.

Soweit Direktor Dr. E. Egger in Genf.

An der offiziellen Einweihung der Informationsstelle nahmen ausser den Mitgliedern der Aufsichts- und der Beratenden Kommission Vertreter des Bundes teil, sodann sieben Erziehungsdirektoren mit ihrem Präsidenten, Regierungsrat *Dr. Ernst Reiber,* Frauenfeld, weiterhin Vertreter Genfs, der Unescokommission, der BIE, der Presse, von Radio und Fernsehen. Alle wurden von der Regierung zu einer gastlichen Zusammenkunft in ein Hotel auf der andern Uferseite geladen, eine angenehme Ortsveränderung, die den eigenartigen Reiz der herrlichen Stadt vermehrt aufblühen liess. *Sn.*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 25. April 1962

1. Mitgliederaufnahmen: Peter Nidecker, Reallehrer, Binningen; Dino Beti, Reallehrer, Münchenstein; Eliza Stoll, Primarlehrerin, Oberwil; Heidi Buser, Primarlehrerin, Birsfelden; Marlen Greiner, Haushaltlehrerin, Muttenz; Liselotte Suter, Arbeitslehrerin, Arlesheim.

2. Die Prüfungen für den Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrerinnen und Primarlehrern sind abgeschlossen. Von den 24 Anwärtern haben 9 die vielseitige und gründliche Prüfung bestanden. Der Vorstand des Lehrervereins dankt den Experten und vor allem dem Leiter des ganzen bisherigen Auswahlverfahrens, Schulinspektor Dr. Ernst Martin, dafür, dass nichts unversucht blieb, damit nur solche «Schüler» für den nun folgenden Sonderkurs gefunden werden konnten, die tatsächlich diejenigen Qualitäten für den Lehrerberuf mitbringen, die überall als Voraussetzung angesehen werden.

3. Erstmalig wurde in unserem Kanton einer *Kollegin* in Würdigung ihrer langjährigen und grossen Verdienste um die Schule das Ehrenbürgerrecht geschenkt. Fräulein Rosa Siegrist, früher Lehrerin in Buus, seit 37 Jahren in Lausen, ist die Gefeierte. Einem vor Jahren pensionierten *Kollegen* wurde in Böckten damals die gleiche Ehrung zuteil.

4. Die Kommission einer hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule eines Vorortes hat einer pensionierten, zurzeit kranken Arbeitslehrerin plötzlich und ohne Mitteilung die beim seinerzeitigen Rücktritt der Kollegin wegen ihrer grossen Verdienste von der Gemeinde zusätzlich gewährten Jahresrente von Fr. 350.– gestrichen. Gegen dieses merkwürdige Gebaren erhebt der Vorstand einmütig Protest und leitet die nötigen Schritte zur Korrektur dieses Vorgehens ein.

5. Der Vorstand bestätigt einstimmig C. A. Ewald, Primarlehrer, Liestal, als unsern Vertreter in der Kommission der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse für die neue Amtsdauer 1963/66.

6. Schulinspektor Ernst Loeliger legt dem Vorstand den «Entwurf für eine neue Ferienordnung» vor. Nachdem der Landrat die Revision des Schulgesetzes mit der neuen Feriendauer von 12 Wochen im Jahr einstimmig genehmigt hat, so dass die Vorlage bald der Volksabstimmung unterbreitet werden kann, ist vom Regierungsrat eine neue Ferienordnung zu dekretieren. Inspektor Loeliger erläutert dem Vorstand die Fassung der neuen Ordnung. Nach wenigen Diskussionsfragen wird derselben zugestimmt.

7. Der Index der Lebenshaltungskosten betrug Ende März 192,2 Punkte (Zunahme im März 0,3 Punkte).

8. Der Regierungsrat hat die Entschädigung für die Rektoren der Real- und Primarschulen erhöht und neu eine solche für das Aufstellen der Stundenpläne festgesetzt. Die neuen Ansätze betragen ab 1. April 1962:

	Fr.
für Rektoren der Realschulen ab 4 Klassen	800.–
Zuschlag für jede weitere Klasse	80.–
für Rektoren der Primarschulen ab 6 Klassen	800.–
Zuschlag für jede weitere Klasse	60.–
für das Aufstellen der Stundenpläne:	
an Realschulen bis 8 Klassen	200.–
bis 12 Klassen	350.–
bis 16 Klassen	500.–
darüber	700.–
an Primarschulen ab 12 Klassen	200.–

9. Lausen hat als zweitletzte Gemeinde des Kantons den Beschluss ebenfalls abgeschafft, nach welchem den provisorisch angestellten Lehrkräften die Ortszulagen nicht gewährt worden waren.

10. Der Vorstand befasst sich mit verschiedenen Versicherungsfragen. Er wünscht, dass in Zukunft von der Erziehungsdirektion Bewilligungen zur Durchführung von Ski- und Schullagern nur erteilt werden, wenn die Unfallversicherung für Schüler *und* Lehrer für diese Zeit einwandfrei geordnet sind. Ueberhaupt scheint die Zeit gekommen zu sein, wo Staat und Gemeinden sich, wie dies jeder andere Arbeitgeber für seine «fremdesten Fremdarbeiter» tun muss, auch um die Berufs- und Ausserberufsunfallversicherung ihrer Lehrer und Angestellten zu kümmern haben. Die nötigen Verhandlungen sind angebahnt.

11. Der Vorstand bestimmt Vizepräsident Paul Müller als Vertreter der Sektion Baselland an der Präsidentenkonferenz des Schweiz. Lehrervereins. Der Präsident gehört dem Zentralvorstand an und ist daher an der Präsidentenkonferenz nicht stimmberechtigt.

12. Dem an den Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins gerichteten Darlehensgesuch eines Kollegen leiht der Vorstand seine Unterstützung. *E. M.*

Wallis

Ein problematischer Schulgesetzentwurf

Im Laufe des Monats Mai ist die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes über das öffentliche Schulwesen des Kantons *Wallis* zu erwarten. Kernstück der Vorlage ist die Verlängerung der Schuldauer von 26 auf 37 bis 42 Schulwochen. Ein weiteres Ziel besteht laut der Botschaft zum Gesetzesentwurf in der «*Notwendigkeit einer besseren Systematik und einer einheitlicheren Organisation des gesamten Unterrichtswesens*» des Kantons. Es gilt auch am Rotten – trotz dem Ausspruch eines Grossrates, der erklärt haben soll, dass nicht das ganze Volk gescheit werden dürfe, weil man sonst niemanden mehr habe, der «in den Graben steigt». Man weiss auch im Wallis, und es ist in der Botschaft zum Gesetzesentwurf zu lesen, dass «*unsere Demokratien heute an einem besonders wichtigen und gefährlichen Wendepunkt ihrer Geschichte stehen. Sie werden sich nur behaupten können, wenn sie in der Lage sind, das Bildungsniveau allgemein zu heben, die Kultur auch den breiten Volksschichten zugänglich zu machen und den dringend notwendigen Nachwuchs für die wissenschaftlichen und technischen Berufe in genügender Zahl zu sichern. Wo bis dahin die Arbeit des Handlangers, die natürliche Begabung des Bauern, des Handwerkers, des kleinen Kaufmannes vielleicht ausreichten, bedarf es in Zukunft der Ausbildung und Kenntnisse des Ingenieurs, des Technikers, des Industriellen, des wissenschaftlich geschulten Landwirts, des Fachmannes für Finanz- und Wirtschaftsfragen.*»

Man sah sich demnach gezwungen, eine Totalrevision und nicht nur einige Flicken vorzusehen.

Abgesehen von der im Gesetz geplanten Errichtung von Förder- bzw. Hilfsklassen mit 6 obligatorischen Jahren sind am andern Ende, für die künftigen *Lateinschüler* der Kollegien, 5 Grundschuljahre vorgesehen, worauf 8 Lateinklassen folgen.

Damit rückt das Wallis in die Reihe der 6 Kantone mit 5 Grundschuljahren, einer Dauer, die als Kompromiss zweckmässig sein dürfte und nach und nach allgemeine Gültigkeit erhalten sollte.

Für die Besucher von *Sekundarschulen* ohne Latein ist vorgesehen, dass nach der 5. oder auch 6. Primarklasse eine gemeinschaftliche Abteilung von 2 Schuljahren geschaffen wird, ein sog. *Tronc commun* für alle Absolventen der 5. und 6. Klasse, die nicht ins Lateingymnasium übertreten, sich aber weiter ausbilden wollen. Es wäre eine Sekundarschule ungefähr von der Art, wie sie in den meisten deutschschweizerischen Kantonen besteht. Sie führt in einen technischen Zweig über mit eidgenössischem Maturaabschluss C, in die Handelsabteilung oder in die Lehrerbildungsanstalt, die neben dem Lateinkollegium zurzeit die einzige ausgebaute staatliche Mittelschule des Kantons ist.

Der Ausbau des *Tronc commun* und der Anschlussklassen ist erst in die Wege geleitet und eine Aufgabe, die den Kanton noch oft beschäftigen wird.

Wie die höhere und gymnasiale *Mädchenbildung* organisiert werden soll, scheint noch nicht abgeklärt zu sein. Hier, wie überhaupt im Gesetz, ist dem privaten, vom Staate unterstützten Bildungswesen ein breiter Raum gewährt. Die Botschaft sagt dazu: «*Auf Grund der Anerkennung, die sie (die Privatschule) auf Gesuch hin erlangen kann, wird die private Sekundar- und Mittelschule der öffentlichen Sekundar- und Mittelschule gleichgestellt . . . Die Anerkennung verleiht der privaten Sekundar- und Mittelschule das rechtliche Statut und die Vorteile der öffentlichen Schule, die Amtlichkeit ihrer Diplome und die Eingliederung in den im Gesetz vorgesehenen Rahmen des Sekundar- und Mittelschulunterrichts*» (Botschaft S. 11/12).

Das bedeutet wohl und ist später auch so deklariert, wenn auch mit gewundenen Formulierungen, dass damit *die private Schule der staatlichen rechtlich gleichgestellt* und *damit «öffentlich»* sei. Der Begriff der *ausschliesslich staatlichen Leitung* im Art. 27 der BV wird zu diesem Zwecke in «staatliche *Aufsicht*» verwandelt, was nicht dasselbe ist. Aufsichtsrecht und -pflicht besteht für die Kantone auf alle Fälle, mindestens für jeden Unterricht innerhalb der Schulpflichtjahre. Der Bund fordert aber für die Primarschulen – einen Begriff, den

die Kantone in bezug auf die Dauer der Schulzeit selbst interpretieren können –, dass nur die staatlichen Schulen den Charakter der Oeffentlichkeit haben, dies durch ihre eindeutige staatliche Leitung.

Es ergibt sich aus dem ganzen Text, dass es sich darum handelt, konfessionelle staatliche Schulen zu voller Legalität zu erheben.

Unter dem Titel «Besonderer Unterricht» steht in der Botschaft, dass der Religionsunterricht ein Teil des Programms der öffentlichen Schulen ist.

Das wird niemand als unberechtigt bestreiten; denn die neutralen Schulen, wie sie durch die BV vorgesehen sind, hat nicht laizistischen Charakter. Nur darf nach Art. 27 und 49 BV die Schule hier keinen Zwang auf die Erziehungsberechtigten ausüben. In der Walliser Botschaft wird dieses politische Prinzip auf den Kopf gestellt, indem aus der Bundesvorschrift, dass die öffentliche Schule von den Angehörigen aller Glaubensbekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden könne, die folgende erstaunliche Meinung herausgelesen wird: «*Diese Vorschrift wird von der konfessionellen Schule erfüllt, wenn sie bloss Schüler der gleichen Konfession aufweist oder wenn die katholischen und protestantischen Schüler der gleichen Gemeinde über eine eigene konfessionelle Schule verfügen oder wenn die Möglichkeit besteht, sich ohne Schwierigkeiten vom Religionsunterricht dispensieren zu lassen.*»

Die letztgenannte «Möglichkeit» ist nicht eine Eventualerlaubnis, sondern durch die BV ein verbrieftes elementares Recht. Die weitern Gesichtspunkte widersprechen durchaus dem Sinn einer öffentlichen Schule. Selbstverständlich wird in einheitlicher Schulbevölkerung eine Schule konfessionellen Charakter schon dadurch erhalten, dass alle Schüler den traditionellen Religionsunterricht einheitlich besuchen, der ja (unter Berücksichtigung von Art. 49 BV) fast allgemein in der Schweiz obligates Schulfach ist. Wenn jedoch die konfessionelle Einheit nicht besteht, und sie wird immer seltener durch die Vermischung der Bevölkerung, dann muss das Statut der neutralen Schule automatisch in Funktion treten.

Das Walliser Schulgesetz will die Protestanten sozusagen zwingen, eine Kirchgemeinde zu bilden und eine Schule für sich zu erstellen, die Hauptlast ihrer Kosten zu tragen und Schulgeld verlangen zu müssen. Demgegenüber haben die Angehörigen aller Bekenntnisse das volle Recht, vom Staate, d. h. hier vom Kanton, zu verlangen, dass er ohne konfessionelle Bedingungen für die Bildungsmöglichkeiten aller Eidgenossen und sogar der niedergelassenen Ausländer *sorgt:* «Die Kantone sorgen . . .» heisst es in der BV, und dies ohne konfessionelle Reservate.

Die Argumentation der Botschaft geht neben andern, d. h. den obenerwähnten unrichtigen Voraussetzungen von einer weitern verbreiteten falschen Voraussetzung in bezug auf die Protestanten aus: Bekanntlich bildet die Römisch-katholische Kirche eine straffe Einheit mit einheitlichem, verbindlichem päpstlichem Lehramt (wenn ihm auch nicht alle unbedingt zustimmen, die sich zu dieser Konfession bekennen). Daneben besteht in der Konfessionsstatistik die Altkatholische Kirche, die ein katholisches Bekenntnis sein will. Die Mehrheit im Lande bilden die protestantischen Konfessionen. Man kann hier nicht unbedingt «Kirche» sagen. Nach den Angaben des Schweizerischen Statistischen Amtes werden unter dem Sammelbegriff Protestanten über 100 verschiedene religiöse Gemeinschaften aufgezählt, die sich alle, in ihrer Art, zum Christentum bekennen. Damit, dass einer evangelisch-reformierten Kirchgemeinde in der Diaspora öffentliche Schulrechte und Beiträge gewährt werden, kommt nur einem Teil der nichtkatholischen Bevölkerung ein Schulbeitrag zu. Die Unterstützung eines konfessionellen Schulgettos einer Minderheit hebt den rechtlich einwandfreien Anspruch auf den Besuch öffentlicher Schulen nicht auf, selbst dann nicht, wenn der Staat *alle* Kosten übernähme, was nicht vorgesehen ist. Die Subsidien werden aber – übrigens heute schon – nur mit allerlei Klauseln und nur teilweise ausbezahlt, so dass selbst die privilegierten Protestanten eines bestimmten Bekenntnisses nicht ohne Bezahlung eines Schulgeldes auskommen können, somit das Anrecht auf *unentgeltlichen* Primarschulunterricht ihnen nicht zukommt.

Die das hier besprochene Gebiet betreffenden Artikel im *Gesetzesentwurf* sind immerhin viel zurückhaltender abgefasst als die Erklärungen in der Botschaft. Sie ist *als Interpretation* entschieden abzulehnen, wo sie die Gleichberechtigung aller Bürger und die Glaubensfreiheit in Frage stellt. *Sn*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

---

18. Mai – Zum Tag des guten Willens

Es sei auch an dieser Stelle nochmals auf das diesjährige überaus wertvolle Heft hingewiesen, welches unter dem Patronat der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen durch eine Redaktionskommission herausgegeben wird, in der auch der Schweizerische Lehrerverein vertreten ist.

Das Heft – wir verweisen auf den Artikel in Nr. 17 der SLZ vom 27. 4. 62 – steht unter dem Hauptthema: «Haben wir Kinder auch Rechte?» und ist wohl eines der kindertümlichsten, packendsten Hefte, die bis heute herausgekommen sind.

Wir empfehlen Kolleginnen und Kollegen, das Heft in ihren Klassen zu behandeln. Das 16 Seiten starke Heft kann zu 20 Rp. bezogen werden bei C. Bosshardt, Regensdorferstrasse 36, Zürich 49.

Th. Richner, Präsident des SLV

«Die Chancen der freien Welt»

Zum Leitartikel in unserem Heft 10 vom 9. März 1962 von Dr. Lorenz Stucki ist noch nachzutragen, dass es sich dabei um das Manuskript eines Vortrages handelte, der im letzten Herbst in Bern und in Zürich gehalten worden ist. Wir möchten hier auch noch auf die Bücher des Autors hinweisen. Es sind von ihm erschienen:

«Im Greyhound durch Amerika» und «Gefährdetes Ostasien», beide Alfred-Scherz-Verlag, Bern/Stuttgart, ersteres kürzlich in aktualisierter Form als Taschenbuch bei Ullstein, sowie »Gebändigte Macht – gezügelte Freiheit, ein Leitfaden durch die Demokratie», Carl-Schünemann-Verlag, Bremen.

V.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

8. Mai/14. Mai: *Schweizerschulen im Ausland.* In einem Hörbericht aus der Ferienkolonie für Auslandschweizerschüler 1961 in Davos-Wolfgang vermittelt. Dir. Dr. Joseph Feldmann, Florenz, ein Gespräch mit den Direktoren der Schweizerschulen in Italien und eine Plauderei mit Koloniekindern aus Aegypten, Italien und Spanien. Die Zuhörer werden über Entwicklung, Aufbau und Unterstützung der Schweizerschulen eingehend orientiert. Vom 6. Schuljahr an.

10. Mai/18. Mai: *Johannes Gutenberg.* Willi Fehse, Göttingen, stellt Leben und Werk des bedeutenden Mannes in seinen Grundzügen dar und gibt einen Eindruck von der ungeheuren Tragweite der Erfindung der Buchdruckerkunst. Die Schüler lernen die von der Forschung herausgefundenen Lebensstationen des Johannes Gensfleisch «zum Gutenberg» kennen und erleben Triumph und Tragik des Erfinders mit. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

KURS ÜBER LESESCHWÄCHE

Das Psychologische Seminar des *Instituts für Angewandte Psychologie,* Merkurstrasse 20, Zürich, führt im Sommersemester einen Kurs über Legasthenie (Leseschwäche) durch. Kursleiterin ist Frau *M. Kohenof,* dipl. psych., welche ihre Ausbildung in Genf erhalten und sich auf dem Gebiet der Legasthenie über gründliche Studien und praktische Erfahrung ausgewiesen hat.

Behandelt werden die verschiedenen Legastheniebegriffe und -ursachen, die Bedeutung der Legasthenie im Laufe der Schulzeit und ihre Auswirkung. Die Methoden der testologischen Erfassung und die Indikation für die Behandlung und Nacherziehung werden anhand praktischer Beispiele und Demonstrationen aufgezeigt.

Um den interessierten Lehrerkreisen den Besuch des Kurses zu ermöglichen, wurde der Kurstag auf Donnerstag, wöchentlich 17.15–18.00 Uhr, angesetzt. Dauer 3. Mai bis 12. Juli, Gebühren Fr. 25.–, wobei die Lehrerschaft Anrecht auf eine Ermässigung von 20 % hat. *Ch. B.*

BERNER SCHULWARTE – Kleine Bücherausstellung

«Die Bibel des Kindes»
Kinder- und Schulbibeln sowie religiöse Schul-, Unterrichts- und Sachbücher zur Bibel aus 20 Ländern.

Oeffnungszeiten: Montag bis Samstag, 10.00–12.00 und 14.00–17.00 Uhr. *Dauer:* bis 30. Juni 1962. Eintritt frei.

ÖFFENTLICHE ARBEITSWOCHE
AN DER WALDORFSCHULE STUTTGART

Der Bund der Freien Waldorfschulen veranstaltet auch in diesem Jahre eine Arbeitswoche für Studenten, Erzieher und Lehrer. Die Tagung steht unter dem Thema «Kindheit und Schicksal – Von der Verantwortung des Erziehers vor den Lebensaufgaben des jungen Menschen». Die Arbeitswoche möchte einen umfassenden Einblick in die Arbeitsweise, den Aufbau und die Einrichtungen der Freien Waldorfschulen geben. Sie beginnt am Dienstag, 24. Juli, um 15.00 Uhr, mit einer Monatsfeier der Stuttgarter Schule und dauert bis einschliesslich Mittwoch, 1. August 1962.

Quartier und Verpflegung auf Wunsch in der Schule.

Anmeldung und weitere Auskünfte: Bund der Freien Waldorfschulen Stuttgart, Haussmannstrasse 44.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Privatschule

Wir suchen gutausgewiesenen erfahrenen **Lehrer** für die 6. Klasse. Beste Honorierung. Eintritt nach Uebereinkunft. Dauerstellung. Evtl. Möglichkeit zur Uebernahme der gut frequentierten, seit 1945 bestehenden Schule. Stadt Zürich. Offerten unter Beilage von Belegen unter Chiffre 1801 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

SCHWEIZERISCHE REISEVEREINIGUNG

Unsere Reisen Sommer / Herbst 1962

9. bis 11. Juni (Pfingsten) 2½ Tage	**Vogesen,** Colmar - Ronchamp, im Car, ab Basel Fr. 120.—. Leiter: Dr. Edgar Frey. Meldefrist: 10. Mai.
15. bis 28. Juli 14 Tage	**Helsinki - Finnische Seenplatte - Stockholm,** Flug Zürich - Stockholm - Helsinki, Fr. 1430.—. Leiter: Dr. Edgar Frey. Meldefrist: 12. Juni.
16. bis 29. Juli 14 Tage	**Westfalen - Niederrhein,** Sauerland - Eifel, Car ab Mainz. Ab Basel Fr. 640.—. Leiter: Dr. Max Hiestand. Meldefrist: 12. Juni.
22. bis 28. Juli 7 Tage	**Westalpen,** Aosta - Grenoble, Pässefahrten im Car, ab Lausanne Fr. 370.—. Leiter: Dr. Pierre Brunner. Meldefrist: 15. Juni.
26. August 1 Tag	**Barockkirchen der Nordostschweiz,** ab Zürich Fr. 30.—. Leiter: Paul Winkler. Meldefrist: 15. August.
7. bis 14. Okt. 8 Tage	**Piemont:** Vercelli, Asti, Turin usw., Waldensertäler, Orta- u. Langensee. Car, ab Como, etwa Fr. 370.—. Meldefrist: 2. September.
7. bis 14. Okt. mit Bahn	**Städte Belgiens,** ihre Baudenkmäler und Museen. Unbeschränkte Bahnfahrten in Belgien. Ab Basel etwa Fr. 380.—. Meldefrist: 2. September.

Einleitende Vorträge zu den Sommerreisen: 2. Juni, 15.00 Uhr, im Restaurant «Du Pont», 1. Stock, Bahnhofquai 5, Zürich 1.
Programme und Auskünfte durch **Sekretariat SRV,** Trottenstrasse 73, Zürich 37, Telephon (051) 44 70 61.

Psychologisches Seminar
Zürich 7, Merkurstrasse 20, Telephon 24 26 24

Psychologischer Fachkurs
von M. Kohenof, dipl. psych.

Legasthenie
(Leseschwäche)

Die Legastheniebegriffe - Ueber die Bedeutung der Legasthenie im Laufe der Schulzeit - Methoden der Erfassung - Fragen der Behandlung und Nacherziehung.

Beginn der Vorlesungen: Donnerstag, 3. Mai 1962. Dauer: 3. Mai bis 12. Juli, jeweils 17.15—18.00 Uhr. Gebühren: Fr. 25.—.

Die Gemeinde Maisprach, Baselland, sucht auf Beginn des Winterhalbjahres, 15. Oktober 1962, eine

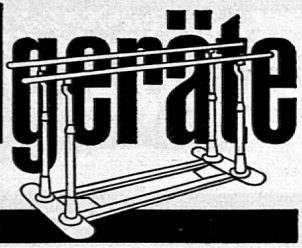
protestantische Lehrkraft

für die oberen Klassen der Primarschule (5.—8. Klasse). Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz. Vorhanden ist schöne moderne 4—5-Zimmer-Wohnung. Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen bis 30. Mai an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Itin-Graf, Tel. (061) 87 96 27, zu senden.

Maisprach, den 25. April 1962 Die Primarschulpflege

Turn- Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50



ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Mellingen** wird zufolge Ablebens des bisherigen Inhabers die Stelle eines

Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Italienisch, evtl. auch Englisch sowie Turnen zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche, zuzüglich Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 12. Mai 1962 der Schulpflege Mellingen einzureichen.

Aarau, 24. April 1962 **Erziehungsdirektion**

Unser Hausvater ist nach zehnjähriger Heimführung als Jugendfürsorgesekretär berufen worden. Dadurch ist die Stelle der

Heimeltern

des Evang. Erziehungsheimes «Friedeck» in Buch SH in diesem Sommer neu zu besetzen. Antritt möglichst frühzeitig nach Vereinbarung.

Die «Friedeck» beherbergt in neuzeitlich eingerichtetem Heim 35 schulpflichtige Knaben. Die Heimschule wird von 2 Lehrkräften betreut. Angeschlossen ist ein Landwirtschaftsbetrieb, dem ein Werkführer vorsteht.

Den Heimeltern obliegt die selbständige Führung des Heimes. Es steht ihnen eine 5-Zimmer-Wohnung zur Verfügung. Gut eingerichtet. Nebst freier Station und Verpflegung Barbesoldung nach Vereinbarung mit der Heimkommission.

Vorausgesetzt: Lehrerpatent, Liebe zur Jugend, Erfahrung in Erziehung, evangelische Glaubenshaltung.

Handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Referenzen und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind erbeten bis 19. Mai an den Präsidenten der Heimkommission, Pfarrer O. Tschudin, Gächlingen SH, Telephon (053) 6 12 42, mit dem auch Besichtigungen des Heimes vereinbart werden können. Auskunft erteilt ferner der jetzige Hausvater des Heimes (Tel. 054 / 8 71 73).

Einwohnergemeinde Baar ZG - Schulwesen

Stellenausschreibung

Zufolge Demission des bisherigen Stelleninhabers (Wahl zum hauptamtlichen kantonalen Berufsberater) wird die Stelle eines

Primarlehrers

an der Oberstufe (5. bis 7. Klasse) in Allenwinden zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 22. Oktober 1962, oder nach Vereinbarung.

Jahresgehalt: zurzeit Fr. 10 800.— bis Fr. 16 560.— nebst Familien- und Kinderzulagen; Pensionskasse ist vorhanden. (Das Besoldungsreglement befindet sich in Revision.)

Handschriftliche **Anmeldungen** mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und Referenzangaben sind bis spätestens **31. Mai 1962** dem Schulpräsidium Baar einzureichen.

Baar, 10. April 1962 **Schulkommission Baar**

Gemeinde Herisau

Offene Primarlehrstelle an einer Abschlußschule

Auf Beginn des 3. Quartals des Schuljahres 1962/63 (22. Oktober 1962), ist an der Abschlußschule West/Ramsen

1 Lehrstelle

zu besetzen.

Besoldung: Gemeinde und Kanton: Minimum Fr. 11 755.—, Maximum Fr. 15 690.—. Familienzulage Fr. 400.—, Kinderzulage Fr. 240.—. Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 22. Mai 1962 beim Schulsekretariat Herisau einzureichen.

Herisau, den 25. April 1962 Das Schulsekretariat

Lyceum Alpinum Zuoz

Internatsschule im Engadin

Auf Beginn des Herbsttertials (Mitte September 1962) sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

Mathematik

Französisch

Ferner ist auf Mitte Mai die Stelle eines

Turnlehrers

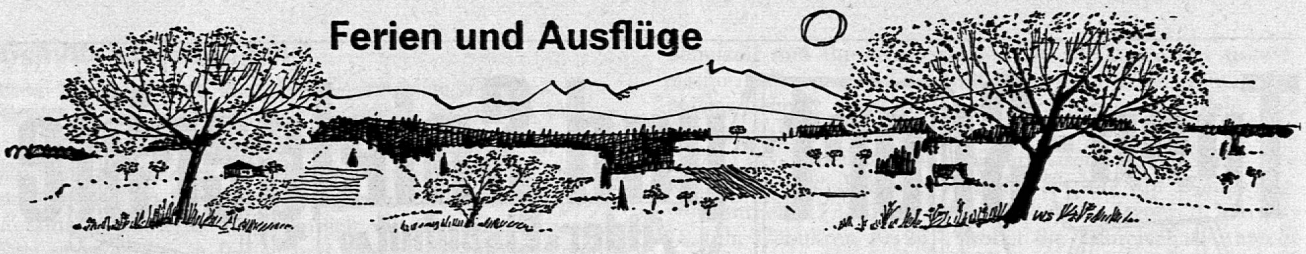
neu zu besetzen,

jeweils evtl. in Verbindung mit einem weiteren Fach.

Bewerber oder Bewerberinnen werden gebeten, ihre Offerte mit Lebenslauf, Referenzen, Ausweisen über bisherige Tätigkeit und Lichtbild bis spätestens 10. Mai 1962 einzureichen an die

Direktion des Lyceum Alpinum, Zuoz/Engadin

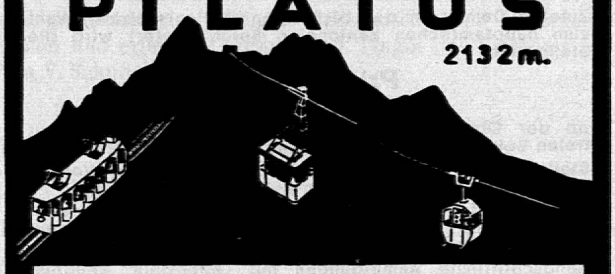
Ferien und Ausflüge



Zentralschweiz

PILATUS

2132 m.



Der erlebnisreiche Schulausflug zu mässigen Taxen. Ab etwa Mitte April herrliche Rundfahrt mit Zahnradbahn und Luftseilbahn.

Vorzügl. Verpflegung und Unterkunft im Kulm-Hotel.

Auskunft: Pilatus-Bahn, Luzern, Tel. (041) 3 00 66.

GLETSCHERGARTEN LUZERN Ein einzigartiges Naturdenkmal

1600 m ü. M.

Klewenalp

ob Beckenried

Das Ziel Ihrer nächsten Schulreise

Auskunft Tel. (041) 84 52 64

Stoos ob Schwyz Kurhaus

Gartenrestaurant — Herrliche, voralpine Lage — Ausgangspunkt nach dem Fronalpstock — Sesselilift — Mässige Preise, Spezialarrangements für Schulen und Vereine. Voralpines Schwimmbad, Eröffnung 1962.

Mit höflicher Empfehlung:

Die Direktion: **X. M. Huber-Albisser** Tel. (043) 3 15 05

direkt bei der Dampfschiffstation, **Nähe Hohle Gasse.** Grosser Garten. Rasche Bedienung. Spezialpreise.

Tel. (041) 81 11 61. E. Ruckstuhl, Küchenchef

Seelisberg 850 m ü. M.

800 m ü. M. Seilbahn ab Schiffstation **Treib** (8 Min.). Vom **Rütli** neues sicheres Zugangssträsschen (50 Min.). (Schulen werden zu jeder Tageszeit aufgenommen und **verpflegt.**) Von Schulen und Gesellschaften bevorzugte Hotels:

HOTEL WALDEGG-MONTANA. Garten, Terrasse und geräumige Lokale. Alle Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Parkplatz.

Fam. Al. Truttmann-Müller, a. Lehrer, Telephon (043) 9 12 68

HOTEL WALDHAUS RÜTLI. Aussichtsterrassen, diverse Lokale, Garten, Parkplatz.

Familie G. Truttmann-Meyer, Telephon 9 12 70

HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser.

J. Baumann, Küchenchef, Telephon 9 13 69

FLORAGARTEN

bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein.

Mittag- und Abendessen, Zobig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN

Direkt am See

Gartenrestaurant mit eigener Konditorei. Nähe Schiffsstation und Klewenalpbahn.

Neuer Besitzer:

Fam. Alfred Torelli, Tel. (041) 84 52 03

Ostschweiz

Bei Schulreisen im 1962

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis,

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant des Kurhauses Bad Pfäfers. Hin- und Rückfahrt mit dem «Schluchtebussli» ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen an die Zentraldirektion der Thermalbäder und Grand-Hotels Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder Kurhaus Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

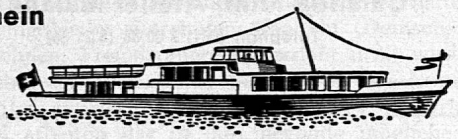
VERKEHRSHAUS DER SCHWEIZ LUZERN

Europas grösstes und modernstes Verkehrsmuseum. — Lebendiger Anschauungsunterricht über Entwicklung und Technik aller Verkehrsmittel zu Wasser, zu Land und in der Luft.

Schulreisen nach Rapperswil am Zürichsee

Historisches Stadtbild — Heimatmuseum im Brenyhaus und Burgenausstellung im Schloss: «Schweizer Burgen und Adelsherrschaft»
Hirschpark auf dem Lindenhof. Knies Kinder-Zoo. Seefahrten.
Wanderungen über den Seedamm und Strandweg.
Prospekte und Hotelliste durch das Verkehrs- und Reisebüro am Quai, Telephon (055) 2 00 00.

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein



Der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen
Schweiz. Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein, Schaffhausen Telephon (053) 5 42 82

Schloss Sargans

Historisches Museum
Schönster Aussichtspunkt
Restauration
Grafenstube
Schlosshof und Terrasse
Lohnender Ausflug für Vereine und Schulen

E. Hunold
Telephon (085) 8 04 88
Privat 8 05 25

Westschweiz

Eine schöne Schulreise?

Dann:
Jura—Ste-Croix—Chasseron
Musikdosenausstellung

Tadellose Organisation durch:
Yverdon—Ste-Croix-Bahn, Yverdon, Telephon (024) 2 22 15

Besuchen Sie das malerische Städtchen

MURTEN

Für eine schöne Schulreise

Bern

Grindelwald
das schöne Gletscherdorf, das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 900 Meter langen neuerschlossenen

Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, mannigfaltige Erosionsformen und die 100 Meter hohe Stirnwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 50 Rappen
Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und Oberen Gletscher — Firstbahn / Grosse Scheidegg / Bachalpsee / Faulhorn / Schynige Platte — Kleine Scheidegg / Jungfraujoch — Männlichen

Auskunft: **Verkehrsbüro Grindelwald.** Telephon (036) 3 23 01

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald
bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Gute Verpflegung. Mässige Preise. **Familie R. Jossi,** Telephon 3 22 42

Kandersteg Matratzenlager

Hotel Simplon empfiehlt sich freundlich Schulen und Vereinen. **M. Vuilliomenet**

Besucht das Schloß Burgdorf
Alte Burganlage
Historische Sammlungen Prächtige Aussicht

Graubünden

Hotel und Bahnhofbuffet Landquart
Schulen werden gut und rasch bedient.
Telephon (081) 5 12 14 W. Pfister

Nordwestschweiz und Jura

Hasenberg – Bremgarten – Wohlen – HALLWILERSEE
Strandbad – Schloss Hallwil – Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. — Schöne Rundfahrten mit dem neuen Schiff **«Seetal»**. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 7 13 71, oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56.

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Auch beim Schulausflug
essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**
Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**
Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56
Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70
Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum Kunstmuseum, Telephon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telephon 24 79 40
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephon 34 71 03
Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephon 23 73 33
bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in heimeligen Räumen.
Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen
Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

CALANDA-FILM
zeigt den prächtigen Farbtonfilm
Vom Gletscher zum Meer
Der Rhein von den Schweizer Alpen bis zur Mündung; die verschiedenen Phasen des Stromlaufes; eine vorzügliche Vorbereitung für das Unterrichtsprogramm.
Einige Urteile: «. . . hundert Prozent befriedigt.»
«. . . ein Film, der hält, was er verspricht.»
«. . . Das Beste, was uns in den letzten 10 Jahren diesbezüglich geboten wurde.»
Prospekte und Referenzen zur Verfügung. Bestellungen frühzeitig erbeten. Angabe der Schülerzahl erwünscht.
Calanda-Film, Atelier Malans GR
Telephon (081) 5 00 88 (5 21 66)

BASEL *dankbarstes Schulreiseziel*

Großschiffahrt, Grosshafenanlagen, Großschiffahrtsschleusen Kembs sind drei Begriffe, die Schüler und Lehrer ungeduldig machen. Das müssen wir sehen!
Sechs Personenboote, die 130 bis 600 Personen fassen, stehen bereit, der wissensdurstigen Jungmannschaft die Geheimnisse der Grossrheinschiffahrt zu enthüllen.

Sie sehen: Die Hafenanlagen in vollem Betrieb. Schweizerische, holländische, belgische, französische und deutsche Gütermotorschiffe, bis 1400 Tonnen fassend (1½ Güterzüge). Rheinkähne, bis 2500 Tonnen gross. Mächtige Schleppboote, 4000 PS stark. Sie fahren vor Ihren Augen ein und aus oder laden und löschen. 49 grosse, fahr- und schwenkbare Krane. 29 Getreidesilos und Lagerhäuser (350 000 Tonnen fassend). Grosse Tankanlagen (816 Millionen Liter fassend).

Sie sagen nachher: Eine so schöne, nützliche und anregende Schulreise haben wir noch nie gemacht!

Fragen Sie uns sofort über Ihre diesjährige Schulreise an; wir sind jederzeit bereit, Ihnen bei Ausarbeitung der Programme in jeder Beziehung behilflich zu sein. — Fahrplanmässiger Verkehr, Extrafahrten auf Anfrage. **Basler Rheinschiffahrt Aktiengesellschaft, Telephon (061) 32 78 70**

Ausschneiden Vor der Schulreise den Schülern mitteilen **Aufbewahren**

26 Volkslieder auf 2 Langspielplatten, gesungen von den **Chorknaben St. Paul,** zu je Fr. 14.30 (Gratisprospekte), erhältlich in Fachgeschäften und beim **Verlag Wasserturm, Luzern,** Moosmattstrasse 28, Tel. (041) 2 04 21.

HAWE-Selbstklebefolien
sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinfassung für Bibliothek und Schule. Muster und Offerte sendet gerne
P. A. Hugentobler, Bern
Helvetiastrasse 1, Telephon (031) 3 31 14

Der bewährte Wechselrahmen
(System Kienzle)
100 verschiedene Lagerformate, Grösse bis 1118 x 2000 mm. Lehrer erhalten Spezialrabatt. Preisliste verlangen. **Robert Strub,** SWB, Birmensdorferstrasse 202, Zürich 3, Telephon (051) 33 19 77

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Unterrichtsführung und Unterrichtsgestaltung in der Volksschule. 7. Auflage. Herausgeber: Franz Huber und Dr. Josef Prestel. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn. 412 S.

Diese Unterrichtslehre ist in drei Hauptgruppen gegliedert. Ein erster Teil umfasst didaktische Vorbemerkungen, knapp gehaltene Hinweise über die heutige Aufgabe der Schule und die methodischen und didaktischen Möglichkeiten zu deren Erfüllung. Das kurze Kapitel ist offensichtlich an die Stelle der «Allgemeinen Unterrichtslehre» getreten, welche die ersten drei Auflagen grundlegend eingeleitet hatte. In 13 nach Fachgebieten getrennten Kapiteln (Deutsch, Geschichte, Rechnen, Fremdsprachenunterricht u. a.) wird der Unterrichtsstoff der Volksschule dargestellt. Die einzelnen Fachmitarbeiter analysieren das Wesen ihres Unterrichtsgebietes und arbeiten das in ihm liegende mögliche Bildungsziel heraus. Die Stoffauswahl und die den Fächern und der Stufe der Schüler entsprechenden Arbeitsformen bilden ein Hauptanliegen der Verfasser, wobei die Methode des exemplarischen Lehrens im Vordergrund steht. Jedes Kapitel wird ergänzt durch Beispiele zum Aufbau einer Unterrichtsreihe und ausführliche Literaturangaben. Der dritte Teil der Arbeit umfasst Hinweise über die Besonderheit der Landschularbeit und die Bedeutung und die Möglichkeiten der Verwendung von Lichtbild, Film, Schulfunk und Schulfernsehen im Unterricht.

Die Darstellungen sind sehr gedrängt, die Verfasser nennen sie zu Recht Abrisse, und sie genügen für sich allein als vollständige Einführung in die Unterrichtsgestaltung nicht. Sie sind aber eine wertvolle Uebersicht, ein Wegweiser zu den mannigfachen Problemen der Unterrichtsführung. Wer schon einige Jahre unterrichtet hat, wird das Werk gerne benutzen zur Ueberprüfung seiner Ziele und Wege. Insbesondere dient es auch all denjenigen, welche sich mit Fragen der Stoff- und Lehrplangestaltung zu befassen haben.

eb

L. E. Hawker, A. H. Linton, F. B. Folkes und *M. J. Carlile: Einführung in die Biologie der Mikroorganismen.* Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart. 483 S. 48 Abb. und 8 Tab., 40 Bildtafeln (gesondert). Leinen DM 37.–.

Bakterien, Viren, Pilze, Protozoen und Algen spielen in unserem Leben direkt und indirekt eine sehr bedeutende Rolle, sehr oft, ohne dass wir uns dessen gewahr werden. Ihre Erforschung hat in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Abgesehen von den etwas besser bekannten Bakterien ist das Wissen über diese kleinen Organismen, von denen Hunderttausende von Arten die Erde bevölkern, für den Nichtfachmann recht unzugänglich und muss aus den verschiedensten, meist veralteten Werken zusammengesucht werden.

Es ist daher sehr erfreulich, dass nun ein neues Buch vorliegt, in welchem derjenige, der nicht Fachspezialist ist, sich hinreichend über alle Bereiche dieses riesigen Gebietes orientieren kann. Das von mehreren, meist schweizerischen Gelehrten ins Deutsche übersetzte Werk umfasst drei Teile: Morphologie und Lebenszyklen, Physiologie und Stoffwechsel, Oekologie. In knappster Formulierung wird hier eine gewaltige Menge an Informationen vermittelt. Um die umfassende Weite des Werkes anzuzeigen, seien nur einige wenige Titel herausgegriffen: Mikrobiologie des Bodens, der Luft, des Wassers; das Plankton, Trinkwasseraufbereitung, Abwasserreinigung, Pflanzenkrankheiten, Lebensmittelchemie und -hygiene, pathogene Mikroorganismen bei Mensch und Tier, Desinfektion, Chemotherapie, Antibiotica usw. Gemessen an der Fülle des gebotenen Wissens (der Index enthält auf 51 Seiten mehr als 6000 Schlagworte!) und der vorzüglichen Ausstattung und Illustration ist das Buch sehr preiswert. Es empfiehlt sich zur Anschaffung für jede Lehrerbibliothek, denn es ist besonders auch für den Nichtbiologen als Nachschlagewerk sehr wertvoll.

Pl.

Büchereingänge

(Besprechung vorbehalten)

SPRACHEN

Pierre Borel: Le français aujourd'hui. Grammaire et exercices. 180 S., Fr. 8.–, Verlag Francke, Bern.

Pierre Borel: Le français aujourd'hui. Exercices de grammaire et de traduction, livre du maître. 56 S., Fr. 8.–, Verlag Francke, Bern.

J. A. Doerig: Mundo Luso-Brasileiro. Einführung in die portugiesisch-brasilianische Sprache, Kultur und Wirtschaft. 224 S., Fr. 9.50, Verlag Orell Füssli, Zürich.

Alfred Malblanc: Stylistique comparée du français et de l'allemande. 351 S., Verlag Didier, Paris.

Rudolf Meldau / Ivor Pearcy: Deutsch-englisches Wörterbuch der Unterrichtssprache. 160 S., Fr. 7.–, Verlag Max Hueber, München.

Vergil: Vom Landbau. Lebendige Antike, 102 S., Artemis-Verlag, Zürich.

Antike Entdeckerfahrten. Lebendige Antike, 88 S., Artemis-Verlag, Zürich.

Max und Moritz, griechische Sprache. 99 S., Artemis-Verlag, Zürich.

Stefan Sonderegger: Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XII. 328 S., Fr. 28.–, Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Oesterreichisches Wörterbuch, das Wörterbuch für jeden. Rechtschreibregeln – Wortschatz – Fremdwörter – Austriazismen, herausgegeben im Auftrage des Bundesministeriums für Unterricht, 20., verbesserte Auflage. 274 S., Oesterreichischer Bundesverlag für Jugend und Volk, Wien.

PSYCHOLOGIE

Hardi Fischer / Uri P. Trier: Das Verhältnis zwischen Deutschschweizer und Westschweizer. Eine sozialpsychologische Untersuchung. Schriften zur Sozialpsychologie, 82 S., Fr. 11.50, Verlag Hans Huber, Bern.

Hardi Fischer / Hermine Weidmann: Deutsche, Franzosen, Italiener und Oesterreicher in der Sicht junger Schweizer. Eine Untersuchung schweizerischer Heterostereotype mit Hilfe des Polaritätsprofils. Sonderdruck aus «Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik», 20 S.

Karl Hunkeler: Jugendschutz in öffentlich-rechtlicher Sicht. 201 S., Auslieferung: Fachgruppe Jugendschutz, Caritaszentrale, Luzern, Fr. 9.80.

Karlheinz Ingenkamp: Praktische Erfahrungen mit Schulreifetests. Psychologische Praxis, Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege, 128 S., 26 Abb., 24 Tab., Fr. 18.–, Verlag S. Karger, Basel.

Hansjürgen Weidlich: Der Knilch und sein Schwesterchen. Die Geschichte zweier Adoptivkinder. Verlag Agentur des rauhen Hauses, Hamburg, 108 S.

Hans Zulliger: Das Flegelalter, Sorgen mit den Heranwachsenden. Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus, 44 S., Fr. 2.50.

GEOGRAPHIE

D. H. K. Amiran / A. P. Schick: Geographische Umrechnungstafeln (Cubic Feet zu Kubikmetern usw.). 315 S., Fr. 35.–, Verlag Kümmerly & Frey, Bern.

Tessin, 41 Bildtafeln und ein Bildplan. Fr. 2.50, Verlag Hans Schwarz, Bayreuth.

Karten / Verlag Kümmerly & Frey, Bern:

Kanton Bern mit politischen Gemeinden, 1 : 200 000, Fr. 7.80/ 12.30.

Alpenländer, 1 : 1 000 000.

Deutschland und angrenzende Westgebiete, 1 : 1 000 000, mit Aussichtsstrassen und Zeltplätzen.

Frankreich, 1 : 1 000 000, mit Sehenswürdigkeitenverzeichnis und Zeltplätzen.

Mitteleuropa, 1 : 1 000 000, mit Aussichtsstrassen und Zeltplätzen.

Norditalien, 1 : 500 000, mit Aussichtsstrassen und Zeltplätzen.

FÜR DIE SCHULE

Renate Amstutz: Es Hämpfeli farbigi Chrügeli. Sechs berndeutsche Kasperstücke. 48 S., Fr. 4.80, Verlag Paul Haupt, Bern.

W. E. Hindermann: Rechtsbuch für die Familie. 70 S., Fr. 1.50, Verlag Hans Feuz, Bern.

W. E. Hindermann: Was braucht es für einen Vertrag? 70 S., Fr. 1.50, Verlag Hans Feuz, Bern.

Max Müller / Rudolf Strauch: Ecoutez et écrivez (französische Texte für höhere Schüler). 92 S., Verlag Max Huber, München.

Paul E. Müller: Auferstehung, Osterspiel. 30 S., Fr. 2.20, Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Rosegger / Storm / Weber / Coolen: Weihnacht (Erzählungen). 80 S., Verlag Gute Schriften, Zürich.

Hans Ruckstuhl: Neue Diktate für alle Stufen. 96 S., Fr. 5.60, Verlag Werner Egle, Gossau SG.

Bernhard Schneider: Kling klang Gloria! Praktische Hilfen für lebendige Musikarbeit im 1. und 2. Schuljahr. 96 S., Fr. 7.80, Verlag Ehrenwirth, München.

René Teuteberg / Albert Niederer: Die Schweizer Schulen. Eine übersichtliche Darstellung der kantonalen Schulverhältnisse für Schulbehörden, Berufsberater und Lehrer. 56 S., 25 graphische Darstellungen, Fr. 7.80, Verlag Paul Haupt, Bern.

Die Farbenzahlen, Anleitung zur Methode Cuisenaire. Rechenunterricht im Sinne des Arbeitsprinzipes nach ganzheitlichen Methoden mit Anwendung auf die drei ersten Schuljahre. 54 S., Fr. 4.50, Verlag Franz Schubiger, Winterthur.

Papierfärben, Kleisterpapier, Rieseltechnik, Stempeltechnik, Spritztechnik, Farbstreichtechnik, Marmorier- oder Tunktechnik. Verlag Franz Schubiger, Winterthur.

Verkehrsheft Egle für obere Primar-, Sekundar- und allgemeine Fortbildungsschulen. 24 S., Fr. 2.25, Lehrmittelverlag Werner Egle, Gossau SG.

GESCHICHTE UND POLITIK

Guy Clutton-Brock: Dämmerung in Nyassaland. Zum Problem der zentralafrikanischen Föderation. Evangelische Zeitbuchreihe Polis 8. 110 S., Evangelischer Verlag, Zürich.

Hans Hübscher: Einführung in die Erdgeschichte unserer Schaffhauser Heimat. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, Nr. 14/1962, 82 S.

Annedore Leber / Freya von Moltke: Für und wider. Entscheidungen in Deutschland 1918–1945. 287 S., Mosaik-Verlag, Berlin.

Salvador de Madariaga: Der Westen: Heer ohne Banner. Eine Strategie des kalten Krieges. 151 S., Fr. 6.80. Alfred-Scherz-Verlag, Bern.

Sabatino Moscati: Geschichte und Kultur der semitischen Völker. 288 S., Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Edmond Schopen: Geschichte des Judentums im Abendland. Dalp-Taschenbücher Nr. 357, Doppelband, Erkenntnis – Wissen – Bildung, 160 S., Fr. 3.50, Verlag Francke, Bern.

Gerhart Wagner: Die Forschung zwischen Wissen und Gewissen. Von der Verantwortung der Naturwissenschaft im Atomzeitalter. Evangelische Zeitbuchreihe Polis 10, 64 S., Evangelischer Verlag, Zürich.

Ein Jahrhundert Standes- und Vereinsgeschichte von Johannes Guthmann. Bayerischer Lehrer- und Lehrerinnenverein. 528 S., Verlag R. Oldenbourg, München.

Regensburg 1961, 100 Jahre BLLV. Ein Bericht, zusammengestellt von Günther Lubowsky, 270 S., herausgegeben vom Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverein, München.

Deutschland und der Norden, 1933–1945. Sonderdruck aus dem Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht 1961/62, 63 S., Verlag Alber Limbach, Braunschweig.

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik: Matthias Hipp, Adolf Bühler, Eduard von Goumoëns, Ada Klaesi. Band 12. 115 S., Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich.

Tausend Jahre deutsch-italienischer Beziehungen. Die Ergebnisse der deutsch-italienischen Historikertagungen in Braunschweig, Goslar, Siena, Bamberg und Erice, 5. Band, 223 S., Verlag Limbach, Braunschweig.

SCHWEIZER HEIMATBÜCHER

Verlag Paul Haupt, Bern

Otto Schaufelberger: Das Zürcher Oberland. 1. Band: Seine Höhenstrasse mit typischen Landstrichen und Häusern zu ihren Füssen. 56 S., 32 Bilder, Fr. 5.–.

Edmond Virieux: Aventicum. 29 S., 46 Abb.

VERSCHIEDENES

Besitzwechsel der Landwirtschaftsbetriebe 1955, 4. Eidgenössische Betriebszählung, 25. August 1955, Band 8, Eidgenössisches Statistisches Amt, Bern 1961, 63 S., Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 324.

Manfred Gsteiger: Zwischenfrage, Gedichte. Tschudy-Verlag, St. Gallen.

André Parrot: Der Louvre und die Bibel. 178 S., Evangelischer Verlag, Zürich.

Edgar Salin: Berufung und Beruf, Rektoratsrede. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel.

Arbeit und Gottesnähe. 76 S., Fr. 4.80, Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Altägyptische Lebensweisheit. Die Bibliothek der alten Welt, 188 S., Fr. 13.80, Artemis-Verlag, Zürich.

Unterseminar des Kantons Zürich in Küsnacht: Bericht über das Schuljahr 1960/61, 20 S.

Kantonaler Lehrerverein St. Gallen: Jahresbericht über das Vereinsjahr 1960, 36 Seiten.

PÄDAGOGIK

Klinkhardts Pädagogische Quellentexte. Herausgegeben von Prof. Dr. Theo Dietrich und Prof. Dr. Albert Reble.

Bereits erschienene Titel:

Johann Heinrich Campe: Ueber das Zweckmässige und Unzweckmässige in den Belohnungen und Strafen. 59 S., kart. DM 2.80, ab 20 Expl. DM 2.40.

Friedrich Wilhelm Dörpfeld: Die drei Grundgebrechen der hergebrachten Schulverfassungen nebst bestimmten Vorschlägen zu ihrer Reform. 112 S., kart. DM 4.40, ab 20 Expl. DM 3.80.

Johann Friedrich Herbart: Kleine Schriften zur Pädagogik. 79 S., kart. DM 3.50, ab 20 Expl. DM 3.—.

Immanuel Kant: Ueber Pädagogik. 56 S., kart. DM 2.80, ab 20 Expl. DM 2.40.

Johann Heinrich Pestalozzi: Lienhard und Gertrud. 1. Teil. 180 S., kart. DM 6.60, ab 20 Expl. DM 5.80.

Johann Heinrich Pestalozzi: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 148 S., kart. DM 5.60, ab 20 Expl. DM 4.90.

Johann Heinrich Pestalozzi: Kleine Schriften zur Volkserziehung und Menschenbildung. 63 S., kart. DM 2.80, ab 20 Expl. DM 2.40.

Christian Gotthilf Salzmann: Ameisenbüchlein. 72 S., kart. DM 2.80, ab 20 Expl. DM 2.40.

Christian Gotthilf Salzmann: Konrad Kiefer. 128 S., kart. DM 4.80. ab 20 Expl. DM 4.20.

Christian Gotthilf Salzmann: Krebsbüchlein .116 S., kart. DM 4.40, ab 20 Expl. DM 3.80.

Friedrich Schiller: Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. 84 S., kart. DM 3.50, ab 20 Expl. DM 3.—.

GITARREN
UKULELEN

Alle Instrumente auf 3 Tage zur Probe. Ein Jahr Garantie.

GITARREN

— Zwei Standardmodelle —

Klira-Rekord, die meistgekaufte Gitarre niedriger Preislage. Ausgezeichnete Tonqualität . . . . . Fr. 105.—

Juanita, Konzertmodell mit grossem, weichem Ton Fr. 132.—

Grosse Lager an deutschen, italienischen, spanischen und schwedischen Modellen von Fr. 94.— bis Fr. 310.—

UKULELEN

in Mahagoni, Birnbaum und Palisander

Kleine Modelle . . . . . von Fr. 20.— bis Fr. 27.50
Grosse Modelle . . . . . von Fr. 32.— bis Fr. 48.—
Soloinstrumente (Schweizer Fabrikat) . . . bis Fr. 70.—

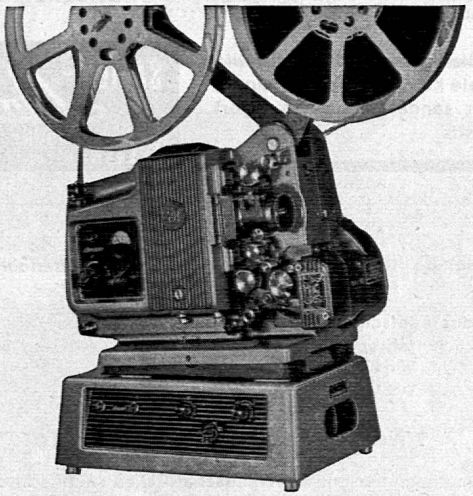
Teilzahlung nach Vereinbarung.
Lassen Sie sich über unser günstiges **Kauf-Miete-System** orientieren.

Verlangen Sie unsere Gratiskataloge!
Versand in die ganze Schweiz.

Musikhaus zum Pelikan - Zürich 8/34

Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8

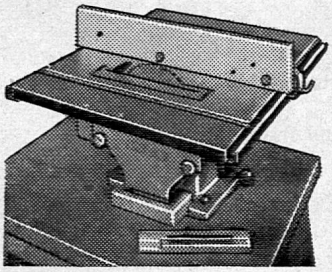
Falkenstrasse 12

Stadi bietet mehr!

- Grösste Auswahl in Markenzelten (Klepper, Raclet, Jamet, Wico)
- Günstige Preise, da direkt ab Lager
- Prompter Reparaturservice
- Teilzahlung und Mietkauf möglich
- Erstklassige Beratung — Kundendienst

W. STADELMANN & CO. ZÜRICH 5

Zollstrasse 42 (beim Hauptbahnhof), Telephon (051) 44 95 14



INCA

Tischkreissäge

die ideale Maschine für Schule und Freizeit

P. Pinggera, Zürich 1

Löwenstrasse 2 Telephon (051) 23 69 74

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

1x1 30X3

3

Das 1x1 ist die Grundlage der Mathematik, das 1x1 des Möbelbaues die Grundlage aller Mobil-Schulmöbel. Sie überzeugen in der überlegten Konstruktion, im strapazierfähigen Bau und in der guten Form, in der Lebensdauer und im Preis.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Farbige Bilder für den Botanik-Unterricht

finden Sie in reicher Auswahl unentgeltlich in den beliebten Samenkatalogen der Firma Samen-Mauer, Rathausbrücke, Zürich 22.

Teilen Sie uns bitte mit, wie viele Kataloge Sie benötigen; wir senden sie Ihnen sofort gratis.

SAMEN-Mauser
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH
TELEPHON (051) 25 26 00

Gemeinde Herisau **Offene Sekundarlehrstelle**

An der Realschule Herisau ist auf Beginn des 3. Quartals des Schuljahres 1962/63 (22. Oktober 1962), evtl. auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (22. April 1963)

1 neu geschaffene Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen (evtl. sprachlich-historischen) **Richtung**

zu besetzen.

Besoldung: Gemeinde und Kanton: Minimum: Fr. 13 764.—; Maximum: Fr. 18 280.—; Familienzulage: Fr. 400.—; Kinderzulage: Fr. 240.—.

Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 16. Juni 1962 beim Schulsekretariat Herisau einzureichen.

Herisau, 1. Mai 1962 **Das Schulsekretariat**

Töchterschule der Stadt Zürich

An der Töchterschule, Abteilung II (Handelsschule), sind auf Beginn des Wintersemesters 1962/63 folgende Lehrstellen zu besetzen:

Deutsch, mit Nebenfach Geschichte
Französisch
Handelsfächer

(unter Vorbehalt der Genehmigung dieser Stelle durch den Gemeinderat)

Bewerber und Bewerberinnen haben sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) und ausreichende Lehrpraxis auszuweisen.
Die Jahresbesoldung beträgt für Lehrer bei 25 Pflichtstunden Fr. 18 084.— bis Fr. 23 964.—, für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden Fr. 15 804.— bis Fr. 21 144.—. Erhöhung der Besoldung um 8 Prozent ab 1. April 1962, vorbehältlich der Rechtskraft des Gemeinderatsbeschlusses vom 17. Januar 1962. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich zu wohnen.
Die Bewerber und Bewerberinnen werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem handschriftlichen Lebenslauf auf dem offiziellen Formular, das beim Rektorat der Abteilung II der Töchterschule, Gottfried Keller-Schulhaus, Minervastrasse 14, Zürich 7/32, zu beziehen ist, bis zum **31. Mai 1962** mit der Aufschrift «Lehrstelle für . . . an der Töchterschule II» dem Vorstand des Schulamtes, Postfach Zürich 23, einzureichen. Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift beigelegt werden.

Der Vorstand des Schulamtes

In der

Kantonalen Arbeitserziehungsanstalt Uitikon

ist die Stelle eines

Adjunkten (Stellvertreter des Direktors)

neu zu besetzen.

Die Anstalt dient der Um- und Nacherziehung junger Männer und weist ca. 85 Betten auf. Sie umfasst einen Landwirtschaftsbetrieb und Lehrwerkstätten für Schlosser, Schreiner und Gärtner.

Verlangt wird Eignung zur erzieherischen Betreuung der Zöglinge und zur Aufsicht über die Betriebe. Die Umschreibung des Aufgabenkreises erfolgt unter Berücksichtigung der Eigenschaften und Neigungen des Gewählten.

Geboten wird zeitgemässe Besoldung, Dienstwohnung und Beamtenversicherungskasse.

Eintritt: Ab 1. Juli 1962 nach Vereinbarung.

Handschriftliche Anmeldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche und des frühest möglichen Eintrittstermins sind bis 15. Mai 1962 erbeten an die **Direktion der Justiz des Kantons Zürich,** Zürich 1. Beigelegt werden soll ein Lebenslauf, eine Photographie und Zeugnisabschriften.

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze
von M. Wohlwend und E. Oberhänsli
Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**
Partienpreis Fr. 3.50
LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

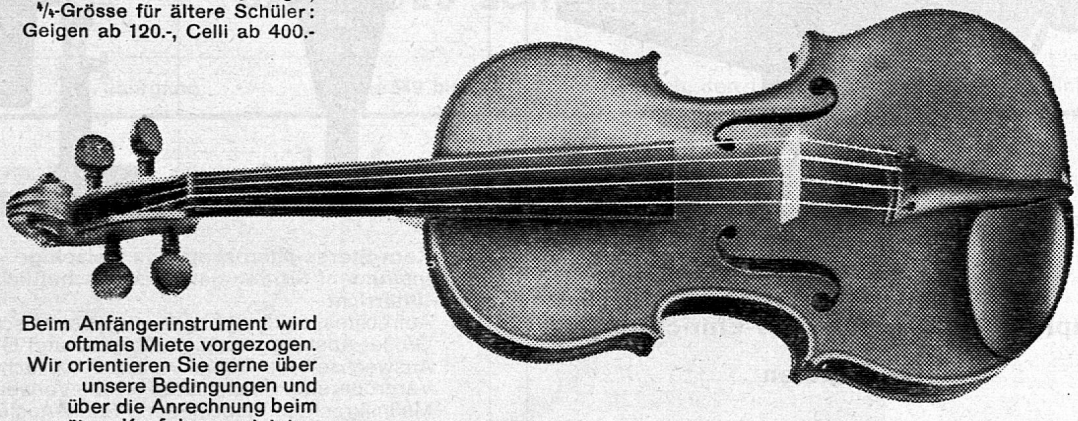
VIRANO AG. MAGADINO TESSIN
ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Streichinstrumente **Jecklin**

Montagvormittag geschlossen
Pfauen, Zürich 1, Tel. 051 / 24 16 73

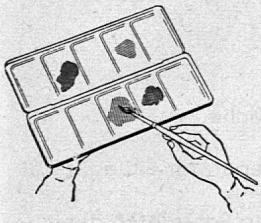
Geigen und Celli für Schüler

(mit Bogen, Etui/Sack):
1/2-Grösse für 7-10jährige;
3/4-Grösse für 10-14jährige;
4/4-Grösse für ältere Schüler:
Geigen ab 120.-, Celli ab 400.-



Beim Anfängerinstrument wird oftmals Miete vorgezogen. Wir orientieren Sie gerne über unsere Bedingungen und über die Anrechnung beim spätern Kauf des gemieteten oder eines andern Instrumentes.

CARAN D'ACHE



«Gouache»

Neue deckende Wasserfarben von unübertroffener Leuchtkraft und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben Fr. 10.60
Etui mit 8 Farben Fr. 5.25

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

Séminaire de français moderne

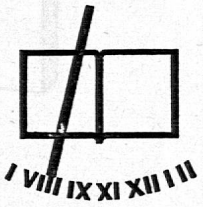
Certificat d'études françaises: 1 semestre

Diplôme d'aptitude à l'enseignement du français moderne: 2 semestres

Début des cours du semestre d'hiver 1962/63: 22 octobre 1962

Renseignements:
Séminaire de français, Université, Genève

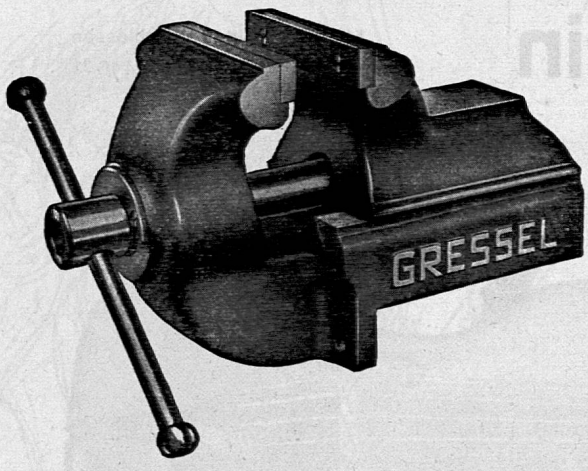
Unterrichtsheft 1962/63



Dieses begehrte Vorbereitungsheft enthält auf 124 Seiten (Format 21 x 28 cm) eine Doppelseite für jede Schulwoche und genügend Platz für Stundenplan, Jahresplan, Noten und Kontrollen. — Wie 3000 Kolleginnen und Kollegen aller Stufen werden auch Sie im neuen Schuljahr das Unterrichtsheft als wertvolle Hilfe schätzen. Preis Fr. 4.—.

Unterrichtsheft-Verlag Anton Schmid, Schachen LU

...und für den Garten **Geistlich** Dünger
ERHÄLTLICH BEIM GÄRTNER ODER DÜNGERHANDEL
ANLEITUNG GRATIS



Wir liefern

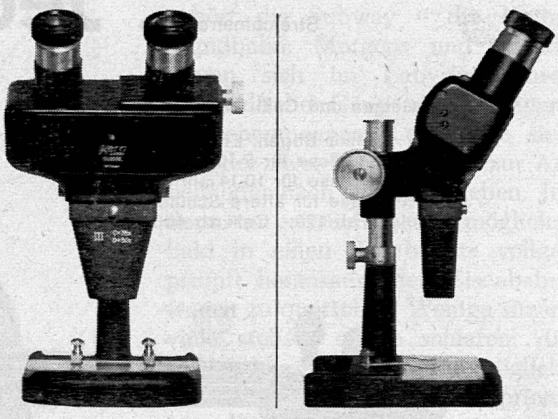
komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen

für Schulen

Verlangen Sie Spezialofferten!

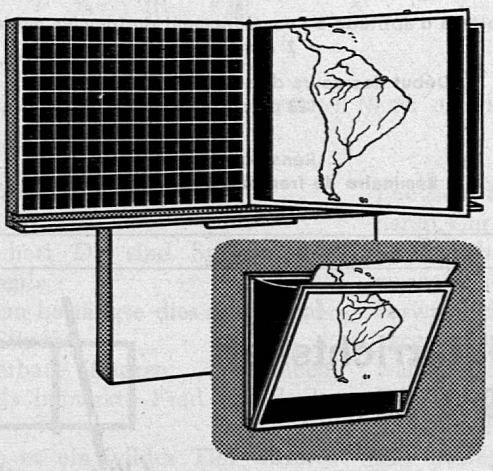
PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge – Maschinen



Kern-Stereo-Mikroskop, das vielseitige Instrument für den naturwissenschaftlichen Unterricht
Aufrechtes, seitenrichtiges, stereoskopisches Bild. Großer Abstand zwischen Objektiv und Objekt. Auswechselbare Objektive mit 7-100 facher Vergrößerung. Strichplatten für die Verwendung als Meßmikroskop. Verschiedene Stativ-Ausführungen. Niedriger Anschaffungspreis für die Grundausrüstung, die sich entsprechend den Bedürfnissen beliebig erweitern läßt.

Kern SWISS Kern & Co. AG Aarau



WAND-TAFELN

mit

Ideal-Dauerplatten aus Glas

haben sich vielfach bewährt.

Angenehm im Schreiben
unverwüstliche Schreibfläche

mit Einlegeflügel oder separater Einlegetafel.

20 Jahre Garantie auf gute Schreibfähigkeit

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 43 MAI 1962

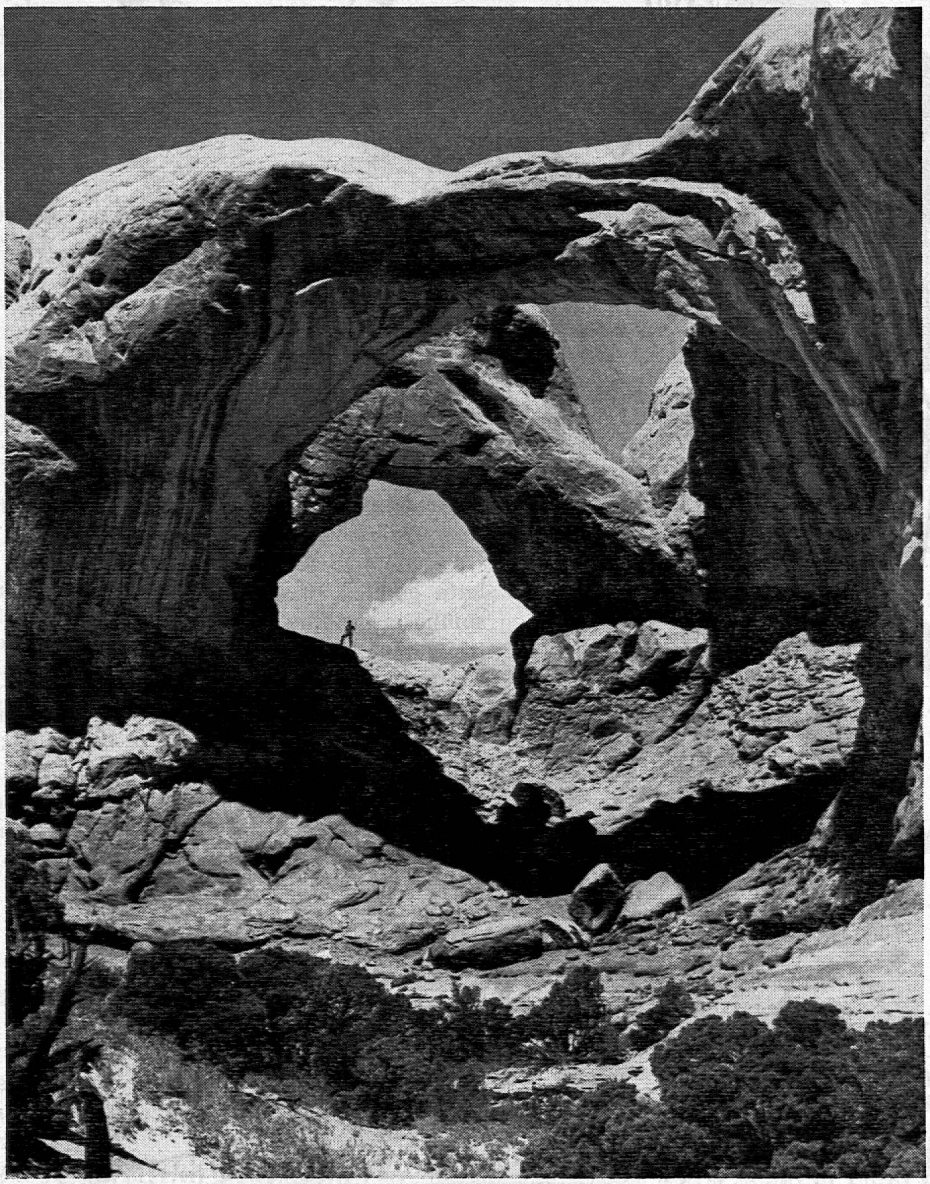


Photo aus SJW-Heft Nr. 773 «Kennst du Amerika?» von Paul Eggenberg

Vier Neuerscheinungen und vier Nachdrucke

wurden in diesen Tagen herausgegeben. Die vier Neuerscheinungen erfüllen die verschiedenartigsten Wünsche. Mädchen und Knaben, grössere und kleinere Leser werden diesmal bestimmt auf die Rechnung kommen. Nebst den neuen Heften sind auch wieder Titel vergriffener, oft verlangter Hefte als Nachdrucke erschienen.
Die nachstehend aufgeführten Bibliographietexte und Auszüge aus den Neuerscheinungen geben einen Einblick in die neue Produktion des SJW.

Neuerscheinungen

Nr. 771	Drei Burschen – drei Abenteuer	J. Feyrin/L. Dieudonné	Reisen und Abenteuer
Nr. 772	Die Rosawolke	G. Sand/G. Rickenmann	Literarisches
Nr. 773	Kennst du Amerika?	Paul Eggenberg	Reisen und Abenteuer
Nr. 774	Schneewittchen	Wehrle/Tramèr	Zeichnen und Malen

Nachdrucke

Nr. 462	Der Schmied von Göschenen; 4. Auflage	Schedler/Kuen	Geschichte
Nr. 691	Abenteuer in Guayana; 2. Auflage	Raymond Maufrais	Reisen und Abenteuer
Nr. 694	Köbi hat es nicht leicht; 2. Auflage	Paul Erismann	Literarisches
Nr. 729	Der Ballon und seine Botschaft; 2. Auflage	Elisabeth Lenhardt	Für die Kleinen

Illustration von J. C. Tramèr aus SJW-Heft Nr. 774 «Schneewittchen»

Nr. 772 *G. Sand/G. Rickenmann*
Die Rosawolke
Reihe: Literarisches
Alter: von 13 Jahren an
Illustrationen: Hanni Fries

Eine Mädchengeschichte, in der sich das Märchenhafte und das Phantastische die Hand reichen. Katrin, ein armes Bauernmädchen, fängt in ihrer Schürze eine kleine Rosawolke ein. Niemand glaubt dem Mädchen seine «Wolken»-Geschichte. Bei der Grosstante Colette endlich, welche die Wolkenspinnerin genannt wird, kommt Katrin, nach allerlei märchenhaften Träumen, die sich alle um die rosarote Wolke drehen, endlich dazu, aus der Welt ihrer Phantasie in die Wirklichkeit zurückzukehren. Die Geschichte richtet sich vor allem an Mädchen, denen Phantasiegeschichten zusagen.

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 771 *Jean Feyrin/L. Dieudonné*
Drei Burschen – drei Abenteuer
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Harriet Klaiber

Drei Burschen, Jean-Loup, Fred und Christian, verbringen zusammen die sommerliche Ferienzeit in den Pyrenäen. Kampierend und umherstreifend erleben sie allerlei. Einmal entdecken sie ein Schmugglernest und lassen es ausheben (Der maurische Turm), dann finden sie eine Höhle mit alten Zeichnungen und einem angriffslustigen Bären (Die Mammuthöhle), und endlich gelingt es ihnen, einem Glühlampen stehlenden Affen auf die Spur zu kommen (Der Glühlampendieb). Heitere, lebendig erzählte Knabengeschichten.

Nr. 773 *Paul Eggenberg*
Kennst du Amerika?
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Photos

Eine kleine, lebendige, gut bebilderte Monographie über die USA. In eindringlicher Weise, nie lehrhaft, sondern immer spannend und anschaulich reiche Kenntnisse vermittelnd, wird das Leben in den USA, die Arbeit, das Bild der Städte vorgestellt. Der Bogen reicht von New York über amerikanische Gastfreundschaft, die Schulen, die Arbeit zur Welt der Industrie, der Farmer, der Neger und Indianer. Auch die gewaltigen Probleme der Erosion, der Eingliederung der Einwanderer werden aufgezeigt. Hinweise auf die Schweizersiedlungen, die Nationalparks schliessen sich an. Das Heft ist eine ausgezeichnete Stoffquelle, als Ergänzungsstoff zum Geographieunterricht gut geeignet.

Nr. 774 *Hermann Wehrle*
Schneewittchen
Reihe: Zeichnen und Malen
Alter: von 6 Jahren an
Illustrationen: Jon Curo Tramèr

Der Autor erzählt in knappen Zügen das berühmte Märchen der Brüder Grimm nach. Sehr einprägsame Zeichnungen laden die kleinen Leser zum Bemalen ein. Ein feines Lese-Malheft.

Auszüge aus neuen SJW-Heften

Es war einmal mitten im Winter, da sass eine Königin am Fenster und wünschte sich ein Kind. Bald darauf bekam sie ein Töchterlein, das war so weiss wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarzhaarig wie Ebenholz und wurde darum Schneewittchen, das bedeutet Schneeweisschen, genannt. Aber wie das Kind geboren war, starb die Königin.
Nach einem Jahr heiratete der König wieder: eine schöne, aber stolze Frau. Diese hatte einen wunderbaren Spiegel. Zu diesem sprach sie:
«Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen
Land?»

Aus SJW-Heft Nr. 774
Schneewittchen
von *Hermann Wehrle*
Reihe: Zeichnen und Malen
Alter: von 6 Jahren an
Illustrationen: Jon Curo Tramèr

Illustration von Hanni Fries aus SJW-Heft Nr. 772 «Die Rosawolke»

Die Rosawolke

Am Morgen nahm sie sich vor, von nun an nicht mehr so neugierig zu sein. Renée nahm sie mit in den Stall, wo Benoît molk. Dann wurden die Kühe auf die Weide getrieben. Die Gegend war hübsch. Ein herrlich kaltes Wasser sickerte vom Gletscher herab, machte eine Wendung und stürzte sich am Ende des Weideplatzes in einem Wasserfall über den Felsen hinunter. Katrin hatte noch nie einen natürlichen Wasserfall gesehen. Sie kannte nur den vor den Mühlenschleusen in der Ebene. Sie fand ihn wunderschön und blendete sich beinahe die Augen an den von der Sonne beschienenen Kristallen. Sie wagte zuerst nicht, den Bergbach zu durchqueren wie Renée, die von einem Stein zum andern sprang. Doch in zwei Stunden hatte sie das Springspiel auch gelernt. Katrin wollte sogar auf den Gletscher steigen. Renée zeigte ihr, bis wo man gehen konnte, ohne den gefährlichen Gletscherspalten zu begegnen. Sie zeigte ihr auch, wie man zu marschieren hatte, ohne auszugleiten. Am Ende des Tages war der Neuankömmling richtig kühn geworden – er wusste sogar schon einige Worte des Bergdialekts.

Da alles neu war für Katrin, fand sie es kurzweilig, und sie begeisterte sich so, dass sie einen richtigen Kummer spürte, als ihre Mutter am andern Tag vom Heimkehren sprach. Tante war gar freundlich und nachsichtig, und Katrin liebte sie sogar noch mehr als die Berge.

«Es gibt schon ein Mittel, dich zufriedenzustellen», meinte die Mutter. «Du bleibst einfach hier. Grosstante wünscht dich da zu behalten. Sie hat mir versprochen, dich karden und spinnen zu lehren. Dazu braucht es Zeit und Geduld, und da du etwas unruhig bist und deine Ansicht schnell änderst, habe ich den Vorschlag abgewiesen.»

Aus SJW-Heft Nr. 772
Die Rosawolke
von *G. Sand/G. Rickenmann*
Reihe: Literarisches
Illustrationen: Hanni Fries
Alter: von 13 Jahren an

Illustration von Harriet Klaiber aus SJW-Heft Nr. 771 «Drei Burschen — drei Abenteuer»

Die Mammuthöhle

«Seht her! Da sind Spuren von Schritten!»
Christian bestätigte dies mit verhaltener Stimme.
«Sonderbare Spuren, dazu noch frische!» bemerkte Fred nachdenklich.
«Wenn es ein wildes Tier wäre?» mutmasste der Jüngste ängstlich.
«Womöglich ein Büffel oder ein Mammut», neckte der unverbesserliche Fred.
Zur Sicherheit liess Jean-Loup den starken Strahl seiner Lampe um die ganze Höhle kreisen. Entsetzt vernahm nun das Trio ein dumpfes Knurren und sah, wie sich plötzlich am andern Ende der Grotte eine dunkle Masse bewegte.
«Ein Bär!» stellte Jean-Loup fest.
«Nur drei Pfadfindermesser zur Verteidigung gegen einen gewaltigen Bären.»
Langsam tänzelte das schwere Tier heran. Christian, von Angst gelähmt, hatte nicht einmal mehr die Kraft, zu sprechen, und Fred, dem Unverwüstlichen, war jedes Lachen vergangen. Glücklicherweise bewahrte Jean-Loup seine Kaltblütigkeit. Rasch gab er seinen Stock Fred und zückte sein Messer. Aber der Bär bewegte sich so langsam und gemessen vorwärts, dass Jean-Loup sogleich feststellte, dass ihnen genügend Zeit zur Flucht blieb:
«Kehrt! Schnell hinaus!» kommandierte er ohne Zögern.
Er zog seine Kameraden hinter sich durch die Galerie; die Jungen stiessen und ritzten sich an den scharfen Felsvorsprüngen.

Aus SJW-Heft Nr. 771
DREI BURSCHEN – DREI ABENTEUER
von *Jean Feyrin/L. Dieudonné*
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Harriet Klaiber

New York, eine Welt für sich

Zum Leben und Erleben New Yorks gehört die Subway – die Untergrundbahn. Morgens und abends stauen sich im Labyrinth ihrer unterirdischen Gänge unübersehbare Menschenmengen, Leute, die sich ein oder zwei Stunden weit zur Arbeit oder nach Hause begeben. Jedermann versucht, sich möglichst bald in einen der bereits vollgepfropft heransausenden Eisenbahnwagen zu quetschen. Wenige sitzen, viele stehen, einige schlafen, die andern lesen, oft in den unmöglichsten Stellungen. Niemand spricht. Man lässt sich rütteln, vom durchdringenden, hallenden Lärm die Ohren füllen, während man tief unter Strassen und Wolkenkratzern, unter dem Hudson oder dem East River durchsaust. Und bei jedem Halt wiederholt sich das Drängen, Drücken, Quetschen, aus dem Wagen hinaus, in die Wagen hinein. Je nachdem, unter welchem Quartier der Halt stattgefunden hat, sind es vorwiegend schwarze, gelbe oder weisse Menschen, die nun, eng aneinandergepresst, stumpf und stumm und schwitzend dastehen.
Hier in der Subway scheint jedermann seine Maske fallenzulassen, ohne Scheu seine Gehetztheit und Müdigkeit zu zeigen. Es gibt keine neugierigen Blicke, kein Verwundern. Man kann ebensogut in Lumpen gehüllt einsteigen wie im Frack und Zylinder. Der Weisse steht neben dem Neger. Inder, Chinesen, Armenier, Araber, Juden – alle sind hier anzutreffen, junge und alte Menschen, Männer und Frauen. Und jedermann ist den gleichen Unannehmlichkeiten ausgesetzt: der Hitze und der stickigen Luft, dem schrecklichen Gemisch all dieser verschiedensten Ausdünstungen. Doch geniesst auch jedermann den Vorteil der Subway: während der Stosszeiten, wenn alle Strassen rettungslos mit Autos verstopft sind, doch vorwärtszukommen.
Gross-New York zählt heute rund 14 Millionen Menschen. Es ist eine Welt für sich, eine Welt, die immer wieder Neues offenbart. Sie zieht an und stösst ab, schenkt Gemeinschaft und lässt einen tiefstes Einsamsein erleben, bereichert und höhlt aus...

Aus SJW-Heft Nr. 773
KENNST DU AMERIKA?
von *Paul Eggenberg*
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Photos